Bavar. Oberndorfer
1981 K

<36614264230014

<36614264230014

Bayer. Staatsbibliothek

Züge
aus dem Leben
des
frommen und thätigen Priesters
Johann Nepomuk Ring,

Subregens des Klerikal=Seminars zum heiligen Wolfgang, Professors der Pastoral=Theologie, und geistlichen Beredsamkeit, und Synodal=Examinators zu Regensburg.

Nebst vier Beylagen
aus dem Rücklasse des Seligen.

Dem Andenken, und der Erbauung
gewidmet
von

Jakob Oberndorfer,
Pfarrer in Tegernheim.

Regensburg,
gedruckt, und zu haben bey Joh. Bapt. Rotermundt.
1818.

Verstand gilt statt der grauen Haare; und ein unbeflecktes Leben ist ein Greisenalter. Weish. IV. 8, 9.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Vorerinnerung.

Dem Andenken, und der Erbauung ist es gewidmet, was du hier findest, lieber Leser! Allerdings verdient ein Mann unser Andenken, der, wie Ring, von der frühesten Jugend bis in sein Grab so fromm, und thätig vor Gott wandelte. Und soll dieses Andenken nicht eitel, und ohne alle Frucht bleiben, so kann, und muß es auch uns mächtig ansprechen, eben so, wie Ring, den Bau der christlichen Tugend auf dem eigenen Grund und Boden unsers Herzens frühe anzufangen, und unermüdet fortzusetzen. — Werde ich aber dieses doppelte Ziel erreichen? — Das gebe Gott. Er, und nur Er hat die Menschen = Herzen in seiner Hand. Meiner kunstlosen Darstellung traue ich nichts zu; fürchte aber auch nichts, was immer die Welt = Klugheit nach den Launen ihrer Kritik dazu sagen mag. Ich schreibe,

was ich nach einem von den Studienjahren her ununterbrochenen, innigen Umgange mit dem Seligen genau wissen kann, und eben so redlich schreiben will. Einer Unwahrheit, oder Uebertreibung wird mich Niemand überweisen können. Wenn aber diese geschriebene Wahrheit, oder die Schreibart selbst Manchem mißfällt, so steht es ja frey, das Büchlein aus der Hand zu legen, das ohnehin zu nichts weniger bestimmt ist, als bloß zu gefallen, sondern einzig, um zu nützen. Ich weiß denn doch, daß es noch Leute giebt, die gerne an den frommen, und thätigen Ring denken, und bey diesem Andenken eine Anregung, und Aufmunterung zum Guten schon früher fanden, und, wills Gott — auch später finden werden.

Tegernheim, bey der vierten Rückkehre des Ring'schen Sterbetages, den 17. März, 1818.

Der Verfasser.

Inhalt.

I.

Seite

Rings Jugendjahre, und frühes Aufstreben zum Göttlichen. 1

II.

Ring tritt in das Klerikal-Seminar zu Regensburg, wird Priester, und widmet sich der Seelsorge auf dem Lande. 10

III.

Ring wird Professor am Gymnasium zu St. Paul in Regensburg, und dann Subregens im bischöflichen Seminar daselbst. 23

IV.

Seite

Rings Vorliebe auch für andere wissenschaftliche Gegenstände, rastlose Thätigkeit, und wahrhaft priesterliche Lebensordnung. 41

V.

Rings wahrer Seeleneifer auf der Kanzel, beym Krankenbette, besonders im Beichtstuhle. 53

VI.

Rings Besuche im Militärspitale, und sein daher rührender früher Tod. . 69

Beylage I.

Rings Gefühle für die leidende Menschheit, besonders im Lazarethe. . . 90

Beylage II.

Rings Art, täglich zu betrachten, und darüber das sogenannte Lumen aufzuschrei=

Seite

ben, — in kurzen Auszügen aus dem Latein. Vom Jahre 1809 nach dem Brande. 95

Beylage III.

Rings Geistesübungen, im Jahre 1812. 117

Beylage IV.

Drey Festpredigten von Johann Nepomuk Ring.

I. Predigt am Feste der heiligen Anna, in der Kollegiat-Kirche zu St. Johann in Regensburg. 157

II. Predigt an dem Titularfeste der Bruderschaft des heiligen Sebastian, in der Dom- und Hauptpfarrkirche zu St. Ulrich in Regensburg. . . 179

III. Predigt am Feste der heiligen Jungfrau und Martyrin Katharina, im Katharinen-Spital zu Stadtamhof. 200

Druckfehler.

Seite	33	Zeile	15	statt	muntern	lies	jüngern.
—	87	—	26	—	May	—	März.
—	88	—	2	—	sein	—	ein.

I.

Rings Jugendjahre, und frühes Aufstreben zum Göttlichen.

Johann Nepomuck Ring ward im Jahre 1772 den 15. Christmonats zu Kamm im sogenannten baierischen Walde von bürgerlichen Eltern geboren. Sein Vater hieß Johann Ring, und war Gastgeber im Rangsburger Hof, und seine Mutter Margaretha — geborne Asin. Er war unter mehrern Geschwistern, von denen noch vier in Kamm, und eine – ihm besonders dem Geiste nach doppelt liebe Schwester Elisabeth in Kötzting-hausen, der jüngste, wahrhaftig ein Benjamin, den der biedere Vater, und die gottselige Mutter um so herzlicher liebten, je deutlicher sie schon frühe etwas Höheres an ihm wahrnahmen. Sein früher Gebethseifer, seine Lernbegierde, und Gelernigkeit, seine Entfernung von Kinderspiel und Spiel=Kameraden mußten den Eltern auffallen, da sie sogar Andern nicht unbemerkt blieben.

Ein Augenzeuge, der mit unserm seligen Ring in die Schule gieng, und nun ein würdiger Pfarrer in L. ist, schreibt mir darüber: „Er „war das liebste aus den übrigen Kindern sei„ner frommen Mutter, eben deßwegen, weil sie ihn „von seinen zarten Jahren an so gerne bethen sah... „Die Gnade des Herrn, die ihm bey der heiligen „Taufe in großer Fülle zu Theil ward, und bey der „Auferziehung einer frommen Mutter wohl bewah„ret wurde, hielt unsern Freund stets im Hause sei„ner Eltern zurück. Nach dem häuslichen Gebethe, „und dem täglichen Besuche der Kirche war das „Arbeiten sein angenehmster Zeitvertreib. Von „Kameraden, oder Gespielen kannte er keinen: „und das war seine Lebens- und Handlungs„weise von Kindheit an." — Ja -- Ring selbst bekennt dankbar den frühen Zug, und die zuvorkommende Gnade des Herrn von Jugend auf — in allem, was er über sich niederschrieb, und seufzet nur immer, wie die Frömmern gewöhnlich seufzen, über eigne Untreue. „Jesus (schreibt er in seinen Geistes„übungen vom Jahre 1809) hat mich sehr „frühe zu seiner Nachfolge und Fahne gerufen. „Meine Mutter trug mich unter einem Leibe,

„über den sie eiserne Bußgürteln getragen, und
„gebar mich in einem Alter von mehr als 40
„Jahren. Ich war ein sehr lebhaftes Kind, —
„zweymal war ich in Lebensgefahr, durch einen
„Fall mich zu erstürzen, wovon der erste auf
„das Pflaster der Kirche herab geschah; aber
„mein Engel führte mich ohne Beschädigung
„durch. Sobald ich lesen konnte, das sehr
„früh geschah, wurden alle Winter-Abende,
„soviel möglich, zum Lesen der Lebensgeschich-
„ten der Heiligen bestimmt, wodurch sonder-
„bare Gedanken und Entschlüße in mir erwecket
„wurden. O wie frühe lernte ich den Weg zu
„Dir, mein Gott! kennen. Aber was so vie-
„len Tausenden begegnet, davon blieb auch ich
„nicht befreyt. Der Geist des Fleisches suchte
„das Ebenbild Gottes mit seinem giftigen
„Hauche auch an mir zu verderben, — von
„drey, vielleicht auch vier Seiten streute er
„Samen des Unkrautes. Doch auch da führ-
„te mich die rufende Gnade des Herrn so
„ziemlich ohne bedeutenden Schaden vorbey.
„Ich liebte sehr das Gebet — und bey meiner
„ersten Beicht im siebenten Jahre empfieng ich

„schon das allerheiligste Sakrament des Al-„tars, — den reinsten Leib Jesu Christi, (und „nun werde ich 30 Jahre oft und vielmal, „14 Jahre schon täglich von diesem heiligsten „Leibe genährt.) Der Gnade des Herrn ist „mir viel zugemessen worden von meiner ersten „Jugend an.“

„Wie sichtbar, schreibt der obige Augen-„zeuge, wirkte da die Gnade mit ihm, daß sie „ihm eine fromme Mutter, — und die Liebe „zur Einsamkeit, zur Entfernung von der Welt „gab!!

„Sind nicht unsere größten Heiligen auf „diese Art gebildet worden? — Nur 2 Noten „(fährt er fort).

a) Die Lehren einer frommen Mutter hat-„ten unsern seligen Ring überzeugt, daß die „gute christlich-fromme Erziehung – nur unter „den Händen frommer Frauen gedeihen könne. „Daher sein Bestreben, im heiligen Beichtge-„richte dieses Geschlecht zu heiligen Müttern „auszubilden Ich habe die nämliche Ueberzeu-„gung. b) Bey dem Aufenthalt in meinem „Pfarrbezirke, wo selber in den Ferien fast jähr-„lich einen feyerlichen Gottesdienst hielt, nannte

„man ihn — den heiligen Priester.“ Soweit der obige Augenzeuge.

Ich wollte — besonders die erste Note bedächtlich nicht übergehen, weil es nie genug wiederholt und eingeschärft werden kann, wie entscheidend die erste Erziehung der Kinder im Hause ihrer Eltern für Zeit und Ewigkeit sey. Man klagt so gerne über verkehrte Zeiten. — Eltern! klaget vielmehr über euere verkehrte Kinderzucht! Erziehet nur bessere Kinder, und bald wird eine bessere Welt seyn. —

Wäre unser lieber Freund Ring nicht schon von Kindheit an zur Andacht angehalten worden, so würde er innige, wahre Frömmigkeit viel später, oder gar niemal erkannt, niemal so beharrlich ausgeübet haben. Aber auch das ist Gnade von oben — Gnade für Eltern und Kinder, um die man in christlichen Häusern früh und spät täglich seufzen soll.

Durch diese Gnade nahm der kleine Ring schon im väterlichen Hause an Weisheit, wie an Jahren zu, — kam mit 10 Jahren in die wohleingerichtete Klosterschule nach Prifling, und nach 2 Jahren von da mit den besten Zeugnissen zu Anfang des Schuljahres 1784 nach Neu=

burg an der Donau, als Alumnus in das Seminarium. In diesem Alumnate vollendete Ring die fünf niedern Klassen, und auch die zwey höhern Jahrgänge der Philosophie — behauptete diese 7 Jahre hindurch immer den ersten Platz unter seinen Mitschülern, und ward nicht nur das Muster der Mitstudierenden, die Freude der Vorgesetzten, die Zierde des Schulhauses, sondern bald als sogenannter Seminariums-Instruktor auch der Führer seiner Zöglinge zur gründlichen Tugend und Wissenschaft. Mit Rührung hörte ich diese von der liebevollen Sorgfalt des gewesenen H. Instruktors reden, mit Rührung las ich seine zärtlichen Briefe, in welchen er bis nach Ingolstadt, auch später noch das höhere Wohl seiner ehemaligen Zöglinge dem dortmaligen Subregens in dem Georgianum dringend empfahl.

Eine thätige Nächstenliebe, das Kennzeichen des Christen, und ein ganz sonderbarer Eifer, sich und Andere im Wahren und Guten weiter zu bringen, entwickelte sich bey unserm lieben Ring schon frühe, blühte immer herrlicher, und trug die schönsten Früchte bis ins Grab. Wenn selbst Ring's Widersacher das

größte und letzte Opfer dieser Liebe, mit der er sich in der geistlichen Krankenpflege den Tod holte, nicht läugnen können, so finden seine Freunde den Grund davon schon in der frühesten Jugend, und wohl nicht in den trocknen Zisternen der heutigen Mode=Erziehung — ohne Gott — bloß für die Welt, sondern bey der reinern Quelle des Christenthums, — in der frühesten Anwendung jener göttlichen Vorschriften, nach welchen der Mensch für etwas Höheres, ewig Bleibendes, mit beständiger Hinweisung auf Gott — im Wachen und Bethen, — in Selbstverläugnung und Abtödtung, in der Schule der Andacht, und durch öftern Gebrauch der Heilsmittel, besonders der heiligen Beicht und Kommunion muß erzogen und ausgebildet werden. So ward Ring erzogen und ausgebildet, so lernte er von Jugend auf, vor Gott zu wandeln, und sein Wandel erhielt dadurch höhern Werth, und dauernde Kraft. Dankbar gegen Gott und alle seine Erzieher und Lehrer, gesteht er es selbst besser, als ich es sagen kann. „Der Zug der Gnade, schreibt er, (in „den schon oben angeführten Selbstbekenntnissen „über seine Knaben und Jünglingsjahre) —

„wuchs mit jenen Jahren fort. Wieviel bethete
„ich dort in einem einzigen Gottesdienste! Wie
„gerne beschäftigte ich mich mit geistlichen Din=
„gen! Wie wären selbst meine Phantasien nur
„geistliche Sachen! — Ich wurde gründlich
„unterrichtet. Alle meine Lehrer waren fromm, —
„Alle! Ich hörte die besten Predigten, und
„hatte Fähigkeit, mir alles zu merken. Ich
„lief allen meinen Gespielen in der Schnellig=
„keit zu fassen vor; und die Gnade des Herrn
„ließ mich nur an dem Freude finden, was zu
„meinem Heile war. Ich gieng nahe an schau=
„erlichen Abgründen vorüber, und sah sie erst,
„da ich schon vorbey war. Ich gieng durch
„verzehrende Feuer, und fühlte sie nicht. —
„War es nicht große Gnade meines Heilandes,
„der mich rief, und sich aufbewahren wollte?
„Ich gelobte durch sie Enthaltungen, die der
„Knabe nicht verstand, ob er sie halten könnte.
„Ich wollte meinen Leib ausschlüssig ihm ge=
„weihet wissen. Ich habe es als Jüngling
„wieder gelobet und erneuert, — und der Herr
„hat mich aus hundert Gefahren errettet. Ich
„bin nicht unter die Unglücklichen zu zählen,
„derer Verstand schon in ihrer Jugend mit Irr=

„thnm angefüllt wird; — Ich hatte früh das „Glück, zu dem gewiesen zu werden, der von „sich sagt: Ich bin der Weg, die Wahr„heit, und das Leben.“

Es wäre hier wohl am rechten Orte, jene würdigen Männer mit Dank zu nennen, derer Unterricht sich der junge Ring so wohl zu Nutzen machte; allein ihre Namen, und ihr Verdienst sind längst schon im Buche des Lebens aufgezeichnet. Nur bemerken muß ich noch, daß es dem feurigen Jüngling, dem man auch in Mannesjahren noch seine angeborne Reizbarkeit und Hitze anmerkte, manchen Kampf, viele Einschränkung der Sinne, wie er selbst gesteht, und bey vielfältigen bösen Anreizungen, — die er auch nicht verschweigt, viel Ueberwindung müsse gekostet haben. Sein Sieg war immer der Aufblick zu Gott, sein Triumph in Christus; Der - war Ihm das Alpha und das Omega, - der Anfang und das Ende. Und wenn dieser göttliche Heiland unsern jungen Leuten weniger, oder gar nichts mehr ist, so mögen es die verantworten, derer Beruf und Pflicht es wäre, die Kleinen zu diesem Kinderfreunde hinzuweisen,

und derer Zöglinge nicht mit unserm Ring sagen können:

„In der Natur auf Erde, und im Him„mel ober mir sah ich nur Gott. So war ich „gelehrt und geleitet worden.“

II.

Ring tritt in das Klerikal-Seminar zu Regensburg, wird Priester, und widmet sich der Seelensorge auf dem Lande.

Nach den Herbstferien 1791 kam Ring um das Fest Allerheiligen, den gewöhnlichen Anfang des Schuljahres, von Neuburg nach Regensburg in das bischöfliche Seminar als Alumnus des Kuglerischen Stipendiums, um da die Theologie zu studieren, und sich zum Weltpriesterstande vorzubereiten. Seine Wahl in Hinsicht des geistlichen Standes war, wie er selbst gesteht, „stets „entschieden; aber, schreibt er, ich konnte mich „lange nicht entschließen — wohin? Und der „Herr führte mich wie bey der Hand in einen „sichern Zufluchtsort, wo ich vier Jahre lang „ausschlüssig nur geistliche Bildung erhielt. O

„glückliche Jahre! Himmel meiner Lebenszeit „auf Erde! wo ich in einer Unschuld wandelte, „die mitten unter den Stürmen ruhig bleibt, „und nicht weiß, was um sich her — vorgeht! „Da konnte auch kaum ein Athem einer Ver„suchung an mich gelangen. Ich fand da Freun„de, und Unterstützung von Menschen, die ich „nie gekannt hatte; und eine Liebe, ach! die „ich nie verdiente.“ Aus diesem Geständniß folgt wohl von selbst, mit welchem ganz andern Geiste Ring das Manchem so verhaßte Seminar ansah und benützte. Er kam schon mit jenen guten Gesinnungen und Eigenschaften in diese heilige Pflanzschule, welche andere Jünglinge erst darin zu erwerben pflegen. Die Heiligkeit des Ortes und seines Berufes entflammte von nun an noch mehr seinen Gebethseifer, erhöhte seinen Fleiß zum Studieren, und machte seine Fortschritte im Wahren und Guten bis zur Bewunderung sichtbar. Ich kann mich hierüber auf das Zeugniß aller seiner Lehrer, und auch seiner Mitschüler berufen. Jeder, der beym Gottesdienste um ihn oder neben ihm war, wurde von seinem heiligen Ernste und sichtbarer Inbrunst mit fortgerissen. Seine Vor-

bereitung zu der alle acht Tage vorgeschriebenen Beicht, und seine Erscheinung beym Tische des Herrn, öfter, als es vorgeschrieben war, besonders vor jedem wichtigen Geschäfte, wie gründlich bezeichnen sie den ächten Sinn und Geist christlicher Frömmigkeit? Die Studierzeit hielt er nicht nur pünktlich, sondern er benützte selbst die Erholungsstunden, so zu sagen, jeden Augenblick des Tages, weil nach seiner Ueberzeugung jeder Augenblick wichtig genug ist, um da eine selige Ewigkeit zu gewinnen. Wer ihn genauer beobachtete, konnte kaum begreifen, wieviel Wirkungskraft, bey einem übrigens so kleinen Körper, sich in dem jungen Theologen offenbarte. Desto größer mußte sein Geist seyn, der weder durch die Lauigkeit der Einen, noch durch die Schmähsucht der Andern sich irre machen ließ, die an den Pflug gelegte Hand nicht zurück zu ziehen, sondern immer vorwärts, nie rückwärts zu sehen. Hätte nicht die unglückliche Nacht vom 23ten auf den 24ten April 1809 bey der Einäscherung des Schulinstituts alles, was er in religiösem und wissenschaftlichem Bezuge aufgezeichnet hatte, im Kriegsfeuer verzehrt, man würde über die Menge und den Ge-

halt desselben staunen. Ring studierte schon damals nicht nur neben der Theologie die dahin gehörigen orientalischen Sprachen, sondern brachte es auch sehr weit in der italienischen, noch weiter in der französischen Sprache. Briefe an seine Freunde, vom Seminarium aus, zeigen offenbar von seiner großen Belesenheit, von seinem unverdroßenen Fleiße, alles bemerkenswerthe aufzuschreiben, von seinem schönen deutlichen Styl, auch noch mehr von seiner christlichen Tendenz, die sich überall beurkundet.

Unter diesen unausgesetzten Bemühungen kam endlich der 19. Sept. 1795, wo Ring nach erhaltener päpstlichen Dispens, weil ihm das gehörige Alter fehlte, zum Priester geweiht wurde. Er primizirte bald darauf in seiner Vaterstadt, wartete mit Verlangen nach der Seelsorge auf seine Anstellung als Hilfspriester, und als er sie erhielt, eilte er beym übelsten Wetter auf den angewiesenen Pfarrort Oberhausen im Vilsthale bey Landau, wo er den 6ten November unter Schnee und Regen ankam, und von seinem würdigen Herrn Pfarrer, Andreas Forster, der drey Jahre lang sein Regens im

Seminar war, und ihn ausdrücklich verlangte, mit inniger Freude empfangen wurde.

Ring schrieb dieß selbst an mich, und fügte bey: „Da habe ich nun ein recht kleines Zim„merlein; bin aber herzlich froh darin, und le„be ruhig, und wenn man sich ohne innige Lie„be Gottes glücklich nennen kann, auch glück„lich.“ Wie kräftig zeigen nicht schon diese Worte von der Völle seines Geistes, der überall an Gott denket, und Gott suchet. Wahrhaftig! mit inniger Liebe Gottes, die er sich aber aus Demuth abspricht, fängt er seine Sorge über unsterbliche Seelen an, und setzt sie gegen fünf Jahre, bis ihn der Herr anderswohin ruft, mit ausdauerndem Eifer fort.

Es wird wohl zur Erbauung dienen, wenn wir diesen jungen Landkaplan in seinem Amtseifer bey seinen Verrichtungen etwas näher betrachten, und dann über den Segen dieses Eifers seine Pfarrkinder selbst reden hören.

Wenn es eine Hauptverrichtung des Seelsorgers, also nicht nur des Pfarrers, sondern auch des pfarrlichen Gehilfen ist, das anvertraute Pfarrvolk zu kennen, und nach dieser Kenntniß die Großen und Kleinen durch Predigten und

Katechesen, durch Ermahnen, Trösten, Versöhnen, Belehren ꝛc. ꝛc. öffentlich und privat zu unterrichten, und zu bessern, — so war Niemand hierin sorgfältiger, als unser lieber Ring. Mit einer Gewissenhaftigkeit, die man nicht leicht findet, bereitete er sich allezeit vor. Er schrieb alle seine öffentlichen, ja auch minder öffentlichen Vorträge auf, ob er gleich durch seine Belesenheit, durch sein tägliches Nachdenken über sich und seine Gemeinde, und durch seine Betrachtung an jedem Morgen Gewandtheit genug hatte, auch ohne vorgehendes Aufschreiben sich ordentlich auszudrücken. Er wußte es wohl, daß das Schreiben härter, aber auch nützlicher wäre; darum änderte er hierin seinen Grundsatz auch später nie, sondern erklärte in einem Brief an Einen seiner Freunde geradehin: „Die „Trägheit des Nichtschreibens mag nur durch Gebeth und Liebe der Seelen überwunden werden, die „durch Jesu Blut erkauft sind; denn durch fleißiges „Aufschreiben wird offenbar mehr genützt.“ Noch unermüdeter war Ring im Beichtstuhle. Früh schon kannte er den ganzen Werth dieser göttlichen Anstalt, — und sein Eifer, durch dieses Heilsmittel ja recht viele Seelen ihrem Heilande

wieder zuzuführen, scheute schon damals, wie späterhin, weder Mühe noch Arbeit, weder Zeitaufwand, noch Verachtung, Verspottung, Undank ꝛc. ꝛc. Um den Büßern die Beschwerde zu ersparen, erst einen Beichtvater begehren zu müssen, saß er gewöhnlich an jedem Sonn- und Feyertag, unter der Frühmesse, an der heiligen Stelle bereitet, wenn auch Niemand beichtete. — Er saß nicht lange ohne Zuspruch; bald gewöhnten sich die Pfarrkinder daran, und wurden im Gebrauche dieses so wichtigen Heilsmittels immer eifriger: O Gott! wie viel Gutes könnte durch gute Beichtväter gestiftet werden! Es giebt keine Anstalt, die eben so zweckmäßig, als kräftig, — zur Verbesserung des innern und äussern Menschen an sich schon — als bloßes Sittengericht — mitwirket; und wenn man erst dabey an die Einsetzung Christi, auf die damit verbundene Gnade, Erbarmung, Verdienste Jesu Christi glaubt und bauet, — welche Wunder von Bekehrungen wirket sie, und hat sie von jeher gewirket! Allerdings wird dazu von Seite des Beichtvaters viele Einsicht, und noch mehr Bescheidenheit, Geduld, Scho-

nung

nung 2c. 2c. kurz — jene innige Liebe zu den Sündern erfordert, wie sie Jesus der Meister hatte. Der Herr ließ unserm Ring diese Gaben immer mehr eigen werden, und so geschah es denn auch, daß er bald das Zutrauen Aller gewann; nicht nur gute Seelen, sondern auch laue und kaltsinnige Christen, von der Pfarre und aus der Nachbarschaft, eilten in seinen Beichtstuhl, wurden gerührt, und bald sichtbar besser. Viele, um sich ganz zu reinigen, legten eine allgemeine, oder sogenannte General-Beicht über ihr ganzes Leben ab, und dem jungen Beichtvater ward diese oft stundenlange Anstrengung nicht zu viel; weil es selbst dem göttlichen Meister nicht zu viel war, für arme Sünder noch mehr zu thun, alles zu leiden, ja sogar zu sterben.

Auch die übrigen Pflichten der Seelsorge ließ sich Ring nicht weniger angelegen seyn. Wie eifrig nahm er sich der Kranken an, wer litt, und er litt nicht mit?

„Acht Tage her, schrieb er den 13. Julius „1796, seit mir eine Kranke — eine Jungfrau „von 31 Jahren starb, die ich ihrer stillen Ge„duld wegen viel schätzte, und fast täglich be-

„suchte, bin ich sehr wehemüthig geworden. „Ich befinde mich wohl in dieser stillen Trau„rigkeit, und möchte sie für einen Trieb der „Gnade halten. Denn erst las ich: Als Chry„sostomus sich entschloß, den Marktplatz, das „Forum weltlicher Streithändel, zu verlassen, „war der Grundsatz seiner neuen Philosophie „das Wort Jesu: „Selig, die trauern! „Denn, sagt er selbst, man muß beweinen die ge„genwärtige Zeit, in der sich die Laster so sehr an„gehäufet haben, daß, wenn man sie einzeln „betrachten wollte, das Auge sich nie der Thrä„nen erwehren könnte. . . . Und der wahre Be„trachter wird da die ihm nächsten, d. i. seine „Laster am ersten betrachten, und darüber wei„nen *)."

Um die Kranken nicht bloß mit Worten zu trösten, ließ er sich auch, wenn es bey Armen Noth that, kein Geld reuen, um ihnen Arzney, Erquickungs- oder auch Nahrungsmittel zu verschaffen; auch Sterbekreuze kaufte er, und theilte sie den Kranken mit, in der innigsten Ueberzeugung, daß nur der Gekreuzigte der ein-

*) In libro de compunctione cordis.

zig wahre Trost, die Stärkung und das Heil der Leidenden seyn könne. Auch kleine Gebethbüchlein ließ er von Zeit zu Zeit kommen, so wie lehrreiche Bilder, um sie wieder an Kranke und Gesunde, Große und Kleine zu verschenken, und dadurch die Erinnernng an fromme heilige Dinge immer zu unterhalten.

Noch verdient eine besondere Aufmerksamkeit seine Vorliebe für die Kleinen, die auch der Meister so gerne zu sich kommen ließ. — Wie gerne besuchte er die Schulen, und lehrte die Kleinen mit einem ihm ganz eigenen Kindersinne das Höhere und Bessere von Gott und göttlichen Dingen kennen, unterrichtete sie selbst im Singen, „um das Heilig, — und die deutsche Messe „die Herr Pfarrer Forster einführte, mitsingen „zu können.“ Er war unermüdet in der heiligen Fastenzeit, um die Kinder zu einer würdigen Osterbeicht und Kommunion vorzubereiten, und sparrte von seiner Seite nichts, um dieselbe recht feyerlich zu machen. „Die erste „Ostern, schrieb er mir, ist nun vorbey, diese „reichste Aernte in der Seelsorge. Gott hat mir „einiges Vergnügen geschenkt; das größte hatte

„ich bey der Kinder-Kommunion am schmerz-
„haften Freytage.“ ꝛc. ꝛc. Ja, nicht nur diese
Freude an den Kleinen, sondern auch manche
andere, und eine gänzliche Zufriedenheit in
Oberhausen ließ ihm der Herr werden. Er
schreibt es wiederholt in seinen Briefen, als
schon der Antrag war, ihn als Professor nach
Regensburg zu befördern: „Ich kann mich nicht
„entschließen, die Seelsorge zu verlassen, oder
„was immer für ein wissenschaftliches Amt zu
„übernehmen: Es ist mir auch so wohl unter
„meiner Gemeinde, — ich liebe sie alle so
„herzlich, daß ich letzthin bey der bloßen Sa-
„ge: ich komme weg, hätte weinen mö-
„gen: Ich bin mit dem, was ich habe, recht
„zufrieden, und wünsche mir nichts anders
„mehr.“ Mit Demuth gesteht er in einem
Briefe, daß er diese besondere Zufriedenheit
als eine Gabe Gottes betrachte, der seinen
Säuglingen die Milch, und das Butterbrod
nicht entzieht, wenn sie nur nicht immer Säug-
linge bleiben wollen. Und Ring blieb nicht im-
mer Säugling, es wurde ihm auch bald der
Kelch der Leiden reichlich eingeschenkt. Käm-
pfe von Innen, Kriege von Aussen, und die in

diesem doppelten Kriege einreissende sittliche Unordnung — Lauigkeit der Frömmern, und Uebermacht der Gottlosen verbitterten die letztere Zeit seiner Seelsorge. Wehmüthig klagt er darüber: „Wir scheinen nicht im Stande zu „seyn, die einreissende Lauigkeit anzufeuern, und „den Strom des Verderbens aufzuhalten. Ach! „wie wird es erst nach einiger Zeit seyn? Lassen Sie uns anhalten im Gebethe. Zwischen „dem Vorhofe und Altare sollen die Priester „und Diener des Herrn weinen und sagen: „Schone — Herr! schone deines Volkes „(Joel. II. 17.). Wollte ich Ihnen etwas „von mir schreiben, so wüßte ich es nicht ein„mal recht zu sagen. Es ist immer so eine „Ebbe und Fluth in mir: ich sehe das Gute, „der Geist trachtet darnach; und das Fleisch „überwindet doch. Dieß mein Verderben, und „dann — so mancher Anderer macht itzt mei„ne Stunden oft bitter; wenn man so eine reue„volle Sorgsamkeit bitter nennen darf, die ge„wiß, wenn sie pur von Liebe Gottes getrie„ben würde, sehr süß seyn müßte. Aber so „ganz rein ist sie nicht; und ich bin noch nicht „auf die Stuffe gekommen, wo man alles ver-

„läßt, um Gott zu finden.“ Diese Leiden waren aber bey weitem nicht im Stande, unsern Ring kleinmüthig, oder träg in seiner Berufstreue zu machen. Er begehrte deßwegen keinen andern Wirkungskreis, sondern arbeitete mit ausdauernder Hingebung und offenbarem Segen von oben fort, bis ihn der Herr selbst anderswohin rief. Es geschah nun bald, wie wir gleich hören werden, und nicht ohne großes Leidwesen seiner Pfarrkinder, die seine guten Lehren, seinen frommen Wandel, seine innige Liebe bis zur Stunde nicht vergessen können. „Es sind (schreibt H..., Rings Zögling und „nun Priester aus dieser Pfarre,) nicht nur „einzelne Personen, sondern ganze Familien, „die von Ring in einen wahrhaft christlichen „Sinn eingeführt wurden.

Es ist der Mühe werth, daß ich sein Zeugniß etwas ausführlicher anführe. „Was der öf„fentliche Unterricht nicht vermochte, das wußte „Ring privat zu ersetzen, vorzüglich an Sonn- und „Feyertagen Nachmittags. Von Ausgelassenheit „und Ausschweifung der Jugend wußte man „wenig in der Pfarrey; denn er gieng zu je„der Stunde der Abenddämmerung umher, und

„wachte, und sorgte für die Sicherheit der Sei-
„nigen. Mich hat es oft gerührt, in den Fe-
„rien zu hören von der Liebe, mit der er
„die Seelen dem Herrn zuführte. So z. B.
„wenn in einem Hause Feindschaft herrschte,
„gieng er so lange in das Haus, und ermahn-
„te zum Frieden, bis der Friede da war.
„Viel hatte er deßwegen zu leiden bekommen;
„aber nie, sagt die Gemeinde, hat er nach-
„gegeben, überall stellte er den Frieden her.
„Schmach, Schimpfworte, Lästerungen, gro-
„be Behandlungen duldete der fromme Prie-
„ster unzähligemal; aber nachgegeben hat er
„nie, und der christliche Sinn wurde in der
„ganzen Gemeinde lebendig. Wenn die Kinder
„verdorben waren, und die Eltern auch, wie
„wußte er durch seine öftern Besuche in
„einem solchen Hause durch Wort nnd That
„eine Umänderung zu treffen! An Besserung
„dachte kein Mensch; aber nie hat er es nach-
„gegeben, und die Sünde mußte weichen. Vor
„allem war ihm die Liebe zur Keuschheit am
„Herzen gelegen. Welche von den Dienstmäg-
„den ungebührlich und unanständig zur Zeit
„der Aernte auf das Feld zur Arbeit gieng, die

„entkam gewiß seinem scharfen Auge nicht.
„Einmal gieng eine Magd ohne Mieder auf
„das Feld hinaus, und sie war nicht einen
„Tag in solchem Anzuge, als der Herr Kaplan
„schon daher kam, und fragte: Hast denn du
„keine Mieder? Sie antwortete: Ich habe nur
„ein Feyertags-Mieder, und das darf ich an
„Werktagen nicht anziehen. Gleich geh nach
„Hause, sprach er, und zieh es an! und
„dann geh zum Schneider, und laß dir ein
„neues anmessen, auf meine Kosten.“ Wenn es
wahr ist, daß Geistliche sichtbare Engel für
die Gemeinden sind, so war es gewiß Herr
Ring. — Und Er war es wohl auch noch,
wie eben dieser Priester bezeugt, nach seiner
Entfernung, durch seine Briefe. „Wie viele
„Briefe, schreibt er, hat er nicht nach Oberhau-
„sen geschrieben? Ich habe sie fast alle gelesen,
„und habe mich immer erbauet an seiner Hir-
„tenliebe. Vom Gebethe, von Demuth, von
„Keuschheit, vom Glauben, von der Hoffnung,
„von der Liebe, vom Gehorsam, von Empfan-
„gung der heiligen Kommunion, vom Beich-
„ten, vom Lesen in Erbauungs-Büchern, vom
„heiligen Geiste, wie er im Menschen seyn

„und wirken müsse, von der Liebe zu Christus, „von dem innern Leben in Gott verborgen, — „von Einigkeit und Frieden war in seinen „Briefen an einzelne Personen die einzige „Rede. Besonders mußte ich seine Demuth „bewundern, mit der er an sie schrieb. Der „Schluß war gewöhnlich: Bethet und liebet „einander! Und: Die Gnade und Liebe Je„su Christi sey mit euch allen. Diese Briefe, „womit er die Herzen auch in der Ferne noch „leitete, stifteten ungemein viel Gutes und „Schönes. Es bildete sich ein Zirkel von „frommen Christen, die ganz nach seinem Geiste „lebten Jede fromme Seele las den geschrie„benen Brief, der dem Inhalte nach nur „von Christus für Christen ganz paßte, hatte „Freude daran, und merkte sich eine Lehre da„raus. Die Sonn- und Feyertage wurden von „größtentheils jungen Leuten zur Lesung nicht „nur dieser Briefe, sondern auch jener Erbau„ungsbücher, die er von Zeit zu Zeit ihnen zu„schickte, so auferbaulich benützet, daß es ein „herzerhebender Anblick war, zu sehen, wie „fromm diese edlen Seelen zusammen lebten, und noch leben. — So weit der obige Augen-

„zeuge, der noch anfügt, die Gemeinde Ober=
„hausen zeichne sich vor den übrigen seit Herrn
„Rings Zeiten aus, und zum Belege den ge=
„genwärtigen Herrn Kaplan anführt, welcher
„selbst der Wahrheit dieß Zeugniß giebt, und
„frey gesteht: Hier giebt es fromme Chri=
„sten, und schöne, und so ordentliche Beichten
„legen sie ab, daß ich sie als Student nie
„hätte besser ablegen können. — Und wenn
„ich — sagte mir erst heuer Herr Zollbru=
„cker Pfarrer in Binabiburg, einen fremden,
„frommen Christen frage, der zu mir kömmt,
„um eine Generalbeicht abzulegen: wo bist du
„denn her? so heißt es immer: von Oberhausen?
„Und wenn ich sie dann ums Christenthum fra=
„ge, so geben sie mir Antworten, über die
„ich mich wundern muß: — und — wenn ich
„weiter frage: woher hast du denn dieses?
„so heißt es immer: — von Herrn Ring."

Ich könnte nun diesen Abschnitt beschlie=
ßen; allein noch muß ich seine spätern Selbst=
bekenntniße über diese seine Kaplanei in Ober=
hausen anführen, die über sein künftiges Le=
ben manches Licht verbreiten. „Auch die er=
„sten Jahre meines Priesterthums (schrieb er

„in den Geistesübungen von 1809) sind an
„Zügen der Gnade reich, — unter einer lie-
„benden Gemeinde, wie lebte ich über vier
„glückliche Jahre darin. Nur mit meiner
„Pflicht beschäftigt, wie war mein Wort
„gesegnet auf der Kanzel, in der Schule, und
„im Beichtstuhle! Mit welcher Versammlung
„konnte ich das Opfer der heiligen Messe dar-
„bringen: Wie wandelte ich mit frohem Sin-
„ne die Fluren hin, und konnte mit reinem
„Auge zum Himmel aufblicken! Wie in einem
„Tage 12 Stunden lang mit wenig Nah-
„rung die Pfarre durchwandern, und Bey-
„träge für Abgebrannte sammeln!“ — So in-
nig gerührt kann Ring sein Oberhausen, und
die Gnaden, die er von oben erhielt, nach zehn-
jähriger Entfernung nicht vergessen. Und —
wenn er auf dem nämlichen Blatte beyfügt,
„Je weiter ich in der Untersuchung fortschrei-
„te, desto weniger werden die Spuren der
„Gnade, oder vielmehr desto größer wird
„meine Untreue, welche die Gnade nicht mehr
„wirken läßt;“ und wenn er daselbst aufruft:
„O! wie scheint mir die Stadt alles genom-
„men zu haben! so beweiset dieses hier, wie in

jeder andern Geschichte der Frommen, keinen eigentlichen Abfall von Gott und seinen heiligen Wegen, sondern vielmehr eine größere Vertiefung in Gott und seine Geheimniße, und die dabey auffallende Erkenntniß unserer ganzen Unwürdigkeit und Nichtigkeit.

III.

Ring wird Professor am Gymnasium zu St. Paul in Regensburg, und dann Subregens im bischöflichen Seminar daselbst.

Gott macht es gar oft anders, und allzeit besser, als wir es machen wollen oder können. So sehr unser Ring die Stadt floh, so wurde er doch bald dahin berufen, und mußte da bleiben, und da vollenden. Seine ausgezeichneten Fähigkeiten, seine große Belesenheit und seine Fortschritte in den schönen Wissenschaften, sein eiserner Fleiß, und die Priesterwürdigste Aufführung empfahlen ihn, ob er gleich von Person klein und unansehnlich war, so nachdrücklich zur Stelle eines öffentlichen Lehrers, daß die hohen Obern auf seine Einwendungen nicht mehr achteten, und ihn als Pro-

fessor am Gymnasium zu St. Paul dekretirten. Es war in den Jahren 1800, 1801 und 1802, wo der neue Professor seine zahlreichen Schüler durch die drey niedern Klassen, zu pünktlicher Ordnung, stettem Fleiß, und aller Tugend anhielt, so daß sich der Ringsche Kurs ganz vortheilhaft auf dem Schulhause auszeichnete, und die Früchte seiner Bemühungen an seinen ersten Zöglingen bis itzt sichtbar blieben; ja bis itzt rühmen diese die väterliche Liebe ihres gewesenen Lehrers, und seine Fürsorge, jede Verführung von ihnen zu entfernen, und jede Gelegenheit zum Fortschreiten in Kenntnissen und Tugenden ihnen zu verschaffen. Seine Grundsätze, wenn er vom Lehramte sprach und schrieb, waren immer dieselben. „Der „Lehrer muß seine Schüler lieben, und soll in „den Wissenschaften immer vorwärts schreiten.“ Und was er sprach, das hielt er auch treulich im Werke. Alle Schüler und Kollegen müssen ihm dieses Zeugniß geben: nur er giebt es sich selbst nicht; denn in seinen Augen war sein Werk immer geringe, und demüthig vor Gott gesteht er: Ich habe keines von beyden gethan. O Gott! so ists; die Gu-

ten und frommen Seelen fühlen bey strengerer Prüfung doch überall ihre Sündhaftigkeit, und die lauen und saumseligen meynen in ihrer Verblendung, alles sey recht, und sie hätten nirgends etwas übersehen. So sehr sich aber auch Ring erniedrigte, — so ward er doch erhöhet. Schon im Jahre 1803 ward er, ohne es zu suchen, vom Gymnasiums-zum Lyzeums-Professor der Pastoral und geistlichen Beredsamkeit, und der damit verbundenen Sub-Regenten Stelle im bischöflichen Klerikal-Seminar befördert. Auf diesem wichtigen Posten suchte er vor allem den ganzen Umfang seiner Pflichten recht zu kennen, und jeder Foderung derselben genau nachzuleben. Als Professor bereitete er sich gewissenhaft auf jede Vorlesung vor, schrieb alles ordentlich zusammen, was zu diesem Lehrfache gehörte, und bemerkte fleißig die Fehler und Vortheile, und ob er mit seiner Vorlesung vor Gott zufrieden seyn könne. So liest man in seinem Tagebuche: „Heute gieng ich von „meiner Vorlesung ziemlich unzufrieden. Was „ich nicht schreibe, da geht der Vortrag träge „und schleppend.« —

Den 7. Nov. heißt es: „Ich bin sehr mißmu-

„thig. Viele Mühe und wenig Dank. Ich mußte „alle Zeit zusammen raffen, um meine Lektion zu „schreiben, ich habe um 2 Uhr Licht gemacht; „und in der Lektion doch keine Wirkung.“ Ein andersmal: „Die Vorlesung schien mir heute „recht gut von statten zu gehen, und ich gieng „vergnügt daraus.“ Was seine Professur auch später nach dem Brande von 1809 am meisten erschwerte, war ganz sicher der Verlurst aller seiner Schriften, die er so viele Jahre mit so vieler Mühe gesammelt hatte, und in einer einzigen unglücklichen Nacht ein Raub des französischen Belagerungs-Feuers wurden. Seine Bibliothek — Wäsche — Kleider ꝛc. ꝛc. und alles, was ihm verbrannte, gieng ihm nicht so zu Herzen, als dieser Verlurst, eben, weil er unersetzlich war. Doch wußte er sich auch da zu fassen, und schnell war er entschlossen, vom neuen alles wieder zu schreiben. So schrieb er schon wirklich nach etlichen Tagen, so bald er nur eine neue Wohnung hatte, seine täglichen Betrachtungen, sein Tagbuch über sich und seine Verrichtungen, und so bald die wegen des Brandes gehinderten öffentlichen Vorlesungen wieder an-

fiengen, auch diese. Mit Rührung las ich das unter seinen neuen Schriften gefundene, glaublich erste Resultat seiner Betrachtungen nach dem Brande vom 29 April, mit der Aufschrift aus dem Buche Job: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name „des Herrn sey gebenedeyt. Warum, meine Seele! (spricht er da zu sich selbst) „erinnerst du dich so oft, wieviel ich verloren „habe! Z. B. Warum habe ich gerade itzt, „wo ich das sogenannte Lumen (Resultat „der Betrachtung) schreiben will, darüber „geseufzet, daß so viele Lumina, so viele „geschriebene Geistesübungen durchs Feuer verzehrt würden? Ist das nicht Liebe der Sachen, und Anhänglichkeit an's Irdische? . . . „Ja, vielmehr scheint es Arbeitscheue zu seyn, „die mir lästig fällt, wenn ich die Bemühungen und Ausarbeitungen so vieler Jahre zu „wiederholen gezwungen werde. Aber ist nicht „eben dieses deiner Seele gedeihlich, um nicht „müssig zu seyn, und in der Arbeit geübt zu „werden? Ja! Lasset uns alles wegwerfen, „vom ganzen Herzen sagen: Der Name des

Herrn

„Herrn sey gebenedeyt. — Wenn ich gleich „alles verloren habe, schreibt er den Tag da„rauf; so gieb doch, o Jesus! daß ich „deine Liebe niemal verliere, sondern, daß sie „täglich mehr und mehr zunehme.“ Sein neues Tagebuch fieng er damit an: „Ich habe „wohl schon 21 Jahre (also seit dem 16ten Le„bensjahre) eines geführt, es ist nun aber itzt „alles verbrannt. Doch will ich mit Gottes „Gnade itzt wieder beginnen.“ Seine Pastoral-Bemerkungen haben eine ähnliche Aufschrift: „Nach der Feuersbrunst am 23. Oster„monat 1809 auf ein neues gesam„melt,“ und enthalten lauter Erfahrungen, die den muntern Geistlichen nicht nur zur Aufmunterung in der Seelsorge, sondern auch zur Warnung hinsichtlich der ärgerlichen Kleidung, des Umganges, des Besuches der Gasthäuser dienen könnten, und sollten. Es wäre allerdings der Mühe werth, einige davon hieher zu setzen, wenn es der Raum dieser Blätter gestatten würde; allein der Kürze halber, und um doch etwas von seiner Pastoral-Lehre zu melden, will ich aus seinen vor mir liegenden sogenann-

ten Thesen unter der Aufschrift: „Sätze „aus der geistlichen Hirten-Lehre" nur das ausheben, was ganz offenbar seine Kenntniß des Zeitalters, und seinen Eifer, dasselbe dem Evangelium zu unterwerfen, beurkundet. So heißt es gleich anfangs

Ueber die Erbauungs-Pflicht.

„Die Geistlichen, derer Anzahl in Hinsicht „der übrigen Bevölkerung eben nicht zu groß „ist, sind dazu bestimmt, Gesandte Gottes zu seyn an das Menschengeschlecht.

„Diese Bestimmung, und ihr Auftrag geben „ihnen ein Verhältniß ausser dem Verhältnisse „der übrigen Staatsbürger. Es ist schändlich, „zwischen der weltlichen und geistlichen Macht „Achsel zu tragen.

„Die geistliche Hirtenlehre fodert von ih„rem Zöglinge, daß er Mann von Beruf sey, — „ein sowohl im Innern, als Aeußern voll„kommen gebildeter Mann.

„Der geistliche Hirt hat Beweggründe, „die ihn mehr, als alle andere Menschen zu ei„ner ausgezeichneten Tugend verbinden. Unter

„seinen besondern Tugenden nennen wir vorzüglich seinen Eifer — seine Demuth — seine Keuschheit, — seine Arbeitsamkeit.

„Der Cölibat ist aus der Natur der Seelsorge nicht nur geziemend, sondern auch nothwendig.

„Die geistliche Betrachtung als Mittel ist für den geistlichen Hirten nicht bloß Rath, sondern eine wahre Verbindlichkeit. Ein für den geistlichen Stand eigenes Gebeth ist das Breviergebeth. Es verbindet schwer, und nichtig sind alle Einwürfe."

Ueber die Unterrichtungs-Pflicht.

Der öffentliche Unterricht soll zu Papier gebracht werden.

Die erste Art des öffentlichen Unterrichtes ist die Katechese, wobey aber der vorgeschriebene Katechismus beyzubehalten ist. Wir halten es für Unkunde der kindlichen Seele, ihr Gedächtniß unbearbeitet zu lassen. „Die Wachsamkeit des Seelsorgers über die Schulen fodert Sorgfalt für Wohnung, für Lehrer, Bü-

„cher, Lehrart, Abtheilung der Kinder, Schul-
„besuch, Schulordnung, — Schulkatalogen,
„Schulprüfungen, Schul-Konferenzen, und
„Gesang.“ —

„Die Industrie-Schulen, sind Segen
„für die Kinder, die Gemeinde, und das Land, —
„also wache der Seelsorger dafür. Das vor-
„züglichste Mittel, die Wachsamkeit über die
„Jugend auszuüben, welche über die Schul-
„jahre hinaus ist, sind Feyertags-Schulen.
„Also hat der Seelsorger in sich die Pflicht,
„sie zu halten. Nebst dem öffentlichen Unter-
„richte hat der Seelsorger nicht weniger den
„Privat-Unterricht sich angelegen seyn zu las-
„sen. Der Privat-Unterricht begreift in sich:
„Belehren, Ermahnen, Versöhnen, Trösten rc.

Ueber die Ausspendungs-Pflicht.

„Die ersten Mittel unsers Heils sind die
„heiligen Sakramente, an welchen der Werth
„des Blutes Jesu hängt. Sie sind in die
„Hände des Seelsorgers hinterlegt; — er hat
„daher nicht nur die Pflicht, sie auszuspenden,
„sondern er muß auch trachten, daß der wür-

„dige Gebrauch der Heils = Geheimnisse in sei=
„ner Gemeinde herrschend werde.

„Im Nothfalle spricht selbst die Gefahr
„des Todes den Hirten von der Ausspendung
„der Heils = Geheimnisse nicht los; — und er
„soll sein Leben gern opfern.“

Was er lehrte, das that er selbst, wie
die Folge zeigt.

„Es ist nie erlaubt, ein Geheimniß nur
„auf den Schein auszuspenden. Der gewöhn=
„liche Ort zur Ausspendung ist die Kirche, —
„dort sind die Gläubigen gehalten, sie zu em=
„pfangen, und auch sonst den gottesdienstli=
„chen Verrichtungen beyzuwohnen ꝛc. ꝛc.“

Doch, wie gesagt, wollte ich nur wie im
Vorbeygehen bemerken, wie der Pastoral = Pro=
fessor Ring das Gute unsers Zeitalters in
Hinsicht der deutschen — besonders der In=
dustrie = und Feyertags = Schulen wohl zu
würdigen wußte, ohne dem Zeitgeiste, wie ei=
nem Abgotte zu opfern, und vom Strome neue=
rer Meynungen gegen ältere, von Ursprung
des Christenthums eingeführte, und von der Zeit
erprobte Grundsätze, z. B. vom Cölibat, vom
Brevier ꝛc. sich fortreissen zu lassen. — Nicht

weniger standhaft, und der Modesucht, nur zu glänzen und zu gefallen, vom Herzen feind war Ring als Subregens, oder zweyter Vorstand im Seminar. Er, von Jugend auf in Seminarien zu Prifling, Neuburg, und Regensburg, erzogen und ausgebildet, schien allerdings von der alles leitenden Vorsehung schon dadurch bestimmt zu seyn, auch in Seminarien etwas Höheres zu werden, da mehr zu wirken, und, wills Gott, zu vollenden. Wirklich traf alles zu; nicht er suchte das Vorsteheramt, sondern er ward gesucht: und wie sein Vorgänger, der itzige Herr Seminariums = Regens und geistliche Rath Michael Wittmann, seine Erhöhung nur aus Gehorsam auf höhern Ruf annahm, so nahm auch Ring dessen verlassene Stelle, nur auf ähnlichen Ruf der Obern mit ähnlichen Gesinnungen, als sein gewiß nicht unwürdiger Schüler, ein.

Wie genau er die Pflichten eines Vorstehers erkannte, und wie sehr er sich immer fürchtete, etwas zu übersehen, oder zu versäumen, beweisen seine Aufschreibungen über sich selbst. „Sie haben dich zum Hüter gesetzt; (heißt es in den „Geistesübungen 2. Sept. 1810.) sey also

„wachbar, — als Obern haben sie dich bestellt, — „sey also wie einer aus ihnen, und dring auf „dein Amt mit Anwendung aller Sorge.“ So munterte er sich stets selbst auf, und seine Zöglinge, wie seine Mitlehrer, und alle, die den Seligen kannten, wissen es wohl, mit welcher Sorgfalt er auf die Beobachtung der Seminariumsordnung drang, wie er über die Seinen früh und spät wachte, und wie einer unter ihnen, ohne Stolz und Anmassung, in reger Berufstreue wandelte. Nur zu pünktlich kam Manchem sein Amtseifer vor, und es mag wohl Einige gegeben haben, die sein Betragen als kleinlicht schalten; allein auch die größten Dinge bestehen aus Kleinigkeiten, und eine Tagesordnung, ohne Beobachtung der scheinbaren Kleinigkeiten, ist schlechterdings keine Ordnung. — Davon war unser Subregens Ring überzeugt; darum ließ er sich durch nichts irre machen, weder durch die sauern Gesichter der Alumnen, noch durch schiefe Urtheile und Schmähungen, selbst nicht durch die sogenannte liberale Erziehungsmethode, die im Grunde nichts anders ist, als eine Modesucht, vor Andern zu glänzen, den Zöglingen mehr zu gefallen, als ihnen zu nützen, — und sie das „per

ardua virtus" schon früh verkosten zu lassen. Ring hatte nicht Ursache, seine strenge Pünktlichkeit zu bereuen; vielmehr ward er in seinem kurzen Leben schon gar oft gerechtfertiget, und junge Geistliche, die ihm während ihres Aufenthaltes im Seminar in obiger Hinsicht weniger geneigt waren, äußerten nachher in Briefen an ihn ganz andere Gesinnungen; schenkten ihm ihr ganzes Zutrauen, und fanden auch da seine Pünktlichkeit nicht nur im Antworten, sondern auch in Hinsicht alles dessen, um was sie ansuchten. Er machte für sie Gänge, schickte ihnen die verlangten Schriften oder Bücher, gab für sie Vorstellungen beym Ordinariat ein, beförderte die Antworten wieder zurück ꝛc. und erfüllte, soviel an ihm war, gewiß jeden Auftrag, der an ihn gelangte. Seine vor mir liegende Brief-Anzeige beweiset, daß er nach dem Abbrennen, vom 4. May bis Ende Septembers, 160 solche Geschäftsbriefe größtentheils an geistliche Amts-Brüder, und immer, wie es der kurz angefügte Inhalt zeigt, mit wahrem Amtseifer und kaller Liebe und Schonung zum Besten der guten Sache schrieb. Immer weiset er da am rechten Orte, besonders die jüngern Geistlichen väter-

lich und brüderlich hin, ein Muster der Heerde zu werden, zu wachen, geistlich zu lesen, zu meditiren, Brevier zu bethen. ꝛc. ꝛc. So wirkte er auch in die Entfernung, und vielleicht manchmal mehr, als im Seminar.

IV.

Rings Vorliebe auch für andere wissenschaftliche Gegenstände, rastlose Thätigkeit, und wahrhaft priesterliche Lebensordnung.

Nicht leicht blieb ein wissenschaftliches Fach unserm thätigen Freunde fremd. Er war schon in seiner Jugend, wie wir bereits hörten, ungemein bemühet, in den schönen Wissenschaften, namentlich in verschiedenen Sprachen, in der Dicht- und Redekunst ꝛc. ꝛc. sich auszubilden; aber auch späterhin versäumte er keine Gelegenheit, das Angefangene fortzusetzen, und neue Ausbeute auf dem Gebiethe der Gelehrsamkeit sich zu sammeln. Ich will nicht mehr von den orientalischen Sprachen reden, derer Studium, als zum Berufe gehörend, er fortsetzte, sondern nur wie im Vorbeygehen melden, daß er sich nach und nach immer mehr Fertigkeit in der italienischen, und noch mehr in der französischen Spra-

che eigen machte, so zwar, daß er in letzterer selbst Andern, (es versteht sich, umsonst) Unterricht gab. Er war schon länger Professor, als er selbst das Studium der spanischen Sprache muthig anfieng, und allerdings zum Beßten der Menschheit; indem er bald darauf im Lazarethe neben den Franzosen und Italienern, auch Spanier und Portugiesen antraf, und dann offenherzig in sein Tagebuch schrieb: „Als ich die „erste Sylbe dieser Sprache lernte, dachte ich „wohl nicht daran, sie einst brauchen zu müssen.“ Auch liebte Ring immer noch gute Dichter, vorzüglich von religiösen Gegenständen, im Sinn und Geiste eines Klopstocks, wie es seine auserlesene Bibliothek vor und nach dem Brande bewies. Er lieferte bey verschiedenen Veranlassungen wohl selbst manche gut gerathene Aufsätze dieser Art. Es könnten darüber mehrere Belege angeführt werden, welche aber seine Freunde, denen diese Blätter vorzüglich gewidmet sind, ohnehin größtentheils in Händen haben. Nur das nächste Beste will ich hier zu einiger Probe hersetzen. So schickte er zum Geburtstag einem seiner Freunde (denn ihre Geburts- und Namenstage vergaß er nie,) einen schönen Kupferstich,

den sterbenden heiligen Stanislaus vorstellend, und auf der Rückseite schrieb er sehr passend:

„Wie? zu der Feyer der Geburt ein Sterbebild!
„Ja! denn der Tag, der uns der Ewigkeit enthüllt,
„Ist für den Edlen erst Geburt zu einem wahren Leben.
„Dort ward er nur der Welt; hier wird dem Himmel er gegeben.
„Ich wünsche Dir dieß spät; und wünsche es Dir früh!
„Wie mag sich dieß so recht zusammen fügen?
„Schaff' diese Welt durch Lieb' und Lehr', und unverdross'ne Müh'
„Zum Himmel um! — Und bald wird Himmelslust dein Herz vergnügen.“

Noch mehr Reiz hatte für ihn alles, was das Universum (Weltall) an Mannigfaltigkeit, Ordnung und Schönheit, unübertreffbar darstellt; um so den lieben Schöpfer aus den Geschöpfen besser zu erkennen, und tiefer anzubethen. Mit welchem Eifer fieng Ring in dieser Absicht das Studium der Botanik an, – und mit welcher Beharrlichkeit setzte er es bis zum Grabe fort. Ich

erinnere mich noch recht wohl, wie am 3. Jäner 1804 die erste Vorlesung durch den vom Fürst Primas neu aufgestellten würdigen Herrn Professor Hoppe eröffnet wurde, und wie einer der größern Hörsääle von St. Paul ganz mit Zuhörern angefüllt war; aber keinen aus diesen eifrigen Anfängern kann ich, oder ein Anderer nennen, der wie Herr Subregens Ring eben so unverdrossen fortfuhr, als er anfieng. Er brachte es bald soweit, daß er von der, seit 1790 in Regensburg errichteten botanischen Gesellschaft als ordentliches Mitglied, ohne sein Zuthun, aufgenommen, ja sogar als Lehrer während der botanischen Reisen des Professors Hoppe in den Sommer-Monaten bestellt wurde. Er war dessen auch ganz würdig. Seine Kenntnisse entsprachen ganz seinem Fleiße, — sein Herbarium, das er sich schon vor dem Abbrennen sammelte, war eben so ordentlich, als reichhaltig. Und nach dem Abbrennen fieng er von vorne an, und brachte es noch weiter, als zuvor. Er versäumte dabey nichts in seinen műhesamen und vielfachen Berufsarbeiten. Spatziergänge, welche Andern bloß zur Erholung dienen, waren ihm eine erwünschte Gelegenheit, zu botanisiren: Besuche bey benach-

barten Freunden eine botanische Excursion, wo im Hin- und Hergehen immer neue Kenntnisse der Pflanzen gesucht, und auch gewöhnlich eine neue Ausbeute davon nach Hause gebracht wurde. Selbst seine Vakanz-Reisen, namentlich die im Jahre 1810 über Passau nach Hohenau, in den baierischen Wald zu einem ehemaligen Mitschüler, und dortigen Herrn Pfarrer, waren wahrhaft botanische Reisen. Und was diesen Bemühungen höhern Werth giebt, war seine sichtbare Freude an den Werken Gottes, sein ungeheuchelter Aufblick zum Himmel, und ungezwungenes Hinweisen auf den Schöpfer der schönen Natur, worüber selbst oft seinen Begleitern das Herz warm wurde. Wie froh war er, wenn er von einer oder der andern Pflanze einen dem Wohle der Menschheit vortheilhaften Gebrauch oder selbst entdecken, oder durch Andere erfahren konnte! Und wie suchte er nach Kräften denselben guten Gebrauch recht gemeinnützig zu machen!

So ist die Liebe überall thätig, und kömmt sie, wie bey unserm lieben Ring, aus der reinen Quelle des Christenthums, so ist sie auch feuerfest, und himmelweit entfernt von dem Eigennutz, und den veränderlichen Launen jener weltlichen Liebe,

bey der man leider nur zu oft sich selbst, und nicht das Höhere, Göttliche sucht. —

Rings Thätigkeit zeigte sich auch in einem schönen Lichte bey Verbreitung wahrhaft christlicher Erbauungs-Schriften, die er theils selbst verfaßte, theils durch seine Bemühung, und auf seine Kosten wiederholt zum Druck beförderte.

So erschien zu Augsburg 1811 in Kommission der Martin Veith- und Michael Riegerschen Buchhandlung - „das Leben der heiligen Angela Merici, Stifterinn der „Ursulinerinnen zur Erziehung der weiblichen Jugend“ - welches er aus der italienischen Ausgabe, bey Verhinderung des Titl. Herrn Regens Wittmann, größtentheils allein, und zwar zur Vakanz-Zeit, übersetzte. So ließ er auch schon früher, im Jahre 1809, auf seine Rechnung das verborgene Leben mit Christo in Gott - aus den Schriften des gottseligen Johann von Bernieres Louvigni ꝛc. wiederholt auflegen, und suchte es auf Verlangen, und ohne Verlangen überall zu verbreiten, - wahrhaftig nicht aus Gewinnsucht, weil er, wie er selbst in einem Briefe bey Versendung der letzten 100 Exemplare gesteht, für die Auslage von 60 fl. Druckerlohn und 10 fl.

für Kupfer, mehr nicht als 11 fl. 42 kr. eingenommen hatte. — So verfaßte er selbst, auf Verlangen des würdigen Herrn Pfarrers Zollbrucker von Binabiburg - „Morgen und Nacht„gedanken“ zum öffentlichen Kirchengebrauch, die in der dortigen Gegend, und wohl auch anderswo großen Nutzen schaffen *), so wie einige andere Aufsätze „über die Schulprüfung in Ho„henau, — über die unsittliche Praxis, jene „Personen, die einen gerichtlichen Heyrathskon„sens verlangen, ehevor beschauen zu lassen ꝛc.“ die theils im Blatte für Schulfreunde, theils in Felders Magazin nebst einigen Predigten abgedruckt sind. Hätte den thätigen Mann der Tod nicht so schnell weggeraffet, so würden wir auch schon das Leben der heiligen Theresia, wie sie es auf Befehl ihres Beichtvaters selbst beschrieben, und ihm überschickt hat, in einer schönen und wohlfeilen Auflage besitzen.

---

*) Diese Morgen- und Abendgedanken hat Hr. Georg Rieder neuerdings abdrucken lassen in seinem Gebethbuch, nebst fortlaufenden Betrachtungen zur häuslichen Andacht für Gemeinden. Landshut bey Thomann, 1817.

Acht Hauptstücke hatte er bereits schon reinlich zusammengeschrieben, und mit Anmerkungen begleitet. Es war ihm eine Herzens-Angelegenheit, dieses erbauliche Leben bald in die Hände frommer Seelen zu liefern.

Was Rings Thätigkeit noch in Anspruch nahm, war seine ausgebreitete Korrespondenz, über die er eine eigene kurze Briefanzeige verfertigte. Darin findet man nun eine Menge Briefe nach Oestreich, in die Schweitz, nach Würtemberg, nach Aschaffenburg ꝛc. die meisten aber an Amtsbrüder, nicht nur an die jüngern, wie ich bereits gemeldet habe, sondern auch an Pfarrer, Dechante. Pünktlich besorgte er alle Aufträge, und keinen Brief ließ er unbeantwortet, sollte er auch von dem geringsten aller Menschen an ihn gekommen seyn. Vielmehr schrieb er vielfältig auch den ärmsten Leuten ihre Briefe, und nahm sich sogar die Mühe, einigen Lehrjungen eine und die andere Stunde an Feyertagen zu geben, um sie im Schreiben, und andern nützlichen Kenntnissen weiter zu führen. So dankte ihm eine arme Wittwe W... laut, daß er ihren Sohn auf solche Art von der Verführung gerettet habe; — und noch mehrere

rere Wittwen und Waisen danken ihm im Stillen das nämliche, oder etwas ähnliches. Besonders müssen ihm viele Studierende, die gerade nicht immer unter seine Schüler gehörten, dafür danken, daß er ihnen soviel Zeit und Mühe opferte, um sie in religiöser und litterarischer Bildung weiter zu bringen, ja selbst, wenn sie arm waren, die nothwendigen Kosttage zu verschaffen. Was that er in dieser Hinsicht schon als Kaplan in Oberhausen, wo er fünf Knaben aus der Pfarr, und einen schon mehr Erwachsenen, der in der Pfarr diente, zum Studieren herrichtete? Was that er später für diese seine Oberhauser, von welchen jene fünf sich der Theologie widmeten; und für viele andere aus seiner Vaterstadt, und der umliegenden Gegend?

Kaum sollte man's glauben, wie Ring bey seinen so vielen Amtsgeschäften zu allen diesen Werken der Liebe und Wohlthätigkeit noch Zeit fand; aber gerade das ists, was der Herr uns an unserm seligen Freunde zu unserer Erbauung wollte sehen lassen — eine gewissenhafte Treue in Anwendung jedes Tages, jeder Stunde, die zum Wirken ist, ehe die Nacht kömmt, wo Niemand mehr wirken

kann; eine ganz priestermäßig einge-richtete Lebensordnung.

Dieser Ordnung gemäß stand er, selbst auf Vakanz-Reisen, in aller Frühe, gewöhnlich um 4 Uhr auf. Die ersten Stunden widmete er seinem Gott, dem nach seiner Gesinnung und Aeußerung das Erste und Beste gebührt, weil ohne die Vereinigung mit ihm, sich kein Gott gefälliger und heilsamer Tag hoffen läßt. Er verrichtete also da, oder allein, oder als Subregens mit den Alumnen seine Morgen-Andacht, hielt die Betrachtung, schrieb darüber das sogenannte Lumen, oder, wie es der heil. Bischof Franz von Sales nennt, — bewahrte das Beste der Betrachtung schriftlich auf, wie einer, der aus einem schönen Lustgarten einige schönere Blumen oder Früchte zum fernern Andenken und Gebrauch mit sich nach Hause bringt; las etwas geistliches, und gieng dann zur bestimmten Zeit nach gehöriger Vorbereitung zum heiligen Meßopfer. Der übrige Vormittag ward mit Studieren, öffentlicher Vorlesung, und an Feyertagen mit Beichthören, und andern geistlichen Verrichtungen zugebracht. Keine Viertelstunde war zur Ausruhe bestimmt: und so gieng's auch Nachmittag;

es wurde, wie am Vormittage, mit den Alumnen zur bestimmten Zeit das Brevier gebethet, dann studiert, die Vorlesung gehalten, und was an Zeit übrig war, dem Armen- und Krankenbesuche, und andern Werken der Liebe gewidmet. Ein eigentlicher Spatziergang wurde nur mit den Alumnen gemacht, wenn es die Ordnung des Seminariums zur Erhaltung der Gesundheit vorschrieb. Nach dem Abendtische ward in der Regel das Tagebuch verfaßt, andere Dinge eingeschrieben, und auch Briefe ausgefertigt, der Betrachtungsstoff für folgenden Tag überlesen, und dann erst, nach genauer Erforschung des Gewissens, und dem Nachtgebethe mit den Seminaristen gewöhnlich vor dem Altare Gottes, gegen 10 Uhr schlafen gegangen. Er merkte es in seinem Tagebuch fleißig an, wenn er gähling zu spät aufstand, oder etwas anders in seiner Lebensordnung übersah; vergaß auch der Rührungen der erbarmenden Gnade von oben nicht, die ihm der Herr werden ließ. So heißt es einmal: „Heute begieng ich schon im Aufstehen wieder Untreue. „Ich machte um halb 4 Uhr Licht; aber ich gieng erst um 4 Uhr aus dem Bette.“ „Um 5 Uhr las ich die heil.

Messe, mit mancherley Geschäfts = Gedanken. --
Nach Tische bethete ich das Brevier, weil ich Vormittag nicht Zeit hatte, hastig, doch aufmerksam.
Ein andersmal schreibt er: „Gott schickt mir „itzt manche stille Freude; ich kann bethen, ar„beiten, und meine Arbeit ist gesegnet.“ „Vor „4 Uhr (heißt es am Feste des heil. Wolfgang) „schallte das majestätische Geläute von St. Em„meram in meine Ohren, weckte mich aber nicht zu „der Munterkeit, daß ich gleich aufstehen konn„te; – nach einem kurzen Gebethe fieng ich an, „einige Gedanken aufzuzeichnen, welche ich heute „den Franzosen im Lazarethe sagen wollte. Da„durch unterblieb die Aufzeichnung jener Morgen„und Abendgedanken. -- Gestern Abends hatte „ich den Vortrag für die Waisenkinder aufgezeich„net.“ Wie viel besondere Geschäfte oft an einem Tage, selbst in der Vakanz zusammen trafen, beweiset die Aufschreibung vom 6. Oktober. „Nach der Messe hörte ich ein paar Personen „Beicht, und kommunizierte sie. Unterricht im „Schreiben für A. . -- Kurzer Unterricht mit Pf. „im Latein, -- Frühstück, Lektüre. Da ich um „3/4 auf 9 Uhr zu den Kranken gehen wollte, „wurde ich von einem Bauernweibe zu einer Ge-

„neral = Beicht einer andern gerufen. Nach 10 „Uhr eilte ich sehr zu einer Kranken, wo ich wie „gerufen kam, weil sie sehr schwach schien. Be= „such zwey anderer Kranken; zu spät zum „Tische. Nach Tisch einem armen Weibe 4 fl. „zu einem Rocke, um 1 Uhr General = Beicht: „dann Besuch wegen meiner Base. Instruktion, „Briefe, französische Instruktion für M. . Kran= „kenbesuch eines Wittwers. . . O Herr! welche „Arbeiten legst du mir auf! du wirst mir auch „Stärke geben! —

V.

Rings wahrer Seeleneifer auf der Kanzel, beym Krankenbette, besonders im Beichtstuhle.

Wenn je Einer den Werth einer unsterblichen Seele, die zu höhern Dingen erschaffen, und durch das Blut Jesu Christi erkauft ist, zu Her= zen nahm, so war es Ring. Ueberall suchte er zu zerstören, was der Seele einzig schadet, die Sünde, und was zur Sünde führt; und überall zu fördern, was zum Heile dient, das Verab= scheuen der Sünde, das Ringen nach christlicher Tugend und Vollkommenheit; beydes mit ganz besonderer Aufmerksamkeit, mit Wegschaffung

der Hindernisse, mit Anwendung aller Mittel. Ich will hier nicht viel melden, mit welcher Freude er jede Einladung zu einer Predigt bey seinen ohnehin überhäuften Arbeiten annahm, mit welcher Sorgfalt er sie ausarbeitete, und mit welcher Ueberzeugung und Rührung er sie vortrug. Seine Zuhörer leben noch größentheils selbst, und erinnern sich noch wohl mit gerührten Herzen seiner salbungsvollen Predigten. Wie gemeinnützig und passend: z. B. war nicht seine Rede am heiligen Kreuz-Erhöhungsfeste in der Kloster-Kirche zum heiligen Kreuze in Regensburg 1812, I. von der Bedeutung, und II. von dem rechten Gebrauche des heiligen Kreuzzeichens. Wie treffend sagte er am Schluße: „Lasset uns, Christen! „dieses heilige Kreuzzeichen im Leben und Tode „gebrauchen; mit Vertrauen, mit Aufopfer-„ung, mit Andacht und Liebe: denn es ist das „Zeichen alles Trostes, alles Schutzes; ein Be-„kenntniß unsers Glaubens, Zeichen des Se-„gens, das Zeichen unserer Erlösung. „Wir wollen nicht glauben, daß heidnische und „abgöttische Abbildungen, Figuren und Statuen, „die man itzt in so vielen Zimmern antrifft, wenn „sie auch die schönsten wären, schöner seyn können,

„als unser heiliges Kreuz. Ueberall soll es „glänzen, überall soll man sehen, daß wir Chri„sten, d. i. Anhänger des Gekreuzigten sind. — „Wie selig werden wir einst im Grabe unter dem „Schatten dieses Zeichens ruhen, und mit wel„chem Frohlocken werden wir eben dieses Zeichen „am Tage der Auferstehung an den Wolken er„höhet glänzen sehen, — dort, wo das eigent„liche, und letzte Kreuz=Erhöhungsfest gefeyert „wird, und alle, die das heilige Kreuzzeichen „lieben und ehren, sich ewig erfreuen werden in „dem heiligen Kreuze. Amen.“ Doch nicht bloß auf der Kanzel, sondern auch im Privat=Unterrichte, zu Hause, und ausser dem Hause, besonders beym Krankenbette eiferte Ring für die Ausbreitung und Belebung des thätigen Christenthums. Wahrhaftig, wer vom Geiste dieser göttlichen Lehre selbst belebt ist, kann und wird auch Andere beleben; und wer dieses höhere, innere Leben selbst nicht hat, kann es auch Andern nicht mittheilen. Dieß weiß auch der gemeinste Mann aus der niedrigsten Volksklasse mit aller seiner Einfalt ganz richtig zu unterscheiden, und daraus mag man sich wohl auch erklären, warum Ring nach der Aufhebung der Klöster von Re=

gensburg, wo die Zahl der eifrigen Arbeiter im Weinberge des Herrn auffallend abnahm, so häufig zu den Kranken geholt wurde. So wenig er auch zu dieser beschwerlichen Obsorge geradezu verpflichtet war, so willig folgte er doch jedem Rufe, nicht nur in die obere, und untere Stadt, ins Kranken- und ins Zuchthaus, sondern auch nach Stadtamhof, Steinweg, Rainhausen, Winzer, Kumpfmühl und andere, oft über eine Stunde weit entfernte Ortschaften. Er eilte ohne Unterschied in die ärmste Wohnung des Taglöhners so gerne, und wohl öfter hin, als in die Häuser der Reichen; weder Gefahr vor Ansteckung, noch Scheue vor Gestank und Unflat konnten ihn abhalten. Hatte ihm einmal ein Kranker sein Vertrauen geschenkt, so besuchte er ihn wohl öfter, nach Umständen täglich. Und wie tröstend, und erbauend waren nicht diese seine Besuche, nicht nur für die Kranken, sondern selbst für alle Umstehende. Er drang immer vor allen auf Bekehrung und Besserung der Seele, und sorgte dann auch, soviel an ihm war, für das Leibliche. O! wie vielen hatte er da in der größten Noth Arzney, Nahrung, Kleidung, Holz ꝛc. verschafft. Würde das Almosen, das er nur seit

dem Brande, selbst als Abgebrannter, seinen nothleidenden Mitbrüdern mit beyden Händen austheilte, in eine Summe zusammen gestellt werden; man würde über seine Freygebigkeit staunen müssen. Aber gerade das suchte unser Freund am wenigsten; er wollte kein Aufsehen machen, und ließ sichs gefallen, wenn er für seine guten Dienste mißkannt, getadelt, oder wohl gar verfolgt wurde. Dieses machte ihn um so weniger irre, weil er nicht den Beyfall der Welt, sondern etwas Höheres suchte, weil sein Eifer von oben kam, und also wohl die Feuerprobe der irdischen Schmäh- und Tadelsucht aushalten konnte.

Doch zeigte sich dieser bewährte Eifer nirgends größer, und unüberwindlicher, als bey seinem Beichthören. Gewiß hätte der selige Ring da das meiste Lob verdient, und gerade dafür ward er mit der meisten Beschimpfung, mit Spott und Schande bezahlt. Ich rede hier nach meiner Ueberzeugung, keineswegs als Fremdling in Hinsicht auf die Sache und Person; dringe aber Niemand auf, was ich behaupte. Es ist einer, der da über uns richtet, und zu rechter Zeit entscheiden wird. Ohne Scheue sage ich es: Ring habe im Beichtstuhle bey seinen ab-

gekürzten Lebenstagen mehr geleistet, als alle diese Widersacher leisten können, oder vielmehr wollen, weil ihnen die Hauptsache von dem, was dazu gehört, Geduld, Verzichtleistung auf Bequemlichkeit ꝛc. fehlt. Wahrhaftig diejenigen, von denen ich hier, leider! reden muß, tadeln gar oft eifrige Beichtväter, nur um sich zu beschönigen, wenn sie es nicht sind. Sie schreyen über Bethschwesterey, und sollten in diesen Tagen der Gottesvergessenheit lieber über Unandacht schreyen, da Christus uns zum Bethen und Immer-Bethen nachdrücklich ermahnet, und also jeder Anhänger Jesu Christi nach seinem Evangelium das Gebeth wie seinen Bruder und Schwester lieben soll. Wo ist aber wohl für uns arme Sünder eine Andacht nothwendiger, und heilsamer, als der Gebrauch des heil. Buß-Sakramentes! Allein, heißt es, man meynt nicht die Andächtigen, sondern nur die Gleißner, Pharisäer und die Judas! Sey es, wer gab aber dir das Richteramt, das Herz und die Nieren zu durchforschen, und zu entscheiden, daß dieser, oder jener schwache Christ ein Gleißner, oder Pharisäer sey? Und ist er es zu seinem Schaden, und gewiß nicht ohne Bedauerniß der Frommen, was thut das

der guten Sache? Im Beichtstuhle lernt er ja doch nichts Böses, keinen Pharisäism, keine Schelmenstreiche des Judas! Man sollte da den Satz lieber umkehren, und sagen: wenn manche Person, die öfter beichtet, und zum Tische des Herrn geht, doch noch so schwach und unvollkommen, ja für Manche noch ein Stein des Anstoßes bleibt, um wie viel fehlerhafter müßte sie erst dann seyn, wenn sie ihre Lieblings-Sünde seltner bekennen, weniger bereuen, und darüber keine Bußwerke üben würde.

Doch ich schreibe keine Schutzrede einem Manne, der seine Schmäher bereits überlebt hat, sondern erzähle lieber, was, und mit welchen Grundsätzen Ring alles für die Seelen leistete, die sich ihm, als ihrem Beichtvater, ganz anvertrauten.

Was leistete er in dieser Hinsicht nicht schon den Waisenkindern, vom Anfange seiner Professur, und besonders, als ihr Beichtvater, vom Jahre 1808 bis zu seinem Tode? Es war keine geringe Mühe, alle Monate, und bey besondern Andachten wohl oft alle Wochen, einen so weiten Weg dahin zu machen, die Kleinen in einer eigenen Rede vorzubereiten, und dann erst Beicht

zu hören. Die Vorbereitungsrede schrieb er immer, wie es sein Tagebuch ausweiset, gewissenhaft auf, um ja nur das, und alles so vorzutragen, was, und wie es den Kleinen frommte. Mancher Erwachsene, der dabey zuhörte, wurde erbauet.

Noch mehr leistete der eifrige Beichtvater Ring den Studierenden. Es ist hier wohl zu merken, daß die edle studierende Jugend, an der dem Staate und der Kirche alles liegt, nicht den nächsten besten Beichtvätern könne anvertraut werden. Es gehört eine ganz eigene Bekanntschaft mit ihren Verhältnissen, und eine besondere Anhänglichkeit für ihr Bestes dazu, um jene religiöse Gewissenhaftigkeit zu begründen, die so noth thut, wenn man einst aus dieser Pflanzschule würdige Vorsteher in weltlichen und geistlichen Aemtern erhalten will. Weislich war deßwegen bey den ältern Schul-Einrichtungen dafür gesorgt, daß der Beichtstuhl, so wie aller Gottesdienst für die Studierenden von den Professoren selbst mit Würde und Eifer versehen wurde. Die Professoren, in eine schöne kollegialische Verfassung vereint, konnten sich damals nicht so leicht, wie jetzt, bloß als Lehrer ansehen,

sondern als das, was für Zeit und Ewigkeit wichtig ist, als Diener Jesu Christi, und Ausspender der Geheimniße Gottes; eingedenk der hohen Bestimmung und Weihe, die sie durch Auflegung der bischöflichen Hände erhalten haben. An allen Sonn- und Feyertagen sah man also damals in der Kirche der Studierenden den Eifer ihrer Lehrer jenes Christenthum, welches sie in den Schulen vortrugen; auch in der Kirche, auf der Kanzel, im Beichtstuhle, in wirkliche Ausübung bringen. Sie ließen sich gerne die Mühe gefallen, auch die Beichten von Andern, von Jedermann, der in diese Kirche eilte, willig zu hören, um so auch durch das Beyspiel anderer andächtigen Christen ihre Studierenden zu gleicher Andacht aufzumuntern.

O wie ganz anders ward dieses bey Auflösung der alten Ordnung! und wie wehe that dieses unserm für alles Gute eifernden Freunde Ring. Er rettete, was sich retten ließ, war unermüdet, die Beichten der Studierenden auch späterhin zu hören, und äusserst besorgt, diejenigen, die ihm einmal das Vertrauen schenkten, durch Ermahnungen und Warnungen, durch gute Bücher, fromme Mitschüler, Unterstützung ꝛc.

auf der einmal betretenen Bahn der Tugend zu erhalten. Die meiste Mühe hatte Ring wohl bey den sogenannten General-, und dann auch bey den jährlichen Beichten. Es kostet keine geringe Aufopferung von Zeit und Mühe, das oft äußerst zerrüttete Gewissen eines Büßers, der vielleicht niemal in seinem Leben eine ganz gültige Beicht ablegte, in Ordnung zu bringen. Es gehört schon viel dazu, auch nur auf ein Jahr die Rechnung über alle bösen Gedanken und Begierden, Worte und Werke, über alle Versäumniße und Unterlassungen des Guten mit jenem großen Fleiße, der so einem wichtigen Geschäfte geziemt, richtig aufzunehmen. – Was die Sache am meisten erschwert, ist gewöhnlich, daß besonders gemeine Leute sich dabey nicht helfen können, sondern erst nach vielen Fragen und Erklärungen mit ausserordentlicher Geduld und Bescheidenheit zur richtigen Ansicht gebracht werden. In dieser Voraussetzung, und bey seinem Grundsatze: „Niemand, auch den Fremdesten, der um „die Anhörung einer General-Beicht bath, nicht „von sich zu weisen,“ kann man es wohl glauben, daß er fast die Hälfte des Jahres, oder doch den dritten Theil, wie er selbst in seinen Geisteserneu-

erungen gesteht, im Beichtstuhle zugebracht hat. In dem einzigen Jahre 1811, wo er, um unnütze Wiederholungen solcher oft ängstlichen Büßer zu vermeiden, ein eigenes Namen-Register anfieng, liest man schon die allerdings große Zahl von 440 derley General- oder jährlicher Beichten. Wollte man nun verhältnißmäßig auch die übrigen 19 Jahre seines Priesterthums nur etliche 100 alle Jahre, und die etlichen Stunden, die so eine Beicht für sich fodert, in Anschlag bringen; so würde eine auffallend große Summe nicht nur von solchen Beichten, sondern auch von Stunden heraus kommen, die er diesem heilsamen Geschäfte widmete. Doch das Reich Gottes rechnet man nicht nach Zahlen, und man mißt es nicht nach der Elle. Es war auch gewiß nicht Eitelkeit die Absicht, warum sich Ring über die Namen der ihm anvertrauten Seelen, wie ein guter Hirt über seine Schäflein ein Verzeichniß führte. Er gewann dadurch wenigst soviel, daß er, wie der Kirchenrath von Trient von den Seelsorgern fodert, die ihm Anvertrauten besser kannte, also auch besser zu leiten vermochte. Ueberhaupt richtete er sich bey Ausspendung des heiligen Bußsakramentes nicht nach dem, was

gemeiniglich geschieht. Die gemeine Strasse, welche die Meisten gehen, ist nicht immer die beste, am allerwenigsten, wenn von dem engen Wege des Heils, wie ihn das Evangelium nennt, von der engen Pforte die Rede ist. Rings Grundsätze waren daher, wie er gelehrt wurde, und wieder lehrte, und sie treulich übte, eben nicht zu strenge, aber voll des heiligen Ernstes, und des Eifers.

a) Schon vor dem Beichthören suchte er sich im Geiste zu versammeln, und auf Zusprüche, die sowohl im Allgemeinen, als in besonderer Rücksicht auf den Festtag eindringend waren, vorzubereiten. Er kniete, bevor er in den Beichtstuhl trat, selbst wie ein armer Sünder vor Gott nieder, um da Gnade und Erbarmung, Licht und Kraft für sich und seine Beichtkinder zu erflehen.

b) Im Beichtstuhle sah er einzig auf die große Pflicht, Gottes Ehre, und das Heil der unsterblichen Seelen zu befördern.

Er ließ nie einen Ueberdruß blicken, wenn auch der Beichtstuhl, besonders an großen Festtagen, oft acht, neun, zehn, ja einmal gar dreyzehn

zehn Stunden dauerte. Von diesen dreyzehn Stunden macht der selige Ring einmal ausdrücklich Meldung, wo andere Amtsbrüder wegen geringerer Konkurse sich vom Breviergebethe entschuldigen wollten, mit der Aeußerung: „er habe auch damals noch viel Zeit zur priesterlichen „Andacht gefunden.“ Wenn der Kaufmann, dachte sich der eifrige Beichtvater, so gerne im Laden sitzt, und für Geldgewinn sich gerne anstrengt, soll man wohl weniger für Seelen thun, für die Jesus Christus alles, bis zur Vergießung seines Blutes gethan hat? Eilen wollte Ring eben so wenig, weil in einem so wichtigen, für die Ewigkeit entscheidenden Geschäfte ohne Vermessenheit sich nicht eilen läßt.

c) Auch nach der Beicht war er noch für die Seinigen väterlich besorgt, besonders beym Altare, wo er das unbefleckte Lamm Gottes täglich bath, nicht nur seine, sondern auch die Sünden seiner Beichtkinder wegzunehmen. Sah er nun würdige Früchte der Buße, o! wie freute er sich über die Bekehrung eines solchen Sünders, wie sich Gottes Engel freuen. Und wie trauerte, und seufzte er, wenn bey verwilderten

Gemüthern und verhärteten Herzen gar nichts fruchten wollte.

Man darf nicht glauben, daß ihm sein vieles Beichthören nicht manchen Kampf, viele Ueberwindung, Kummer, Sorge, mehr Leiden, als Freuden verursachet habe; besonders da ihn sein Geist antrieb, auch oft verschreyte Personen, bey welchen sich kaum eine Besserung hoffen ließ, von seinem Beichtstuhl nicht abzuweisen. Sein Grundsatz war hierin, wie er öfter sagte, und auch in sein Tagebuch schrieb: „Hindere ich auch „nur eine einzige kleine Sünde, so ist das schon „etwas großes.“ Und sein Trost war eben derselbe, wie es anderswo heißt: „Ich habe doch „jede Woche eine und die andere Sünde gehindert.“ Allerdings war der Satan, oder Widersacher, von Anbeginn nicht wenig beschäftigt, das gute Werk zu verhindern. Zweymal, als das Seminar nach dem Brande in ein Lokal ohne Kirche verlegt wurde, war es wirklich an dem, daß Subregens Ring den Beichtstuhl aufgeben sollte. Er selbst war dazu nach höherer Einrathung, wie es ihm vorkam, ganz entschlossen. Allein die Vorsehung leitete es immer wieder so, daß er auf Verlangen eifriger See-

len, und nach dem Rathe würdiger Amtsbrüder, eine neue Kirche aufsuchen, und dort fortsetzen mußte, mit noch größerer Anstrengung, und oft unter noch größerem Undanke, besonders in einem und dem andern Falle, wo ihm für alle Bemühung nur Verläumdung, Schande und Spott, ja, die ganze Hefe des Leidenskelches in dem schwärzesten Undank zu Theil ward. Da war nun Rings Vertheidigung, Stillschweigen und Geduld. Er antwortete selbst auf den Antrag von Andern, er sollte zu den Leuten gehen, und sagen, daß es nicht so sey: „das müße man Gott überlassen. Es ist besser, „schrieb er in sein Tagebuch, hier zu Schan„den werden, als dort ewig. Ich habe es ge„litten, daß mich manche Personen lobten, es „ist billig, daß ich beschimpft werde. Dazu „kömmt wieder, (heißt es bald darauf) „der „Fall eines lang bekehrten Beichtkindes, das „auf einmal wieder zurücktritt, und meine Un„bekehrtheit!“ — Doch wie auf Nebel Sonnenschein, so folgte auch auf Leiden bald wieder Trost; er gesteht nach etlichen Tagen daselbst: „Mein Stillschweigen hat Segen beglei-

„tet.“ Zum Schluße über diesen wichtigen Abschnitt seines Lebens, füge ich noch seine Selbstbekenntnisse an: es geht daraus hervor, wie wenig er sich bey allen seinen Anstrengungen ein Verdienst zurechnete, wie gering er in seinen Augen vor Gott war, und durchaus anerkannte, was der Meister spricht: „Wenn ihr alles gethan „habet, was euch befohlen wurde, so saget: „wir sind unnütze Knechte; wir haben nur gethan, was wir zu thun schuldig waren. (Luk. 17, 10.) Gewiß muß dem Leser dieses auffallen, wenn er in dessen Geisteserneuerung die Aufschrift findet: „Meine Untreue im Beichtstuhle.

1) „Ich muß dieß zu einem besondern Punkt „der Betrachtung machen: denn es ist kaum zu„viel gesagt, wenn ich sage: ich habe fast die Hälf„te des Jahres im Beichtstuhle zugebracht, oder „wo nicht die Hälfte, doch den dritten Theil.

2) „Wenn ich mich nun hindenke vor den „Richterstuhl Gottes, und mir vorstelle, welches „Gericht in diesem Punkte der Herr über mich „halten wird, so möchte es wohl so ausfallen.

3. „Die erste Frage wird seyn: Wer hat „dich zum Beichtstuhle berufen? — Ich kann

„nichts darauf antworten, sondern will mich „vom Herzen als ein Eingedrungener richten „lassen. Wenn ich auch sage, daß ich auf das „Bitten derjenigen gieng, derer Beichtvater ich „zuvor war; so wird die Antwort seyn: Ha„ben sie dich bloß ihres Heiles wegen verlangt? „und haben sie nicht dich, und sich selbst betrogen?

4) „Aber gesetzt auch, du seyest zu diesem „Amte berufen worden, wie hast du es verwal„tet? Die erste Sorge des Beichtvaters soll seyn, „die Büßenden zur ernstlichen Reue zu stimmen, „wie oft ist das nicht geschehen? ꝛc. ꝛc.

„Jesu, guter Hirt! wirst du mich wohl ganz „verwerfen?“ – Ich getraue mir hierüber nichts weiter anzumerken, als daß die Frömmern selbst in ihren Tugenden Fehler entdecken, während Andere ihre Fehler gar nicht erkennen, oder gar als Tugenden preisen. —

VI.

Rings Besuche im Militär-Spitale, und sein daher rührender früher Tod.

Nach dem fürchterlichen Brande am Vorabende des heiligen Georg 1809, wo das Klerikal-Seminar mit dem ehemaligen Jesuiten-Kollegium

ein Raub der Flammen wurde, ward dieses Institut vorläufig als aufgelöset erklärt. Unser thätige Ring bath nun, bey Gelegenheit, wo er das Direktorium für die Diöcese Regensburg, welches er alle Jahre verfaßte, in das Hochwürdigste Konsistorium zur Censur einreichte, man möchte ihm etwa einen fernern Platz zur Arbeit anweisen, und da ihm das Hochwürdigste Ordinariat auf Aushilfe bey der Pfarrey, besonders wegen seiner Sprach-Kenntnisse, hinsichtlich des Lazarethes hinwies, so ließ er sichs nicht zweymal schaffen, sondern eilte sogleich dahin, und ließ sich auch, wo seine Arbeiten als Subregens bald wieder anfiengen, nicht mehr irre machen, dieser verlassenen Menschenklasse wahrhaftig wie der Samaritan im Evangelium beyzuspringen, Oel und Wein in ihre Wunden zu gießen, und alles zur Herstellung nicht so fast ihres Leibes, als zur Heilung ihrer Seelen beyzutragen. O! wie gern gieng er, oder vielmehr, ich kann es mit Wahrheit vor den Bewohnern Regensburgs, als so vielen Augenzeugen behaupten, lief er beynahe täglich, und oft des Tages zweymal, in sein liebes Lazareth. Wie kümmerlich suchte er Hemden, und andere dringende

Leibesbedürfnisse mitzubringen; und um wie viel größer war erst sein Eifer, Bücher in der eigenen Muttersprache den Franzosen, den Italienern, selbst den Spaniern in die Hände zu spielen, und sie allmählig zu Christus, der Quelle alles Heiles, zu führen. Kein Mittel ließ er unversucht, um auch die, welche ihre Bekehrung immer verschieben, oder gar nicht vornehmen wollten, zu einer reumüthigen Beicht, und zum Genuß des heiligen Abendmahles würdig vorzubereiten; und, war sein Bemühen gesegnet, so freute er sich, wie sich nur Engel des Himmels über die Bekehrung eines Sünders freuen können. Man kann wahrhaftig sein Tagebuch hierüber nicht ohne Rührung lesen, und wenn man seine Beharrlichkeit, bey aller Nichtachtung, und gar oft Geringachtung seiner großen Verdienste um das Lazareth, bedenkt, nur mit der Ueberzeugung dasselbe aus den Händen legen: „Ring habe für etwas Hö-„heres, als Menschenlob, aus rein christlicher „Nächstenliebe, die selbst die Welt rühmt, aber „nicht übet, eben so uneigennützig, als beharr-„lich gearbeitet.“ —

„Nachdem ich, (schreibt er vom 9. Som-„mermonat 1809,) bereits seit dem 9. May al-

„le Tage das Lazareth besucht habe, war ich „erst vorgestern so glücklich, einen Sergeant „Major Grenadier zur Beicht zu bereden.“

„Ursachen, warum so Manche unter den „Franzosen nicht beichten wollen (die Oestrei„cher beichten alle gerne, und sogar öfter,) „habe ich bisher zwey bemerkt:

a) die lange Zeit, seit welcher sie nicht „mehr gebeichtet haben, und

b) die Furcht, von Andern verspottet „zu werden. Und diese scheint beynahe die „Hauptursache zu seyn. So sagte erst heute Ei„ner: Der Soldat gienge oft in die Kirche, wenn „die Kameraden nicht wären; und mehrere ha„ben sich schon sorgfältig erkundigt, ob der oben„gemeldete Sergeant - Major gebeichtet habe.

„Mittel, sie zu bewegen, erfuhr ich: a) Har„re standhaft bey ihnen aus, ohne zudringlich „zu seyn. b) Rede mit ihnen von ihren Eltern, „Geschwistern, Vaterlande; das macht sie zu„traulich. c) Reiche ihnen die Medizin. d) Nen„ne sie bey ihrem Taufnamen. Als ich den obi„gen Sergeant bey seinem Taufnamen nannte: „Nicola! fieng er freundlich zu lächeln an, und „war von der Stunde an zutraulicher. e) Fra-

„ge, wie lange sie dienen, und schließ daraus, „wie lange sie nicht gebeichtet haben. f) Laß „ihnen Zeit, über deine Ermahnungen auszu„ruhen, und g) bethe indessen für sie. Im „Ganzen (fährt Ring fort,) sollte man durch „eine geistliche Einrichtung auf alle insgesammt „zu wirken suchen; und zwar auf folgende Art: „a) In jedem Zimmer soll ein Crucifix auf„gerichtet werden, das Alle sehen können. b) Am „Fuße desselben soll alle Sonntage eine kleine „Ermunterungs = Rede an sie gehalten werden. „Hier kann man allen zugleich, und jedem etwas „sagen, das man ihm einzeln weder sagen kann, „noch darf. c) Die heiligen Sakramente sol„len dem, der sie verlangt, mit allem äußern „Gepränge der Kirchen = Vorschriften gegeben wer„den, nicht verstohlens, und gleichsam, als hätte „man sich zu schämen, oder zu fürchten. — Ei„nen Beleg hierüber führt Ring selbst anderswo „in seinen Pastoral = Bemerkungen an: „daß „nämlich, als nach dem ersten Kaiserl. Angriffe „Titl. Herr Stadtpfarrer Michael Wittmann „im Lazarethe einem schwer verwundeten Fran„zosen die Sterb = Sakramente mit Beobachtung „aller kirchlichen Gebräuche reichte, -- eine all=

„gemeine Stille im Saale herrschte, und der „französische Ober-Arzt dem Geistlichen selbst „offenherzig erklärte: „Ich versichere Sie, es „liegen hier viele, die schon manche Bataille mit„gemacht haben; aber der heutige Akt hat sie „gewiß mehr erschüttert, als wenn sie in zehn „Bataillen gewesen wären.“

Schon daraus sieht man ganz deutlich, wie ernstlich sich's Ring angelegen seyn ließ, im Lazarethe Gutes zu stiften, wenn auch der Erfolg seinen Bemühungen nicht allemal entsprach. Doch der Herr segnet die Arbeiten seiner treuen Diener. Ring erwarb sich immer mehr Zutrauen, selbst bey den ziemlich verwilderten französischen Soldaten, und als er ihnen bey einer Vakanz-Reise den 8. Okt. 1809 sagte, daß er sie 14 Tage nicht mehr besuchen werde, waren sie nichts weniger, als gleichgültig. — „Bey mei„ner Rückkunft (schreibt er selbst,) wurde ich „mit offenbarer Freude von den blessirten Fran„zosen aufgenommen, und von einem, der in„dessen gestorben war, sagten sie mir, daß er „immer nach mir gefragt hatte, und keinen an„dern Geistlichen haben wollte. Ich erinnere mich, „am Tage seines Todes seiner gedacht zu ha-

„ben!“ – Ring kam aber auch nicht leer von der Vakanz; er brachte mit, was den armen Soldaten wohl that. Eine ihm zum Geschenk gemachte Bouteille Muskat-Wein gab er bey seiner Rückkunft dem, welcher der unbelehrlichste aus allen war, und Andern brachte er Leinwand, Aepfel ꝛc. ꝛc.

Allein nicht immer konnte der liebe Mann mit vollen Händen erscheinen, und sich freundliche Gesichter erkaufen. Es gieng ihm gar oft, wie dem Arzte des Leibes, der, sobald er bey Heilung der Wunden schneiden und brennen muß, weder selbst fröhlich seyn kann, und noch weniger fröhliche Patienten findet. Dieses beurkundet offenbar Rings Tagebuch, über seine Besuche im Lazarethe. Er hatte nach eigenem Geständniße bey diesen Besuchen manche Bitterkeiten von Seite eigener Gebrechlichkeit, des Unmuthes und Ueberdrußes, so wie von der Widersetzlichkeit, dem Undanke, der Rohheit der Soldaten, und ihrer Umgebung auszustehen. Wahrhaftig! er mußte gar oft den bittersten Leidens-Kelch bis auf die Hefe austrinken. Sogar der nächste Weg, welcher ihn von seiner Wohnung durch die abgebrannten, noch in Rui-

nen liegenden Strassen führte, ward ihm, wie er selbst gesteht, vom Herzen bitter. „Ich werde „ihn nicht mehr gehen; (heißt es im Tagebuch,) „denn es ist ein sehr ermüdender Weg für mich, „ich habe dabey alle Greuel-Scenen zu durch„wandern, die in jenen Tagen geschahen.“ Den Rückweg nahm er nun wirklich durch mehr bewohnte Strassen; aber auch da sah und hörte er, was ihn nicht weniger kränkte, das „Ge„jauchze, und die Musik im nahen Bräu-Hause, „wo zwey Krankenwärter ihren Abzug recht fey„erlich, und zugleich ärgerlich machen wollten.

Nicht weniger bitter wurde ihm allmählig das Spital selbst, besonders, da er auch das große Zimmer der Oestreicher zu besuchen hatte, in welches sieben Franzosen gelegt wurden. „Oder, (schreibt er) was soll man unter so vie„len leidenden Menschen, denen man nicht hel„fen kann, und sonst nichts zu sagen weiß, als: „Geduld! Geduld!“ — Doch, ich will hierüber nicht bloß den Auszug, sondern zur bessern Einsicht und Selbstüberzeugung des Lesers, das Tagebuch, soweit es zweckmässig ist, ganz wörtlich anführen:

Den 30. Weinmonats, heißt es: gieng ich „ins Lazareth, um die Franzosen zur morgigen „Beicht zum letztenmal zu bewegen. Der Vol= „tigeurs=Offizier schlug es mir rund ab; die „übrigen sagten es beynahe alle zu. Gott sey „gebenedeyt!

Den 31. Weinmonats, am St. Wolfgangs= „Tage. „Im Lazareth traf ich das erste Zimmer „der Franzosen wohlgemuthet an, und hörte „beynahe in einer Stunde acht Beicht. Im zwey= „ten Zimmer, wo auch deutsche Protestanten lie= „gen, wollte keiner etwas wissen, so, daß ich un= „willig zu werden anfieng, und ihnen sagte: sie „sollten es wenigstens aus Höflichkeit thun, und „mich nicht so derbe abweisen. Ein Welscher „beichtete endlich, und für die zwey andern muß „ich morgen wieder kommen. Im dritten Zim= „mer waren sie williger; einer aber, der gehen „konnte, machte sich davon.

Den Tag darauf, 1. November. „Ich „gieng noch bey der Finstere ins Lazareth, und „hatte das Glück, daß auch jener beichtete, der „sich sechs Monate lang bisher geweigert hat. „Ich gieng ruhig nach Hause.

Den 17. November. Ein Franzose, den „ich zum Beichten ermahnte, sagte geradezu: „Nein. Der Portugiese, dem ich gebrochen „Spanisch sagte, daß er beichten möchte, wur„de lebhaft, und sagte: er verstände nicht spa„nisch, nicht welsch, nicht französisch: wie er „denn beichten könne? Ich erwiederte: ich ver„stände doch, was er sagte, wenn er langsam „rede. Und Spanier und Portugiesen scheinen „langsam zu reden.

Den 3. Christmonats. „In einem Zim„mer im Lazarethe, wo 9 Franzosen liegen, ha„be ich jedem 3 Aepfel gegeben, die ich schon „lange aufbewahrte, und nicht daran dachte, daß „sie zu so einem Gebrauche dienten. Jesu! „sey gelobt! —

Am Feste der heil. drey Könige 1810. „Ge„stern hatte ich von 3/4 auf 1, bis 1/4 auf 5 „Uhr im Waisenhause und Lazarethe mit Beicht„hören zu thun; und das war mir lieb: dann, „als ich um 1/2 5 Uhr die Matutin beginnen „wollte, mußte ich zu einem gefährlich Kranken „nach Kumpfmühl laufen. Aber bey allem dem „wurde der Unmuth nicht ganz aus meiner See„le verscheucht, und es ist nicht zu beschreiben,

„wie sehr ich immer wider Mißmuth zu kämpfen habe.

Am 9. Jåner. „Im Lazarethe habe ich den „nicht im Bette angetroffen, der mit 26 Jahren noch nicht kommuniziert hat, und der gestern zu beichten anfangen wollte. Von einem „andern wurde ich ersucht, ihm eine Grammaire „zum Deutsch-lernen zu verschaffen.

Den 11. Jåner. „Heute war ich zweymal im Lazarethe, und bin müde geworden. Es „ist eine große Menge neu angekommen, die „meist krank sind. — Es sind heute zwey gestorben. Vormittags sah ich den Einen wohl „schwach; ich glaubte Nachmittags mehr reden „zu können. Als ich um halb 3 Uhr kam, war „er todt. Einen Andern, den ich Beicht hören „wollte, konnte ich nicht bewegen, und einen „Dritten nur mit Mühe.

Den 12. Jåner. Ein evangelischer Soldat „bath mich, ob ich ihm nicht auch die Absolution „geben möchte. Als ich ihm sagte: er könne auch „einen Pastor haben, wollte er doch lieber „einen Pastor haben.

Den 14. Jåner. „O Gott! wie kalt „scheint es zu werden! Ist schon so vieles Elend

„auf der Welt, und noch die Kälte dazu! Ich „habe heftigen Husten, und heute kam ich nicht „ins Spital; gestern aber zweymal, und hörte „vier Deutsche Beicht. Die Franzosen sind wirk- „lich hart zu bewegen.

Den 16. Jäner. Ich komme so ermüdet „vom Lazarethe, daß es mir anfangs unmöglich „schien, eine Feder anzusetzen. Ich habe Nach- „mittag vier Beicht gehört: der fünfte wollte „nicht, der mich gestern schon, und heute frey- „willig darum gebethen hatte. Jesus möge sich „meiner erbarmen! Ich darf an kein Verdienst „denken, wenn er mir nur meine Fehler ver- „zeiht, die ich dabey begehe.

Den 28. Jäner. „Es ist heut wieder ein „Franzose gestorben, ohne die heil. Sakramente „empfangen zu haben. Er war Vormittags in „immerwährenden Schlaf versenkt, und als ich „Nachmittags kam, todt. Ich bin zuviel Sün- „der, als daß ich mit Ernst durchgreifen könnte.

Den 6. Hornung. „Als ich heute einen „kranken Franzosen zur Beicht ermahnte, ant- „wortete er mir: er hätte noch nie gebeichtet. „Ob er an Gott glaube? Ja! — Ob er Jesum

„Chri-

„Christum kenne? Davon wisse er nichts. — Ob
„er getauft sey? Ja. Er ist 22 Jahre alt, und
„schon ehe er beichten konnte, zum Militär ge-
„kommen. Es scheint, er habe viel Verlangen,
„unterrichtet zu werden. Ich versprach, Nach-
„mittag einen Katechismus zu bringen, aus wel-
„chem ihm sein Kammerade vorlesen könnte. Als
„ich kam, fand ich, daß er doch das Vater Un-
„ser wisse. Ein Anderer, der schon wie in den Zü-
„gen lag, kam bey meiner Ansprache so weit zu
„sich, daß er beichten, und kommuniziren konn-
„te: die letzte Oelung ließ er sich aber absolu-
„ment nicht geben. Er war aber in Phantasie
„gerathen. Darin war er auch, als ich Nach-
„mittag kam, wo er mich viel anlächelte. —
„Meine Seele wurde durch diese Auftritte wie-
„der ein wenig ermuntert: auch durch zwey vor-
„gehende Beichten, wo die Büßenden getröstet
„weggiengen. —

Den 11. Ostermonat. „Ach Gott! Wel-
„che Geduld wird besonders itzt erfodert, zur öster-
„lichen Zeit, wo Alle ihre Ostern machen sollen!
„So konnte ich heute im Zimmer Nro. 3, wo 15
„Katholiken liegen, nicht mehr, als 2 zur Beicht

„bewegen; selbst mehrere Italiener nicht. Ein „19jähriger Jüngling, der erst 1 Jahr beym „Militär ist, hat noch nie kommunizirt, und „etwa zweymal gebeichtet: er sagt, er habe auch „das Vater Unser vergessen.

Doch ich will nicht das ganze Tagebuch hieher setzen, weil ich glaube, daß die angeführten Stellen hinlänglich beweisen, wie viel Ueberwindung und Anstrengung, Aufopferungen von Zeit und Gesundheit den guten Ring seine Besuche im Militär-Spitale gekostet haben, und wie viel Gutes er, wo nicht bey allen, doch bey vielen gestiftet hat.

Dieß war auch sein einziger Trost, als dasselbe bey den Minoriten den 30. Sommermonats 1810 aufgehoben wurde. „Du fragst, „wie mir dabey zu Muthe ist? — Wie dem „Taglöhner, wenn es nach einem heißen Tage „Abend wird. Er jubelt nicht; aber er ist sehr „froh; – Ach! ich habe dort so viel Unglauben „gefunden, und nur wenig Trost. Ich habe „so wenig gewirket! – Vielleicht aber doch ei„ne und andere Seele gerettet! — Und o! „wenn nur eine einzige! — Ist ja dann alles

„belohnt! Herr! ich klage nicht: ich murre „nicht. Mach mit mir, wie es dir gefällt.“

Ring glaubte nun, dieses harte Tagewerk vollendet zu haben; allein es war nichts weniger als vollendet. Die Vollendung foderte noch ein größeres, das größte aller Opfer, daß er auch sein Leben für seine Brüder hingebe. Die Gelegenheit hiezu, blieb nicht lange aus.

Nach der Schlacht bey Leipzig den 19. und jener bey Hanau den 29. Oktober 1813 wurde durch kriegsgefangene Franzosen in Regensburg, wie anderswo, ein Spital-Fieber verbreitet, das den Meisten, die diesen Kranken näher kamen, sehr gefährlich wurde.

Bereits starben daran unter vielen andern zwey thätige, junge Aerzte, Dr. Danzer, und Dr. Ringseis. Bereits lag auch der unermüdet thätige Hr. Regens und Dompfarrer Wittmann, mit seinem würdigen Herrn Kooperator Mauerer sehr gefährlich krank darnieder. Das Pfarramt foderte sohin schleunig einen Stellvertreter, und dieser ward auf oberhirtliche Anordnung unser Ring. Allerdings würde ein Anderer diese so gefährliche Last von sich weggescho-

ben haben; aber ein Mann voll thätiger Liebe, wie Ring, nahm gerne diese Bürde auf sich, und frohlockte wie ein Riese, seinen Weg zu laufen. Er lief ihn wirklich so, vollendete aber geschwinder, und anders, als er vielleicht selbst mag vermuthet haben.

Es war in Mitte des Dezembers, wo er indessen das Pfarramt neben der Obsorge über das Seminarium übernahm; und den 20. Februar des folgenden Jahres 1814 am Fastnacht-Sonntag fühlte er sich äußerst schwach; wollte aber der Krankheit nicht nachgeben, machte die Woche hindurch noch alle Verrichtungen, saß selbst am ersten Fasten-Sonntage, wie gewöhnlich, Beicht, theilte mit zitternder Hand, wie es viele nicht ohne Mitleiden bemerkten, noch die heilige Kommunion aus, und las noch den 3ten März die heilige Messe, das letztemal in seinem Leben; denn von nun an konnte er die Krankheit nicht mehr meistern, sondern sie ward vollends Meister über seine sterbliche Hülle. Man that wohl alles, was Kunst und Liebe zu thun vermochten: die geschicktesten Aerzte sparrten keinen Fleiß, und der ehrwürdige Prior des aufgelöseten Dominikaner-Klosters, Hr. Emmeram Grötsch erboth

ohne Scheu vor Ansteckung sogar seine Logie, und eine bessere Pflege, die man bey der Beschränktheit des kleinen Zimmers, in welchem der Kranke lag, und bey den vielen Geschäften des wenigen Personals im Seminar nicht fodern konnte. So mußte Ring kurz vor seinem Tode noch einmal, und also das fünftemal seit dem Abbrennen des Seminars von 1809, in eine neue Logie wandern. Aber dießmal geschah es nicht mehr auf eigenen Füßen, sondern durch ein Tragebett, in welchem er dahin gebracht wurde. In dieser seiner letzten Wohnung fand er die liebvollste Wartung und Pflege durch zwey seiner Beichttöchter, Anna Maria Keufel, und Anna Maria Holz, die Tag und Nacht um ihn waren, und ihm alles thaten, was christlich = dankbare Liebe am Krankenbette thun kann. Unser Kranker dankte ihnen oft für ihre Liebe, und war ihnen, und allen, welche ihn besuchten, vom 5. bis 17. März, ein Beyspiel der Ergebung in den göttlichen Willen, der Geduld und Beharrlichkeit. Er begehrte wiederholt die heiligen Sterb = Sakramente, die er mit zärtlichster Andacht empfieng, richtete sein Gemüth immer zu Gott, oft mit lauten Seufzern und

Gebethen, so, daß, die um ihn waren, innigst gerührt, der Thränen sich vielfältig nicht erwehren konnten. Zwar gaben viele noch nicht alle Hoffnung zu seiner Wiedergenesung auf, weil sie selbe wünschten, und durch öffentliche und stille Gebethe, so zu sagen, vom Himmel erzwingen wollten. Allein Gott wollte anders. Rings Krone war fertig, die Zahl seiner mühesamen Pilgertage war voll, weit mehr, als bey so Manchem, der noch so lange gelebt, aber kaum halb soviel, als er, gearbeitet hatte. Der siebenzehnte März brach an, und mit ihm kam zunehmende Schwäche. Allmählig verstummte der Mund, der so viele im Sterben getröstet hatte, die Augen brachen, der Todesschweiß ergoß sich über die Glieder, das Athemholen ward immer seltner, und blieb endlich ganz aus. So entfloh sanft um 6 Uhr frühe (zur nämlichen Stunde, wo er gewöhnlich das heilige Meßopfer entrichtet hatte,) sein Geist zu Gott, wie wir zuversichtlich hoffen, ins beßere Vaterland, für das er lebte, litt und starb. — Die Trauer war bey allen, die ihn kannten, allgemein; bey vielen, denen er Freund, und mehr war, wie die Trauer weinender Kinder um ihren Vater. — Die

Begräbniß ward schon am andern Tage am 18. März um 9 Uhr aus dem Hause B. 27. in der Glockengasse vorgenommen, und hierauf in der St. Ruperts Pfarr-Kirche der Leichen-Gottesdienst gehalten. Der ansehnliche Leichenzug zum neuen Freydhof vor dem St. Jakobs-Thore, von Hohen und Niedern begleitet, sichtbare Rührung der Anwesenden, und die vielen Thränen der Frommen, besonders aus der ärmern Klasse, sagen wohl besser, als jede Lobrede, daß man etwas mehr, als einen Alltagsmenschen, zum Grabe trug.

Dieses bezeugt auch seine Grabschrift, von einem Manne geschrieben, dem Wahrheit heilig ist, und der es in Wahrheit schreiben konnte, und in Wahrheit schrieb.

In Jesus
ruhet hier der
Hochwürdige, Hochgelehrte
Herr Johann Nepomuk Ring,
des geistl. Seminariums Subregens,
Professor der Pastoral-Theologie, und
geistlichen Beredsamkeit, Examinator
synodalis, der botanischen Gesellschaft
Mitglied, 41 Jahre alt. Er starb an einem im Militärspital geerbten Nervenfieber, und wurde den 18ten May 1814 unter
lautem Weinen seiner Beichtkinder und vieler Armen begraben.

R. I. P.

Eine andere lateinische Grabschrift, die aber zu spät eingeschickt wurde, mag hier sein Plätzchen finden.

QUIESCIT HEIC,
QUI, CORPORE LICET EXIGUUS,
EXULTAVIT UT GIGAS AD CURRENDAM VIAM SUAM,
PL. REV. AC. DOCTISS.
D. JOAN. NEP. RING,
THEOL. PAST. ET ELOQ. SAC.
PROF. P. O. NEC NON SEMINARII
CLER. SUBREGENS.
VERE JOANNES PIETATE AEQUE
AC SCIENTIA CONSPICUUS,
NON SIBI, SED DEO SEMPER VIVENS,
PROXIMUM UBIQUE ADJUVANS,
IMMO PRO IPSO MORIENS
VICTIMA CHARITATIS
EX FEBRI HOSPITALI.
NATUS CAMBII 15. DECEMBR. 1772.
DENATUS RATISBONAE 17. MART. 1814.
R. I. P.

Für die des Lateins unkundigen Leser sey diese Uebersetzung.

Hier ruhet ein Mann,
der, zwar klein am Körper, doch wie ein Riese
frohlockte, seinen Weg zu laufen:
Der
Hochwürdige und Hochgelehrte
Herr Johann Nepomuk Ring,
öffentlicher Lehrer der Pastoraltheologie und der geistlichen Beredsamkeit, auch Subregens des Klerikal-Seminariums. Ein wahrer Johannes, durch Frömmigkeit, wie durch Wissenschaft ausgezeichnet. Er
lebte nicht für sich, sondern immer nur für Gott,
half dem Nächsten, wo er konnte, und starb
sogar für ihn als
ein Opfer der Liebe
am Spital-Nervenfieber. Er war geboren zu Kam
den 15. Dezember 1772, und starb zu Regensburg den 17. März 1814.
Er ruhe im Frieden!

Zum Schluße will ich nichts weiter anfügen, als: Gehe hin, und thu deßgleichen! — Lebe, wie Ring, und du kannst mit Ring sterben.

Beylage

I.

Rings Gefühle für die leidende Menschheit, besonders im Lazarethe.

Es liegt mir schon lange Zeit im Sinne, den Zustand, und das Elend meines Lazarethes zu schildern. Denn ich habe es schon einigemal ausgesprochen: Man sollte jeden, der einen Krieg zu beschließen gesinnt ist, ehevor in ein Lazareth führen können, und ihm dort all das Elend sehen lassen, das auf verwundete Krieger wartet, und die Schmerzen und Leiden, welche hier die Menschheit ausstehen muß: gewiß! er würde sich kaum zu einem Kriege entschließen.

1) Es wird eine lange Zeit erfodert, bis ein Lazareth ordentlich eingerichtet werden kann, besonders wenn die Anzahl der Verwundeten groß ist.

Aber wer will 100, 200, 300 Menschen gleich mit Betten, Zudecken, Wäsche und andern Nothwendigkeiten versehen?

2) Da werden denn die Verwundeten blutend daher gebracht: die meisten mit zerschmetterten Beinen, daß ihnen jedes Anrühren schmerzlich fällt, und man das Geächze und Gewimmer im ganzen Zimmer erschallen hört.

3) Man legt Einige auf schlechte Matratzen hin: Mehrere auf Strohsäcke: die Meisten auf etwas Stroh auf den Boden. Denke dir einen halbverwundeten Körper auf dieser harten Lagerstätte!

4) Verbinden ist vielleicht die einzige Wohlthat, die ihnen in diesem Zustande zu Theil wird; und das wenig genug.

An einige Labung durch Speise und Trank ist in der ersten Verwirrung kaum zu denken. Es war hier der Fall, daß in dem Spitale der P. P. Dominikaner die Blessirten 3 — 4 Tage ohne Nahrung gelassen waren.

5) Aber das ist vielleicht immer noch zu dulden. Der Schmerz ist noch neu; die Betäubung des Schlachtgetümmels hat die Kräfte exaltirt. Nun aber kehrt die Besinnung zurück; und der Verwundete fängt an, sein Elend zu fühlen.

Fern von seiner Heimath, oft unter Menschen, derer Sprache er nicht versteht, muß er Tag und Nacht seine Schmerzen dulden.

6. Er liegt im Unrathe da; und kann sich nicht helfen.

7. Seine Wäsche wird voll Schmutz; er kann sie nicht wechseln. Die Unreinlichkeit erzeugt Ungezieser, das sich manchmal ohnehin schon vorfindet; und so verliert er zusehends seine Kräfte; und

8) erkranket. Daher mir einmal einer sagte, er sey mit einem dreyfachen Uebel geschlagen: 1. Seine Wunde, (ein Beinbruch am Fuße) 2. sey er krank; und 3. werde er von den Wandläusen, (Wanzen) die ganze Nacht geplagt.

Er hätte auch noch das vierte und fünfte, Flöhe und Läuse, dazu setzen können, welche ich häufig, selbst bey Franzosen, die doch gut und reinlich gehalten wurden, wahrnahm.

9. Der Geruch, der endlich bey der lange eiternden Wunde sich ansetzt, ist fast unerträglich, und von einer pestilenzischen Art, daß ich mich oft wunderte, wie es Chirurgen und Wärter beym Verbinden aushalten können.

10. Wenn nun die Fäulniß überhand nimmt, so wird auf die Secirung des Gliedes angetragen: der Fuß, der Arm wird abgenommen, — ein grausames Unternehmen, welchem der Kranke zwar nicht augenblicklich unterliegt, doch oft von Tag zu Tag schwächer wird, und ohne sich mehr zu erholen, dahin stirbt.

11. Kömmt er davon, welch eine traurige Aussicht, sein ganzes Leben lang als ein Krüppel unter

den Menschen zu leben, der sich mit einem hölzernen Fuße, mit einem lahmen Arme, mit einem zerschossenen Knie, durch die Welt schleppen muß.

12. Manchmal aber giebt es Verwundungen, die nebst den gräulichsten Schmerzen aller ärztlichen Hilfe spotten. So befindet sich einer unter den Oestreichern, welcher nahe an den männlichen Theilen verwundet wurde. Der Urin verließ seinen ordentlichen Weg, und gehet durch die Wunde aus. Man mag sich den brennenden Schmerz denken; und nun im vierten Monate! wie wenig ist noch Hilfe da! —

Einem Franzosen ist die halbe untere Kinnlade ganz weggeschossen: er ist zwar jetzt in etwas geheilt; aber Essen und Reden ist noch immer etwas Schweres für ihn.

13. Sollte sich eine schamhafte Seele im Lazarethe befinden, so scheint es mir, daß sie im Lazarethe wohl noch mehr, als selbst im Lager zu leiden habe.

14. Was sich in der Länge der Zeit ergiebt, wie jetzt, ist, daß der Eifer dee Vorsteher ermüdet, und das Mitleiden der Helfenden erkaltet.

Heute zeigte mir ein Franzose Charpieen, von denen er mir sagte, daß sie schon zum drittenmale wären gewaschen worden. — Man denke sich, wie leicht ein Grundstoff von einer verpestenden Wunde zurück bleiben könne, der die schon sich bessernde Wunde wieder verschlimmert! — Wenigstens

werden Manche, welche schon nahe an der Heilung waren, zusehends wieder schlimmer: und zwar äußerte sich dieß schon vor der Wärme, welcher Einige dieß Verschlimmern zuschreiben könnten.

15. Was endlich die geistliche Hilfe betrift, so besteht sie höchstens darin, daß jene, bey welchen es gefährlich aussieht, ermahnt werden, die heiligen Sterbsakramente zu empfangen. Dann läßt man sie liegen, und gewöhnlich sich selbst besorgen, so daß ich noch bey keines Einzigen Tode zugegen war.

Wie viele aber sterben selbst ohne Sakramente dahin! —

16. Und wenn sie todt sind; der letzte Trost, und das letzte Labsal christlicher Eltern und Verwandten, eine ordentliche Begräbniß, auch dieses mangelt ihnen noch. Gleich dem Viehe werden sie nackt in einen Bund Stroh gewickelt, auf einen Wagen geworfen, hinausgeführt ohne Sang und Klang; ohne Priester, und ohne eine klagende Seele scharrt man sie in eine gemeinschaftliche Grube ein, daß keine Mutter ihre Grabstätte finden, und keine Schwester eine mitleidige Thräne auf ihr Grab weinen kann.

Dieß könnte doch so leicht anders seyn, und in Hinsicht der geistlichen Einrichtung müßte durchaus beobachtet werden 2c. (was bereits oben unter den geistlichen Mitteln ist angemerkt worden. Sieh VI. Seite 73.)

Beylage
II.

Rings Art, täglich zu betrachten, und darüber das sogenannte Lumen aufzuschreiben, — in kurzen Auszügen aus dem Latein. Vom Jahre 1809 nach dem Brande.

Den 1. May. Der erste Tag dieses angenehmen Monates, an welchem ich sonst mit Jubel aufstand, und den May begrüßte: o! wie ganz andere Gefühle bringt er mir itzt! Solche Freuden rühren mich nicht mehr! Meine Seele weiß nichts mehr zu begehren, als Ruhe, und zwar ewige Ruhe, die in Gott ist.

Ich weiß wohl nicht, was in diesem Monate auf mich warte. Allein was es immer seyn mag: es geschehe dein Wille, Herr! Nur von aller Sünde bewahre mich!

Den 2. May. Offenb. Joh. I. 1. Ich will, wenigstens einige Zeit, über die geheime Offenbarung des heil. Johannes eine Betrachtung anstellen; denn es wird hier gesagt: Jesus Chri-

stus habe sie dem Johannes gegeben, um sie seinen Dienern bekannt zu machen. Also geziemt es sich darüber nachzudenken; und, weil es die Offenbarung Jesu Christi unsers Heilandes ist, so kann meine wunde Seele dadurch geheilet werden. Aber werde ich sie auch verstehen? Denn es wird gesagt „was in Bälde geschehen soll.“ Und schon sind gegen tausend acht hundert Jahre verflossen, und noch nicht ist's erfüllet. Vor Gott sind nämlich tausend Jahre wie ein Tag. — Wie Er's durch seinen Engel seinem Knechte Johannes zugeschicket hat. O Jesu! schicke auch mir deinen Engel, daß er mir auslege, was du durch den Engel offenbartest.

Den 3. May. Ueber den Vers 2. Der heilige Johannes betheuert hier seine Wahrhaftigkeit, daß er dem Worte Gottes allezeit das Zeugniß gegeben, und Jesu Christi Zeugniß in allem kund gemacht habe, was er immer sah. Und dieses thut Johannes öfter. Denn schon damal waren falsche Zeugen aufgestanden, welche die Lehre Christi verfälschten. Herr! bewahre mich vor Solchen! — Aber wer weiß, ob nicht auch ich schon in manchen Dingen verführet, und durch falsche Spitzfindigkeiten irre geleitet wurde? Es scheint, Gott habe mich durchs Feuer reinigen wollen; aber ich bin noch nicht gereiniget: vielmehr schon wieder im Uebermaaße

maaße voll, und der alte Mensch ist bey weitem noch nicht herausgebrannt. — Wann werde wohl ich endlich einmal Jesu Christo ein treues Zeugniß geben? O Herr! erbarme dich, durch dein heiliges Kreuz erbarme dich heute meiner!

Den 4. May. Vers 3. „Selig ꝛc. Der Apostel nennt selig den, welcher die Worte dieser Weissagung hört, und hält. Aber wie kann ich halten, was ich nicht verstehe? Um Verstand muß ich also wiederholt bitten.“ Denn nahe ist die Zeit; und doch ist sie noch nicht erfüllet. Allein immer ist sie ja nahe für jeden Menschen; und — o wäre sie am nächsten für mich! gerne würde ich es hören: Deine Zeit ist nahe; bestelle dein Haus, morgen wirst du sterben! wenigstens du, O Jesu! sey mir immer der nächste, und erbarme dich meiner!

Den 5. May. V. 4. „Johannes an die sieben Kirchen in Asien. ꝛc. Einige deuten hier auf einen verborgenen Sinn, daß darunter sieben verschiedene Zeitumstände der Kirche mögen bedeutet werden. Ich will mich an den buchstäblichen Sinn halten, und daraus Unterricht genug für mich schöpfen.“ Gnade sey euch, und Friede von dem, der da ist, und war ꝛc. Ein Eingang voll Majestät; das bedeutet der Name Jehova — den Unveränderlichen, der ist, war, und seyn wird, preiswürdig über alles in alle Ewigkeit.“

Und von den sieben Geistern vor seinem Throne. Die göttliche Majestät wird von Engeln bedient, und auch uns gab Gott Engel zu Dienern. Diesen Engel, meinen Schutzgeist habe ich sonst wohl eifrig verehrt; allein da ich nun so nachläßig geworden, so mußte auch die Wirkung seines Schutzes nachlassen.

O heiliger Engel Gottes, mir von oben zum Schutze gegeben, beschütze, erleuchte, regiere mich!

Den 6. May. V. 5. „Und von Jesu Christo, der da ist der treue Zeuge. Erhabene, und neue Titel werden in diesem Buche Jesu Christo gegeben. Er wird da genannt der treue Zeuge, der alles vorbrachte, was er im Schooße des Vaters inne ward, und in dessen Munde keine Lüge gefunden wurde, dem man zuversichtlich trauen kann, und dem ich einzig vertraue. „Der erstgeborne aus den Todten, oder vielmehr der Erstling der Auferweckten, von dem wir alle das Unterpfand der Auferstehung haben, weil wir in Ihm alle auferstehen werden, wie wir in Ihm alle gestorben sind durch die Taufe. Der Fürst der Erdenkönige — und der Herr der Herrschenden. Ach! wen soll ich fürchten, wenn ich Jesum liebe? Denn kein König ist über den König Jesus. Er ist der Fürst der Erdenkönige. Und er hat uns geliebt, und uns in seinem Blute von unsern Sünden rein gewaschen. O kostbares Bad! o über-

große Liebe, die den Liebenden bewog, all sein Blut zu vergießen. Nun kann auch ich gewiß vertrauen, daß er auch meine Sünden von mir hinweggenommen, und in seinem Blute abgewaschen habe. Denn ich glaube an Jesum Christum, den Heiland der Welt. Ich glaube, und bethe an.

Den 7. May. Vers 6. „Der uns Gott, und seinem Vater zum Königreiche, und zu Priestern gemacht hat. — Was ist das, o Christen! wenn von euch allen dieses gesagt wird? Wir sind das Reich Gottes, das ist, der Ort, der Grund und Boden, wo Gott wohnt und regiert, wo ihm alles gehorsam ist, und alles nach seinem Winke geschieht; wo keine Unreinigkeit, und keine Begierlichkeit herrschet, da unter den Heiden bloß nur weltliche Begierden herrschten. Und zu Priestern, die sich selbst in der Entäusserung von allem Weltlichen Gott zu einem gefälligen Opfer darbringen, und so in sich, und vor sich zu nichts geworden, im Geiste Gottes belebt, ein neues Leben führen, für Gott ihren Vater, durch Gott den Sohn, in Gott dem heil. Geiste. Wahrhaftig dem, der das wirkte, sey Ehre, und höchste Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Den 8. May. Vers 7. „Wisse: Er kömmt mit Wolken, und jedes Auge wird seiner ansichtig werden, auch die, welche ihn

durchstochen haben. Der Prophet erinnert hier auf einmal an das Gericht; denn Jesus gab ja als Zeichen des Gerichtes an, daß der Menschensohn kommen werde in den Wolken, mit allen Engeln Gottes. Und jedes Auge wird seiner ansichtig werden. Und was werden sie sehen? Sie werden sehen seine Wunden, auch diejenigen, wie es weiter heißt, die ihn durchstochen haben. Ja mit Zittern werden sie jene Wunden sehen, die sie schlugen, oder erneuerten, so wie die Andern mit Frohlocken diese Zeichen ihrer Erlösung anschauen werden.

Lasset uns sie also jetzt um so mehr mit Vertrauen betrachten, damit wir sie einst mit Freude anschauen können.

Den 9. May. „Dann werden alle Völkerstämme der Erde seinerwegen weheklagen. Ja, gewiß! Amen. — Alle Völkerstämme: ja alle, aber nicht alle auf eine und dieselbe Art. Anders werden weheklagen die Gerechten: anders die Ungerechten. Die Gerechten werden weheklagen, wie sie auf Erden in Betrachtung des Leidens des Herrn weheklagten; theils aus Mitleiden, theils aus Schmerzen über die Sünden, der einzigen Ursache der Leiden Jesu. Die Gottlosen aber werden seinerwegen weheklagen, weil sie sein Blut verachtet, und die Frucht seiner Leiden nicht angenommen haben. Was für ein Weheklagen wird

das seyn? Und welch großes Geheul aller Völkerstämme! Betrachte doch jetzt schon das Leiden des Herrn, und lerne jetzt darüber trauern und weinen, damit du nicht in alle Ewigkeit heulen, und mit den Zähnen knirschen mußt.

Den 10. May. Vers 8. — —

Den 11. May. Am Feste der Himmelfahrt Jesu Christi. Wahrhaftig! heute muß man singen: „Dir sey Lob, und Ehre; denn du bist das Alpha, und Omega, der Anfang und das Ende, der da ist, und war, der du wieder kommen wirst, wie du hingegangen bist; der Allmächtige, der alle Wissenschaften besitzt, die je mit allen Buchstaben ausgedrückt, und auch nicht ausgedrückt werden konnte. O! sey der Anfang, und das Ende in allen meinen Handlungen, damit ich ausser dir nichts weiter verlange, weil du der in alle Ewigkeit Gebenedeyte bist! O mein Jesu! zieh doch unsere Herzen mit dir in den Himmel hinauf.

Den 12 May. Vers 9. Johannes beginnt die an ihn geschehene Offenbarung. „Ich Johannes, euer Bruder.“ In der Christenheit sind alle Brüder; und Brüder haben alles gemeinschäftlich. „Und Mitantheilnehmer an der Trübsal, und an dem Reiche, und an der Geduld in Christo Jesu. Wunderbare Verbindung! In der Mitte zwischen Trübsal und Geduld ist das Reich. Und in Wahrheit! Alle, welche Trübsal

leiden, und sie mit Geduld leiden, herrschen, und sind erhaben über jene, von denen sie zu leiden haben. Ihr Reich aber ist in Jesu Christo, nicht ausser ihm. Jetzt müssen wir in der Trübsal erniedriget werden, damit wir am Ende mit Christus herrschen können.

Uebe dich in der Demuth und Geduld.

Den 13. May. Vers 10. Da war ich im Geiste am Tage des Herrn, und hörte hinter mir eine starke Stimme, wie eine Trompete.

Da war ich im Geiste. Im Geiste sah also der heilige Johannes; und im Geiste ist das, was er sah, zu lesen, damit man es verstehe. Am Tage des Herrn. Man legt dieß von unserm Sonntag aus; vielleicht nennt aber auch der heil. Johannes den Tag der Offenbarung den Tag des Herrn, weil ihm an demselben so große Dinge geoffenbaret wurden. Ich hörte eine Stimme, die allerdings sehr laut und stark war, da sie wie das Schmettern einer Trompete erscholl. Er hörte sie hinter sich, während sein Auge vor sich blickte, und so war es, wie wenn uns Jemand im Rücken nachruft, und zu etwas ermuntern nnd antreiben will.

Schon mehrere Jahre hat die Stimme des Herrn auch mir gerufen, und ich hörte sie nicht. Nun schweigt sie. Ich schwebe im Schatten dieser schweigenden Nacht, und seufze, oder vielmehr, ich

seufze nicht, sondern erstarre im Schlafe der Trägheit. Ich werde diese Stimme wohl auch nicht mehr hören, wenn ich mich nicht mehr abtödte.

O Jesu! gieb mir Stärke.

Den 14. May. Vers 11. Was du siehst, das schreibe in ein Buch, und schick' es den sieben Gemeinden.

Der Evangelist erhält den Auftrag, ein Buch zu schreiben. Ich weiß nicht, o Herr! ob unter den Talenten, die du mir gegeben hast, auch dieses sey, ein Buch zu schreiben. Wenigst habe ich schon manchmal jene um ihr Gutes beneidet, die durch ein einziges Buch vielen Menschen für viele Jahrhunderte nützen. Bereits sind es neun Jahre, als ich den Antrieb hatte, wenigst ein Buch zu übersetzen, und noch nicht habe ich es vollendet; ja die ganze Arbeit ist ein Raub der Flammen geworden.

O Herr! wenn ich auch darüber Rechenschaft geben muß, wie, und was kann ich antworten? Wenn ich mehr wachen, fasten und bethen wollte, so könnte ich mehr zu Stande bringen. Erbarme dich meiner, o Herr! erbarme dich meiner!

Den 15. May. Ich wandte mich, um zu sehen, wer mit mir redete.

Im Geiste der Demuth, und mit zerknirschtem Herzen sinke ich vor dir nieder, o du mein allmächtiger, barmherziger Gott! und bekenne vor dir meine Sünden und Nachlässigkeiten, durch welche ich

deine Stimme schon so oft verachtet habe. Du hast mich zur heiligen Abtödtung berufen, und ich fröhnte meiner Sinnlichkeit. Du wolltest mir den Geist des Gebethes mittheilen; und ich versank in Schlaf. Du ermuntertest mich zum siegreichen Fasten, und ich unterlag meiner Lüsternheit. O Jesu! ist das Maaß der Gnaden für mich vielleicht schon voll? ist etwa der Zeitpunkt schon vorhanden, wo du meiner nicht mehr schonest? Sieh gnädig auf mich herab!

Den 16. May. V. 13. **Ich wandte mich um, und sah.** Wer immer zur Stimme Gottes, die zu ihm redet, sich wendet, der sieht, und sieht nicht selten wunderbare Dinge von Gott.

Wer aber darauf nicht achtet, der erblindet, und wird in kurzer Zeit verhärtet. Wie unglücklich ist aber das Loos eines verhärteten Herzens; es ist so unfruchtbar, wie ein harter Fels.

Und mitten unter den sieben goldenen Leuchtern stand Jemand, dem Sohne des Menschen ähnlich, bekleidet mit einem Talar, und mit einem goldenen Gürtel umgeben auf der Brust.

O wie ist mein Jesus so schön in seiner Herrlichkeit; und wie schrecklich wird diese seine Schönheit für die sündige Seele seyn! Itzt ist er nicht mehr mit einem verächtlichen Purpur umgeben, sondern mit einem Talar bekleidet, der bis an die Knöchel hinabreicht, und ein goldener Gürtel umgiebt seine

Brust. O könnte ich Ihn einst in dieser seiner schönen Gestalt erblicken! Ist so ein Anblick nicht werth, daß man auf dieser Erde alle Müheseligkeiten ertrage?

Den 17. May. V. 14. Sein Haupt und seine Haare waren schimmernd weiß, wie weiße Wolle, oder Schnee.

Eine weitere Beschreibung von der holdseligen Gestalt Jesu. Wie so hehr schimmern sein Antlitz und seine Haare!

Dieser Glanz seines Angesichtes, diese Weiße seiner Haare sind uns ein Zeichen der Unschuld und der Weisheit. Herr! ich bethe deine Unschuld an, und unterwerfe mich deiner unendlichen Weisheit. Und seine Augen waren wie Feuerflammen. Wer wird den Zorn dieses Auges ertragen können, da der huldreichste Jesus in seiner Sanftmuth schon Augen hat wie Feuerflammen?

Von nun an will ich mich ernstlich befleißen, meine Augen zu diesen Augen zu erheben.

Den 18. May. V. 15. Und seine Füße waren wie Erz, im Ofen glühend, und seine Stimme war wie das Rauschen vieler Wässer.

O gebenedeyte Füße! die mit einem so großen Glanze überkleidet wurden. Sie giengen nie auf dem Wege zur Sünde, nie war an ihnen eine

sündhafte Bewegung. Nicht so, nicht so sind die Füße der Sünder. Und seine Stimme, seine Zunge, war wie das Rauschen vieler Wässer. Die Zunge deutet auf Stärke, und wer eine solche Zunge oder Stimme hat, wie das Rauschen vieler Wässer, oder Völker, der ist stärker als alle Völker, und wird über alle herrschen.

Mir bleibt nichts übrig, als daß ich meine Sünden beweine, und dich, o du Herr der Herrschenden! auf meinen Knieen anbethe.

Den 19. May. V. 16. In seiner Rechten hatte Er sieben Sterne.

O wie liebenswürdig ist mein Jesus, wenn ich Ihn mir als den Herrn der Sterne denke. Er rufet die Sterne bey ihren Namen, und sie sagen: Sieh! hier sind wir. Er wog den Erdkreis ab, und bewegt ihn mit seinem Finger; wie ist Er so mächtig!

Ich will mich in der Schönheit der Sterne meines Jesus erfreuen, und oft die Worte aussprechen: Ihr Tage, und ihr Nächte, preiset den Herrn!

Den 20. May. V. 16. Aus seinem Munde gieng ein zweyschneidiges Schwert hervor.

Das ist wohl nur sinnbildlich von einer so schönen Gestalt zu verstehen. Ohne Schrecken kann ich mir das nicht vorstellen. Wenn ich aber die bloße

Vorstellung nicht ertragen kann, wie werde ich den Anblick selbst ertragen können?

Lieblicher ist, was folgt:

Und sein Antlitz leuchtete wie die Sonne in ihrer vollen Kraft.

Nicht jedes Aussehen der Sonne will der Evangelist bezeichnen, sondern wie sie in ihrer vollen Kraft ist, um die viel erhabenere Verklärung Jesu anzuzeigen. O wie liebenswürdig ist der Geliebte in seiner Schönheit. Menschenkinder! warum liebet ihr doch die Eitelkeit, und haschet nach Lügen?

O Jesu! bewahre mich, daß ich nicht in gleiche Thorheit verfalle.

Den 21. May. V. 17. Als ich Ihn so erblickte, sank ich wie todt zu seinen Füßen hin. Wenn ein Apostel bey dem Anblick Jesu wie todt hinsank, was soll ich Sünder thun? Wie werden die Sünder diesen eben so furchtbaren, als schönen Anblick ertragen können?

Doch Jesus, die Liebe, ist der nämliche im Himmel, der er auf Erde war.

Er legte seine Rechte auf mich, und sagte: Sey ohne Furcht! Ich bins, der Erste und der Letzte. Gerade so, wie er in seinem sterblichen Leben gesagt hatte: Fürchtet euch nicht; Ich bins. So wird er zu jedem sagen, der ihn liebt: Sey ohne Furcht; Ich bins, den du im Leben so sehr geliebt hast. Sey ohne

Furcht; ich liebe, die mich lieben, und ich weise die nicht ab, welche mich suchen. — Komm, und ruhe von allen deinen Arbeiten aus! O süßes Wort Jesu! soll ich nicht alles gern erdulden, damit ich dich einst vernehme?

Den 22. u. 23 May. V. 18. Ich, der Lebendige, der auch todt war; aber sieh! jetzt lebe ich von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel des Todes, und der Hölle.

Jesus scheint diese Worte mit Freude auszusprechen, um seinen Johannes zu trösten: Sieh! jetzt lebe ich, den du für todt hieltest. Ich habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.

Wo hat man je gehört, daß Jemand etwas solches sprach? Wem Jesus zur Seite steht, was hat der je zu fürchten? Er ist der Erste und der Letzte, er der Herr über Leben und Tod. Wer kann den tödten, den er belebt? oder wer kann den beleben, den er tödtet? — Das sey also mein einziges Streben, daß Jesus für mich sey. Was habe ich dann zu fürchten, wenn ich auch im Schatten des Todes wandle.

Den 24. May. V. 19. Schreib nun, was du gesehen hast, was jetzt ist, und was nach diesem geschehen wird.

Der Evangelist, oder vielmehr der Prophet erhält den Auftrag zu schreiben, damit die Offenba-

rung bekannt werde; denn dazu wurde sie gegeben. Kein Talent wird umsonst verliehen. Auch dir ist keines umsonst verliehen worden. Was hast du mit ihnen gewonnen? Welche Talente hast du in die Erde vergraben? Welche hast du schlecht angewendet? —

Was du gesehen hast, was jetzt ist, und was nach diesem geschehen wird. Ueber Gegenwart, und über Zukunft erstreckte sich also die Offenbarung. Jene scheinen daher nicht recht daran zu seyn, welche die Offenbarung bloß von zukünftigen Dingen verstehen, obschon der heilige Hieronymus sagt: In der Offenbarung sind so viele Geheimniße, als Buchstaben enthalten. Herr! ich verlange nicht Enthüllung des verborgenen Sinnes; aber das laß mich verstehen, was mir zum Heile meiner Seele nothwendig ist.

Den 25. May. V. 20. Die geheime Deutung der sieben Sterne — und der sieben goldenen Leuchter wird von Jesus enthüllet. Die sieben Sterne sind die sieben Engel der sieben Gemeinden, und die sieben Leuchter sind die sieben Gemeinden. O ein schönes Bild, und ein milder Gedanke! Jesus hält die Vorsteher der Kirche in seiner Hand. Sie sind Sterne, und die Gemeinden Leuchter, über welchen die Sterne leuchten.

„Niemand zündet ein Licht an, und setzet es un„ter einen Scheffel; sondern auf den Leuchter, da„mit es Allen im Hause leuchte.“ (Matth. 5, 15.)

Ich war auf den Leuchter gesetzt; allein ich habe nicht geleuchtet: darum kam der Herr, und löschte mich aus.

Den 26. May. II. Hauptstück. Vers 1. Nun beginnen die Briefe, welche Johannes schreiben mußte. Dem Engel der Gemeinde zu Ephesus schreib: Dieß sagt der, welcher die sieben Sterne in seiner Rechten hält.

O wenn Jesus auch mir zu schreiben befähle, was würde er mir in die Feder sagen? „Du träger, und böser Knecht! dein Antheil ist bey den Heuchlern. Du, der du meine Gerechtigkeit verkündest, und mein Zeugniß in deinen Mund nimmst, wie bist du hereingekommen ohne hochzeitliches Kleid; wie wagst du es, vor meinem Angesichte zu erscheinen? — Und bey solchen Vorwürfen werde ich noch nicht zur Buße erschüttert!

Den 27. May. V. 2. Deine Werke sind mir bekannt, deine Arbeit, und deine Geduld. Ich weiß, daß dir die Bösen unerträglich sind.

Der Engel der Gemeinde zu Ephesus wird über vier Dinge gelobt; wegen seiner Werke, wegen seiner Arbeit, wegen seiner Geduld, und wegen der Vermeidung der Bösen.

Ich scheine zwar jetzt Geduld zu haben, aber es fehlt mir an den Werken, und an der Arbeitslie-

be. Noch weniger scheine ich die Bösen zu kennen, da ich mich selbst nicht kenne.

O! wie ist mir das Gebeth so nothwendig; und wann werde ich einmal bethen?

Den 28. u. 29. May. V. 3. Du hast Geduld, hast um meines Namens willen im Leiden ausgehalten, und bist nicht müde geworden.

Der Engel von Ephesus wird schon zum zweytenmale wegen seiner Geduld gelobt, und wahrlich! Geduld ist der Grund aller Heiligkeit. Tertullian leitet fast alle Sünden von der Ungeduld ab, und das erkenne ich an mir selbst.

Wenn ich einmal nicht mehr ungeduldig seyn werde, dann werde ich heilig seyn.

Den 30 May. V 4. Doch habe ich an dir auszustellen, daß du deine erste Liebe nicht beybehalten hast.

Als ich gestern diese Worte zur Vorbereitung auf die heutige Betrachtung las, ward ich fast bis zu Thränen gerührt. Wo ist deine erste Liebe? o Ring! Wo ist die Reinigkeit deines Herzens? wo dein Eifer? wo deine Abtödtung? die du ehevor hattest? O wie glücklich war ich in meinem Knabenalter, wo ich um die ganze Welt nichts wußte, und im Vaterhause nur lernen, bethen, lesen und arbeiten mußte, und alles dieses so gerne that.

Das habe ich an dir auszustellen, daß du deine erste Liebe nicht beybehalten hast.

Den 31. May. V. 5. Um zu zeigen, wie groß dieser Abfall von der ersten Liebe sey, füget Jesus die Ermahnung bey, wieder nach der ersten Liebe zu trachten. Bevor aber das geschehen kann, muß man Buße thun, und dann erst Werke der Liebe ausüben. Thu Buße, und handle wieder, wie am Anfange.

Ich habe auch in diesem Monate noch nicht Buße gethan: und wann werde ich Buße thun?

Auf ähnliche Weise setzte er in den folgenden Monaten seine Betrachtungen über die ganze Offenbarung des heil. Johannes fort. Ich wünschte, alle seine Lichter darüber hersetzen zu können; wenn es der Raum gestattete. — Nur noch einige wenige über andere Gegenstände.

Den 1. Jäner 1811. Wie gut ists, daß der Name Jesus gleich an der Stirne eines jeden christlichen Jahres steht, der Name unsers Heilandes, und Führers, der uns liebte bis in den Tod. Er sey mein Wegweiser das ganze Jahr hindurch. Nichts will ich thun, nichts reden, nichts denken, als nur im Namen meines Herrn

Jesu

Jesu! Ein großer Entschluß, zu dem nichts beyzusetzen ist, als: O Jesu! setze dein Siegel darauf, damit er fest stehe, und ich ihn nie breche.

Den 2. Jän. Ueber das Buch von der Nachfolge Jesu. I. H. 3. 3. „Wer hat heisser zu kämpfen, als der sich Mühe giebt, sich selbst zu besiegen? Wahrhaftig, Herr! wie heiß ist mein Kampf, da ich mich selbst überwinden will; ich bin ein Mensch ohne Zucht, leiste meinem Amte keine Genüge; und während ich nach andern Dingen jage, hinke ich auf beyden Seiten, und falle. Wie bin ich erst gestern gefallen! Wie vielmal habe ich meinen Vorsatz vergessen! Ich will ihn wiederholen, und heute doch meine Zunge bändigen.

Den 3. Jän. H. 4. V. 2. „Es ist große Weisheit, in seinen Handlungen nicht voreilig seyn, und nicht hartnäckig bey seiner Meynung verharren. — Bey Andern bemerke ich so etwas gleich, und tadle es. Allein unterliege ich nicht der nämlichen Krankheit? Es thut noth, daß ich mich prüfe, damit ichs verbessere. Gewiß ists, ich werde leicht zornig, wenn mir widersprochen wird; ja ich halte es für unmöglich, daß Andere anders als ich denken. Wahrhaftig! ich habe jene Weisheit nicht; sondern Stolz und Starrsinn ist meine Krankheit.

Den 5 Jän. H. 6. V. 1. Ein Mensch, der sich noch nicht vollkommen abgestorben ist, wird schnell versucht und überwunden in kleinen, und schlechten Dingen. — Dieses habe ich sattsam in den vergangenen Tagen erfahren. — Auf meinen Knien, vor dem Kinde Jesu, will ich heute zu jeder Stunde um die Gnade flehen, es hierin weiter zu bringen.

Den 6. Jän. Am Feste der Erscheinung des Herrn. „Wir sahen seinen Stern im Morgenlande, und sind gekommen, ihn anzubethen. Matth. 2. 2.

Wir sahen, und kamen: dieses ist die Sprache der Heiligen — Wer nicht von dem Geschlechte der Heiligen stammet, der sieht, höret, und folget nicht. Und ich, mache ichs nicht eben so? Wie oft habe ich die Stimme des Herrn gehöret, und habe ihr nicht gefolgt? — „Wir sind gekommen, (heißt es) und keineswegs mit leeren Händen, sondern mit Opfergaben. Wer zu Jesus kommen will, soll auch nicht leer erscheinen. Er bringe das Gold der wahren Liebe; den Weihrauch des eifrigen Gebethes, und der Anbethung, und die Myrrhen der vollkommenen Selbstverläugnung. O! wie sehr fehlt mir alles dieses!

Den 7. Jän. H. 7. V. 1. „Stütze dich nicht auf dich selbst, sondern gründe deine Hoffnung auf Gott. — Ich meyne wohl;

ich habe viel Vertrauen auf Gott; aber meine Werke überführen mich der Lüge. Würde ich mich recht auf Gott stützen, so wäre ich ruhig bey jeder Aenderung der Umstände, bey jedem Erfolge meiner Bemühungen. Allein ich werde unwillig, säe aus, und will sogleich Wachsthum sehen, oder gar selbst hervorbringen. Sieh da einen Menschen, der nicht auf den Herrn vertrauet. — Soll ich nicht heute aus Liebe gegen das Kind Jesus es besser machen? Ja ich will, und bitte um das Vollbringen.

*) Es würde zu lang, und das vorgesteckte Ziel einer kurzen Beylage weit überschreiten, wenn die ganze Fortsetzung hier stehen sollte. Genügen mag es, noch anzumerken:

a) daß Rings lateinische Aufschreibungen über seine tägliche Betrachtung, so weit ich sie in Händen habe, bis zum Jahre 1813 gehen. Die letzte ist vom Charfreytag und Charsamstag.

„Heute ist der Gekreuzigte zu betrachten, heute ist Er zu lieben, heute ist Er zu küssen; denn heute ist der Tag unserer Erlösung durch das Kreuz. — Aber wie trocken, wie ohne Saft, und voll Elend bin ich! Schon über tausend ein hundert gegossene Bildnisse des Gekreuzigten mit Abläßen habe ich vertheilt, und viele fromme Seelen, die solche Kreuze erhielten, schöpfen daraus nicht geringen Nutzen und Trost. Ich aber

bin wie eine hohle Röhre, durch welche das Wasser hinfließt, ohne daß sie dabey etwas empfindet."

Von der Dornen-Krone.

„O hochgeadelte, glückliche Dornen! Ihr seyd bisher niedrig zur Belästigung für menschliche Füße auf dem Boden hingekrochen, aber jetzt, wie hoch — bis zur Krone des göttlichen Hauptes, habt ihr euch empor geschwungen! Wahrhaftig! ihr seyd es würdig, bis in den Himmel erhoben, die spitzigen Strahlen der Gestirne zu vermehren! Es ist billig, daß die Sternen-Krone weiche, und für die Zukunft dafür die Dornen-Krone glänze."

b) In diesen Aufschreibungen kömmt immer und immer wieder vor Rings Lieblings-Betrachtung, von Jesu Leben, Leiden, und Sterben; jetzt, wie es in den Evangelien vorgetragen, und ein andersmal vom Thomas von Jesu, und andern Geistes-Lehrern ans Herz gelegt, und auf Besserung des christlichen Wandels angewendet wird. Auch fehlet es nicht an Abwechslung, und an Berücksichtigung der Festtage das Jahr hindurch. Kömmt bisweilen eine Lücke in den Aufschreibungen vor, so findet sich auch bald die Ursache, oder Rüge, die sich Ring selbst darüber macht; z. B. am 4. Jul. 1812 heißt es:

„Ich habe nun länger das Lumen nicht geschrieben, war auch träge im Betrachten. Ist wohl nicht

diese Trägheit Schuld, daß auch bey den Alumnen keine Ordnung beobachtet wird? Allerdings sind die Fehler der Vorsteher selten ohne Einfluß auf die Untergebenen. Wie viele Rechenschaft werde ich geben müssen! Schwer ruhet auf mir die Hand des Herrn. Ja, Herr! Trost und Stärke will ich mir wieder in der Betrachtungs-Schule holen.

Beylage III.

Rings Geistesübungen, im Jahre 1812.

(zu Tegernheim vom 12 – 15 Oktober.)

Vorbereitungsstunde.

Hier, du Gott meines Herzens! bin ich, um

1. abgesöndert von allen weltlichen Geschäften, das Geschäft meines Heiles allein zu besorgen,

2. um in der Einsamkeit, fern von anderm Umgange, mit Dir allein umzugehen, mich Dir zu nahen, mich zu einigen mit Dir. Nahet euch Gott, und Er wird sich euch nahen. (Jak. 4, 8.)

3. um Rechenschaft zu geben von einem ganzen Jahre.

*

1. Es ist eine große Gnade, wenn Gott einem Menschen eine solche Musse schenket. Manche ha-

ben alles darangegeben, Haus und Güter, und alles, was sie hatten, um sich ganz in die Einsamkeit begeben zu können, und von allen zeitlichen Dingen frey, dem Ewigen allein zu leben. Wie werde ich diese große Gnade wieder gebrauchen? Wie habe ich sie schon oft gebraucht, oder vielmehr vernachläßiget, und mißbraucht?

2. Mit Gott vereiniget sollte ich ja immer seyn, immer mit Ihm mich unterhalten, vor Ihm wandeln. O wie weit mag ich in diesem Jahre hievon abgekommen seyn!

3. Rechenschaft habe ich von meinen Pflichten zu geben, die mir zu erfüllen oblagen, — von meinen Amtspflichten, — und was erblicke ich da? — O Gott! ich war wohl immer geschäftig, und man hält mich für einen sehr beschäftigten Mann. Aber womit beschäftiget? Wohl am wenigsten mit dem, was meine eigentliche Pflicht und Schuldigkeit war. Ich lief immer, und war so wenig zu Hause, und in meinem Zimmer, wo ich doch am meisten seyn sollte.

*

Wie habe ich diese Zeit zuzubringen? Was muß ich thun?

1. Meine Sinne im Zaume halten, denen ich schon beynahe nichts mehr verwehren zu können glaube,

2. mich abtödten. — Welche Unordnung im Essen und Schlafen hat sich meiner bemeistert! —

Und welche Abspannung und Unthätigkeit gieng daraus hervor! —

3 Den mir zur Nachfolge nehmen, und in seine Fußtapfen treten, dessen Jünger zu heißen, und zu seyn ich mich feyerlich verpflichtet habe.

Jesus

also sey all mein Betrachtungsstoff,

I. Seine Kindheit Im Privatleben,
II. Seine Mannesjahre oder Im öffentlichen Leben,
III. Sein Leiden Im Leiden und Tode,

* * *

Erster Tag.

Die Kindheit und Jugend Jesu.

I.

Die Sendung des Sohnes Gottes.

„Du wolltest nicht Opfer und Gaben; da„für hast du mir einen Leib angefügt. „Du hattest an Brandopfern für die „Sünde kein Wohlgefallen: da sprach „Ich: Sieh! Ich komme, und, (wie gleich „im Anfange des Buches von mir ge„schrieben steht) Ich will, o Gott! dei„nen Willen thun.“ (Hebr. 10, 5.)

1. Die Sendung des Sohnes ist mit dem Entschluße, die Welt zu schaffen, gleichzeitig.

Also vom Anbeginn der Schöpfung bis an das Ende derselben dauert die Sendung, und so auch der Gehorsam des Sohnes;

2. Denn das ist seine Sendung, den Willen des Vaters zu thun: „Ich will, o Gott! deinen Willen thun. Der Gehorsam des Sohnes ist ein ewiger Gehorsam.

3. Er hat auch von Seinem Verhältniße gegen Seinen Vater fast nie etwas anders gesagt, als: daß Er den Willen seines Vaters thue: „Ich bin vom Himmel herabgestiegen, daß Ich den Willen dessen thue, der mich gesandt hat. (Joh. 6, 38.)

4. Dieß war Seine Speise. Meine Speise ist, daß ich den Willen dessen thue, der mich gesandt hat. (Joh. 4, 34.)

5. Diese Erfüllung des Willens Seines Vaters, war der Endzweck alles Leidens. Obschon Er Gottes Sohn war, gieng Er doch in dem, was Er gelitten hat, die Schule des Gehorsams durch. (Hebr. 5. 8)

6. Ja, sie war selbst die Frucht der ganzen Erlösung. Nachdem Er vollendet war, wurde Er für alle, die Ihm gehorsam sind, Urheber des ewigen Heiles. (Hebr. 5, 9.)

7. Dadurch ist Er wahrer Hoherpriester geworden: Er ward von Gott erklärt als

Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedechs. (Hebr. 5, 10.)

Sieh! durch die Erniedrigung der Höchste!

8. Und Er kam von einer Jungfrau, die keinen Mann erkannte. Wahrhaft Gottes würdig! Denn alles Fleisch hat seinen Weg verdorben; und Er kam, das Verdorbene herzustellen; also mußte Er über das Verderben erhaben seyn.

9. Er kam von einer Jungfrau, deren zweytes Wort, das wir von ihr wissen, die nämliche Ergebung in Gottes Willen, wie bey ihrem Sohne, war: Sieh! ich bin eine Magd des Herrn, es geschehe mir nach deinem Worte. (Luk. 1, 38.)

10. Und diese Gesinnungen des Sohnes und der Mutter wurden nicht geringer; sie wuchsen immer — bis zum Tode.

Also

alle Sendung des Sohnes — meines Herrn, war Gehorsam gegen den Willen seines Vaters. Gehorsam gegen den Willen Gottes, das ist also auch meine Aufgabe, und mein Grund. Das weiß ich wohl; aber, fragt meine Seele, wie kann ich den Willen Gottes allzeit erkennen? In wie vielen Stücken weiß ich nicht, ob das der Wille Gottes sey, oder nicht? — — Ist es wirklich so? Hat mir mein redlich befragtes Gewissen nicht geantwortet? Und wollte ich es hören?

II.

Tugenden der Kindheit Jesu.

A. Weisheit. B. Unschuld. C. Gebeth.

A.

Weisheit.

Das Kind aber wuchs, ward stark, und voll Weisheit. (Luk. 2. 40.)

Weisheit steht auch die erste unter den sieben Gaben des heiligen Geistes, der auf dem göttlichen Heiland ruhte. Mit Recht wird sie also von dem Evangelisten zuerst gesetzt.

2. Das göttliche Kind war weise; denn es ließ seinen Endzweck nie aus den Augen. Und das ist Weisheit: stäts in allen Dingen den rechten Endzweck im Auge behalten.

3. Das Auge zum Himmel gerichtet, von dem Er gekommen war, Herz und Sinn zum Vater hin, das hieß weise wandeln.

4. Es wäre also auch für mich Weisheit: in der Gegenwart Gottes wandeln. O wie oft erfahre ich, daß mir Weisheit mangelt.

Mein göttlicher Meister! gieb mir doch Weisheit, die du als Kind hattest: und laß mich den verlornen Wandel vor deiner Gegenwart wieder aufnehmen.

B.

Unschuld.

Und die Gnade Gottes war in Ihm.
(Luk. 2, 40.)

1. Wer wird die Unschuld der heiligsten Seele beschreiben! Wie kam nie ein arger Gedanke in sie! Wie wird all ihr Denken schön und rein gewesen seyn, wie die unbewölkte Morgenröthe.

2. O göttlicher Knabe! wenn ich mir dich denke, wie du in deiner Unschuld auf Nazareths Fluren wandeltest, so freut sich mein ganzes Herz. Wer kann wahre Unschuld in ihrer Blüthe sehen, ohne davon erfreut, gerührt zu werden?

3. Die Gnade Gottes war in Ihm. Gnade ist Wohlgefallen. Gottes Auge ruhte mit Wohlgefallen auf dieser engelreinen Seele, weil sich darin sein eigenstes Ebenbild erspiegelte.

Ach! welches Ebenbild in mir! Wie habe ich es schon oft getrübt, ja beschmutzt, und verunstaltet!

4. Wie selig ist die Seele, auf welcher Gottes Wohlgefallen ruht! Wiegt dieses Wohlgefallen nicht alle Schätze der Erde auf?

Was ist auf der Erde, dem ich es hintansetzen soll?

5. Wer giebt mir die Versicherung des Wohlgefallens Gottes? diesen Trost, diese Ruhe, dieses höchste Glück der Seele? —

Die treue Erfüllung des Willens Gottes. Sieh! ich komme, ich will, o Gott! deinen Willen thun. (Hebr. 10, 7.)

C.

Gebeth.

Der Knabe Jesus blieb in Jerusalem zurück. (Luk. 2, 43.)

1. Jesus bethete gern, recht gern. Um Gebethe und Lobopfer darzubringen, gieng Er auch vor den Jahren der Verbindlichkeit hinauf nach Jerusalem.

2. Er war nicht mit den gewöhnlichen Gebethstunden zufrieden; sondern drey Tage brachte Er im Tempel zu.

3. Wer kann weise seyn, ohne zu bethen?

4. Wer ist unschuldig, ohne das Gebeth zu lieben? Denn Gebeth ist Unterhaltung und Umgang mit dem Unschuldigsten, Heiligsten.

5. Oder wer kann Weisheit erhalten, ohne darum zu bitten?

6. Wer will seine Unschuld bewahren, ohne zu bethen?

7. Man thut, und lernt im Alter nicht leicht etwas, das man nicht jung gewöhnte. Jesus bethete immer: und empfahl, immer zu bethen. Er hat es frühe gethan, und frühe gewöhnt.

8. Warum ist bey mir die Gewohnheit der Jugend verschwunden? Ach! ich habe wohl nie recht gebethet. Rosenkränze wohl viel; aber daß mir das Bethen Lust und Freude war — werde ich kaum sagen können.

Was ist also mein geistliches Leben? O Du, mein Muster und Vorbild! wie weit blicke ich hinter Dir, Dir nach!

* * *

III.

D. Gehorsam. E. Wachsthum.

D.

Gehorsam.

Und Er war ihnen unterthan. (Luk. 2, 51.)

1. Großes Wort! „Und Er war ihnen unterthan!“ Er, der wohl wußte, daß Er Himmel und Erde erschaffen habe, und daß ohne Ihn nichts geschehe, was geschieht: Er war ihnen unterthan.

Sieh! der wahre Gehorsam wird durch das Bewußtseyn eigener Größe nur noch mehr erhöht.

2. Er wußte oft das Befohlene viel besser; sah alle Folgen schon vorhinein, und den Ausgang des Dinges; aber Er war ihnen gehorsam.

3. Für den Knaben und Jüngling giebt es wohl auch keine Tugend, als Gehorsam. Er gehorsame, und er hat alles gethan.

4. Aber nicht auch für den Mann? In so ferne wir der Pflicht und dem Gesetze gehorsamen, ist unser ganzes Leben Gehorsam. Aber das Beyspiel Jesu sagt mehr —

5. Auch, da zu gehorsamen, wo du gebiethen könntest. Wie ist das möglich? Höre die mehr, die an deiner Seite sind, als dich selbst.

Rede denen über dir nichts ein, und füge dich in ihre Anordnungen, wie das Kind in die Anordnung der Eltern.

Fodere nicht, daß alles nach deinem Kopf gehe.

E.

Wachsthum.

Und Jesus nahm zu. (Luk. 2, 52.)

1. Auf dem Wege der Tugend nicht fortgehen, heißt — nicht bloß still stehen, sondern heißt — zurückgehen.

2. Jesus scheint auch hierin ein Beyspiel gegeben zu haben, wie wir durch fortgesetzte Anstrengung immer weiter trachten, und zunehmen sollen

an Weisheit,
an Unschuld,
an Umgang mit Gott,
an Gehorsam.

3. Aber, o mein göttlicher Lehrer! wie weit bin ich von deinem Beyspiele entfernt. Ich habe zwar an Alter, an Erfahrung und Kenntnißen zugenommen; aber an allen den eben genannten Tugenden nicht; da habe ich abgenommen. Du, der du holdselig, und lieblich bist in deiner Kindheit, erbarme dich meiner!

IV.

F. Verborgenheit Jesu.

Im fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius rc. (Luk. 3, 1.)

Ihr heiligen Engel! die ihr die dreißig Jahre die Verborgenheit Jesu anstauntet, und im Stillen anbethetet, kommet, dieses hohe Geheimniß mir zu enthüllen, wie der Sohn des Allerhöchsten, wahrer Gott vom wahren Gott, dreißig Jahre lang auf der Erde sich verborgen hielt.

Und du, Jungfrau und Mutter, Maria! die du während dieser Zeit mit stiller Anbethung die Erniedrigung deines Sohnes anstauntest, sage mir, was diese dreißig Jahre hindurch du täglich zu sehen Gelegenheit hattest.

1. Im fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius rc. Zwischen diesen Worten, und jenen: In denselben Tagen begab es sich, daß vom Kaiser August ein Befehl ausgieng rc. (Luk. 2, 1.) sind dreißig

Jahre verflossen. Und was hat der Sohn Gottes während dieser langen Zeit gethan? Man darf sagen, (nur muß es im gehörigen Sinne verstanden werden,) Nichts.

2. Höre es, o Erde, und erstaune! und ihr Himmel, verwundert euch sehr! Er, der gekommen war, die ganze Welt zu erlösen, und selig zu machen, Er hat dreißig Jahre lang — nichts gethan.

3. Er wußte ja doch, wie groß das Elend der Menschheit war, wie sehr die ganze Welt im Argen lag. Er sah, und hörte täglich die Gräuel, die von allen Götzenländern der Erde zum Himmel aufstiegen. Er wußte um die abscheulichen, und widernatürlichen Laster, worüber sich selbst die Natur entsetzte, und wovon die Schriften der Römer zeugen. Und wie? wie konnte er denn schweigen, und nicht hingehen, und diese Völker belehren, auf daß diese Gräuel ein Ende nähmen? Jeder Tag war ja ein neuer Verlurst?

4. Er hätte Macht, und Kraft, und Gewalt gehabt, in alle Länder der Erde hinzueilen, alles durch seine mächtigen Wunder an sich zu ziehen, überall Gesellschaften, Verbindungen zu stiften, wodurch das Gute nach Ihm fortgedauert hätte, wie es so viele heilige Männer nach Ihm gethan haben, z. B. wie Xaverius, der so viele Königreiche durchwanderte. Er hätte zehnmal mehrere durchwandern

können. Er hätte zehnmal mehr Millionen taufen können, und Er hat nichts, von allem dem nichts gethan.

5. Ja, was noch mehr ist: Er sah doch die Roheit seiner nächsten Mitbürger um sich her, seiner eigenen Anverwandten, und ihre Nöthen und Bedürfnisse. Er hätte doch diese belehren, und ihnen von den Schätzen seiner Kenntniße mittheilen können. Aber nichts! Dreißig Jahre wandelte Er unter ihnen, und Er hielt alle Strahlen seiner Gottheit zurück, als wenn keiner in Ihm wäre; so, daß sie, als Er zum erstenmal unter ihnen auftrat, verwundernd fragten: Ist dieser nicht der Zimmermannssohn? und sind nicht seine Schwestern und Brüder bey uns? Woher hat Er diese Wissenschaft?

6. O ihr heiligen Engel! warum seyd nicht ihr in alle Länder ausgeflogen, und habet seine Herrlichkeit kund gemacht, und allen gerufen, daß sie nach Nazareth kämen; denn dort wäre in einer niedern Hütte die ewige Weisheit des Vaters persönlich zugegen? Warum habt ihr nicht alle Elende, Kranke, Hilfbedürftige dorthin versammelt, auf daß sie von ihren Leiden befreyet würden?

Ach! der acht und dreißigjährige Kranke zu Bethesda mußte also dreißig Jahre auf Hilfe harren, die so nahe war? — Der Blindgeborne mußte so lange die Freuden des Tageslichtes entbehren?

O Abgrund des Geheimnißes Gottes! O wichtige Lehre für die ganze Erde!

7. Unter dem Vorwande: man müsse seinem Nebenmenschen nützen, man müsse soviel Gutes thun, als möglich ist, sucht man nur seiner Leidenschaft zu fröhnen.

Unter diesem Deckmantel wird die Begierde versteckt, sich an recht vielen Orten, und in vielen Fächern zu zeigen.

Unter diesem Deckmantel von geistlicher Hilfe und Freundschaft wird die sinnliche Liebe und Lüsternheit genährt.

Unter diesem Deckmantel versteckt sich die Habsucht, die Vielen, und geschwinde nützen will, um vieles zu erobern.

Unter diesem Deckmantel versteckt sich der sinnliche Leichtsinn, der an einen Ort will, wo er mehr arbeiten, und Gutes stiften kann, weil er an dem gegenwärtigen nicht mehr bleiben mag. — Wie vieles ließe sich noch nennen, wovon die Welt voll ist, und weßwegen der Sohn Gottes ein so lang dauerndes, und erstaunendes Beyspiel gab; und

Niemand scheint darauf zu sehen;

ja, es kaum zu bemerken!

8. Und wie wird Jesus diese Tage und Jahre zugebracht haben? — In Erfüllung aller Pflichten eines Bürgers, und eines Sohnes gegen die besten Eltern.

Welche Gebethe wird Er in so manchen verborgenen Orten verrichtet haben!

Wie sehr wird Er sich abgetödtet, wie wenig genossen, wie wenig geschlafen haben!

Alles dieses that Er nachher. Wie hätte Er es thun können, wenn Er sich nicht zuvor darin geübt hätte?

9. O verborgenes Leben meines Jesus! sey du von nun an meine Lehre, mein Spiegel, mein Trost, und meine Stärkung!!

Zweyter Tag.

Das öffentliche Leben Jesu.

I.

Vorbereitung.

Alsdann kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, auf daß Er von ihm getaufet würde. (Matth. 3, 13.)

1. Als die dreißig Jahre vorüber waren, verließ endlich Jesus das mütterliche Haus, nahm Abschied von seiner Mutter, und gieng aus, seinen Auftrag zu entrichten.

2. Da wird Er nun wohl nach einer so langen Vorbereitung gleich ans Werk gegangen seyn, und es mit Ernst angegriffen haben?

3. Er unterwirft sich zuvor einer öffentlichen Verdemüthigung, und empfängt die Taufe der Sünder. Er, der da ist, die ganze Welt zu entsündigen, und sie von ihren Wunden zu heilen, Er erscheint, dem äußern Ansehen nach, wie ein Sünder, der da nöthig habe, getauft zu werden. Heißt das nicht gerade seinem Berufe entgegen handeln, und das niederreissen, was man aufbauen will? — So sind oft meine Urtheile beschaffen.

4. Sieh! gerade hier fängt schon sein Predigtamt sehr wirksam an.

Johannes hält Ihn ab, und sagt: Ich habe nöthig, von Dir getauft zu werden, und Du kömmst zu mir? und giebt dann wiederholt von Ihm Zeugniß: Seht! das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt hinwegnimmt! Ja, selbst vom Himmel wird Zeugniß gegeben, und Er wird auf ein neues mit heiligem Geiste erfüllet.

5. Nun aber auf eine solche Vorbereitung wird Er doch sein Amt anfangen, in die Hauptstadt gehen, oder doch in den Flecken und Städten predigen?

6. Ja, der Wüste geht er zu, versteckt sich vor den Menschen, und verbirgt sich in Höhlen und Klüften, um dort zu bethen, zu wachen, zu fasten.

Diese drey sind freilich bey einem geistlichen Leben höchst nothwendige Erfoderniße, und es scheint fast das Eine ohne das Andere nicht seyn zu können.

Wahrhaft bethen scheint nicht ohne Wachen und Fasten seyn zu können.

Fasten ohne Gebeth wird nur Heuchelei werden, und ohne Bestand seyn.

Wachen — anders, als im Gebeth, und in bethender Arbeit, ist nicht für den Himmel.

7. Alles dieses erkenne ich, und habe es schon oft erkannt. Aber, Herr! wenn du nicht hilfst, ich kann nichts. Bethen, Fasten, Wachen, — ich bin von allem abgekommen. Sieh, Herr! nichts ist mir übrig, als mit erhobenen Händen auf meinen Knieen zu bitten: Herr! hab' Erbarmen mit mir!

8. Und wie lange dauerte diese Vorbereitung, die eine Art unserer Exercitien war? Wir machen sie drey Tage lang, und die sind mir oft schon zu lange, und ich freue mich auf das Ende. Oder acht Tage lang; die eifrigsten vierzehn Tage. Ach! bey Jesus dauerten sie vierzig Tage in einem ununterbrochenen Fasten.

Dadurch wolltest du wohl, o Herr! eine Zahl heiligen, deren Geheimniß wir nicht verstehen.

Vierzig Tage mußte Moses sich bereiten, um das Gesetz zu empfangen.

Vierzig Jahre zog das Volk in der Wüste herum.

Vierzig Tage brachten die Ausspäher des gelobten Landes zu.

Vierzig Tage gieng Elias bis zum Berge Gottes.

Vierzig Tage wandeltest du, o Herr! nach deiner Auferstehung noch auf dieser Erde.

Ich werde bald vierzig Jahre — bald. Ach! hätte ich mich bisher bereitet, und träte erst itzt vor dem Volke auf, wie viel besser für mich! — Herr! was soll ich itzt thun? —

* * *

II.

Jesu Lehramt.

Von dieser Zeit an fieng Jesus an, zu predigen und zu sagen: (Matth. 4, 17.)

1. Zu was öffnete denn Jesus, die ewige Weisheit selbst, seinen Mund?

Um Buße zu predigen: Thut Buße; denn das Himmelreich ist nahe gekommen.

Um den Sinn fürs Innere zu wecken: Selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich. (Matth. 5. 3.)

Um das Gesetz zur ersten Reinheit zurück zu bringen. Vom Anfange war es nicht so. (Matth. 19, 8.)

Wenig Aeußeres — innere Erneuerung. Alte Schläuche — neue Schläuche. (Matth. 9, 17.)

2. Zu wem redete Jesus?

Zu Jedermann, der zu Ihm kam, und sich um Ihn her versammelte.

Zu Einigen, die Er selbst wählte, ins besondere. Ihnen offenbarte Er die Geheimniße des Reiches Gottes, die den Andern verschlossen blieben, und befolgte so selbst seine Regel: Gebet das, was heilig ist, nicht den Hunden, und werfet euere Perlen nicht vor die Schweine hin. (Matth. 7, 6.)

O Herr! daß du mich hierin Unterscheidung lehrtest!

Sie unterrichtete Er auch in ihrem ganzen Verhalten. (Matth. 10. Luk. 10.)

3. Wie redete, und lehrte Jesus?

a) Mit Ueberzeugung. Er lehrte sie, wie Einer, der da Macht hat. (Matth. 7, 29.)

b) Mit Anmuth: Sie gaben Ihm alle Zeugniß, und verwunderten sich über die anmuthvollen Worte, die aus seinem Munde kamen. (Luk. 4, 22.)

c) Mit Nachdruck: Und Niemand konnte Ihm darauf mit einem Worte antworten. Auch getraute sich von diesem Tage an Niemand mehr, Ihn zu fragen. (Matth. 22, 46.)

O Herr und Heiland! wie giebst Du mir, in deinem Lehramte Dir nachzufolgen? Wie kann ich auf

dem Lehrstuhle der Schulwissenschaft deinem Beyspiele folgen?

O zuvor muß ich deiner Vorbereitung nachfolgen; dann werde ich auch deiner Lehrart nachfolgen.

Wandle mich ganz um in Dich: laß mich auf kein anders Beyspiel sehen, noch auf ein Ansehen, oder Welturtheil merken.

Lebe Du in mir, damit nicht ich, sondern Du es seyst, der zu denen spricht, die Du auserwählet hast.

*

In wie ferne habe ich die mir besonders Anvertrauten unterrichtet? —

Und wie weit reicht meine Verantwortung, wenn aus Vernachlässigung meines Unterrichtes der Unterricht ganzer Heerden vernachlässiget wird?

Ich habe euch alles gesagt, sprach Jesus beym Abschiede zu seinen Jüngern. Dieß war auch meine Aufgabe; — aber, ach! wie schlecht erfüllte ich sie.

III.

Jesus in der Ausspendung der Sakramente.

Ich möchte lieber sagen, Jesus als Seelsorger. Aber da erblicke ich mich nicht in der Seelsorge, und bin traurig, obwohl mich der Herr aufstellte, Seelsorger zu bilden: und das sollte mir

wohl mehr seyn; und wie ich beynahe erst eben itzt sehe, so bin ich Ihm hierin nur desto gleicher gemacht, da Er drey Jahre lang an seinen Aposteln das nämliche Amt vertrat. O sein Bild — wenn ich es immer vor Augen hätte, welche Lehre wäre es mir! Ein Zug spricht mir vor allen in die Seele, gegen den ich am meisten fehle, und den ich am wenigsten nachahmen will. Jesus war immer bey seinen Jüngern, — und ich bin nirgends lieber, als von ihnen weg.

O mein Herr und Meister! ändere mein Herz, oder mein Amt.

1. Das erste von den Heilsgeheimnißen, von denen in dem heiligen Leben Jesu Meldung geschieht, ist die Taufe. Jesus taufte nicht selbst, aber Er taufte durch seine Jünger, und bekam mehrere, als Johannes, zur Taufe.

Und dieses erste Geheimniß ist zur Vergebung der Sünden, und muß also mit Reue, Zerknirschung und Verabscheuung der Sünden verbunden seyn.

2. Das zweyte ist wieder Sündenvergebung, ausser der Taufe: Er sagte zu dem Gichtbrüchigen: Sey getrost, mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben. (Matth. 9. 2.) Und wieder einmal zu der weinenden Sünderinn, und zu der zu richtenden Ehebrecherinn.

3. Das dritte, die Auswahl der Jünger zum Apostolate; und Vorbereitung zur Ordination.

4. Das vierte, die Ertheilung der Oelung durch die Jünger.

5. Das fünfte, das Versprechen des heiligsten Altarsgeheimnißes, wo Er uns zum ewigen Leben speiset.

6. Das sechste, die Erhebung des Ehebündnißes zum Sakramente.

Aber alle wurden erst gebildet, vollendet und bekräftiget, kurz vor, oder nach seinem Leiden, und schon im Zustande der Verherrlichung. Wo das Blut schon aus seinen heiligen Adern für uns geflossen war, oder bald fließen sollte; da konnte Er uns die überschwenglichen Verdienste desselben in desto größerm Maaße zutheilen.

Also

jedes Sakrament ist eine Mittheilung des Werthes des Blutes Christi.

Jedes ist in den wichtigsten Augenblicken eingesetzt, und fodert die ernstesten Akte.

Prüfe darnach deine Ausspendungen, blicke auf Jesus hin, und sage, wie du bestehen magst!

IV.

Von den Mitteln zur Erfüllung seiner Sendung.

1. Das erste war der stäte Hinblick auf den Willen seines Vaters. Dieser machte Ihn

Essen und Trinken vergessen, Hitze und Kälte ertragen, und alle Beschwerlichkeiten erdulden.

Ich habe eine Speise zu essen, von welcher ihr nichts wisset. (Joh. 4. 32.)

Und doch war Er zuvor müde niedergesessen, und hatte Durst Aber weil es itzt etwas zu thun gab, um den Willen seines Vaters zu erfüllen, so vergaß Er alles.

Heute und morgen vollbringe ich Heilungen, und am dritten Tage werde ich vollendet. Heute aber, und morgen, und am folgenden Tage muß ich wandeln. (Luk. 13, 32. 33.)

Dieses Willens wegen gieng Er in den Tod.

Dieser Hinblick sey also auch meine Regel, und mein Mittel. Dieser Wandel vor Gott, den ich schon in seiner Kindheit erblickte, ach! der allein macht selig, der allein macht heilig und vollkommen.

Bleib doch, o Herr! vor meinen Augen geheftet, und laß mich meinen Blick nicht mehr abwenden von Dir!

2. Das zweyte war Gebeth, und zwar ein Gebeth, nicht wie du es dir in deinen Alltagsgedanken denkest, sondern von welchem der Apostel so schreibt:

Christus hat in den Tagen seines Erdelebens Gebeth und Flehen unter starkem Geschrey und Thränen Dem darge-

bracht, der Ihn dem Tode entreißen konnte, und Er ist wegen seiner Gottergebenheit erhört worden (Hebr. 5, 7.)

Ach! wie möchte ich mein Angesicht mit meinen Händen vor Scham bedecken, wenn ich diese Worte lese!

Also mit Thränen bethete Jesus: und Bitten und anhaltende Vorstellungen sandte er zu Dem ab, der über Leben und Tod ist — mit mächtigem Geschrey, das durch die Wolken dringt. — Er ward erhört wegen seiner Gottergebenheit und Ehrfurcht, mit der Er dem Vater sich gänzlich unterwarf, und ihn doch flehend bewog.

*

Ich habe mit Thränen — ach! wie selten gebethet! Mit mächtigem Rufen — mit ehrfurchtvoller Unterwerfung — wie selten, oder wie nie!

3. Aber wie fand denn der Herr Zeit zu solchen Gebethen, der den ganzen Tag beladen war, daß Er auch kaum essen konnte? —

Er brachte die Nacht im Gebethe zu Gott zu. (Luk. 6. 12.)

Bey der Nacht im Gebethe wachen, und bey Tag so arbeiten — was will das sagen! — Ich fange bey Tag zu schlafen an, wenn ich bethe — wie viel mehr bey der Nacht. —

Was kann ich da anders thun, als um Erbarmung, um Erbarmung, o Jesu! rufen?

4. Das dritte Mittel war Fasten. Ich habe dieß schon bey der Vorbereitung gesehen. Aber es leuchtet auch aus der ganzen Geschichte hervor.

Beym Jakobsbrunnen saß Er hungrig, und müde.

An einem Sabbate — am Feyertage — hatte Er so wenig zu essen, daß die Jünger vor Hunger Aehren auf dem Felde abrissen. Jesus riß keine ab.

An einem Morgen war Er vom vergangenen Tage noch so hungrig, daß Er an einem Feigenbaume Feigen suchte, — und keine fand, und hungrig wieder in den Tempel gieng.

Endlich: Diese Gattung (von bösen Geistern) kann nicht anders ausgetrieben werden, als durch Gebeth und Fasten. (Mark. 9, 28.) Und wie viele böse Geister trieb er aus! — also durch Gebeth und Fasten.

*

* *

O mein Jesus! ich sehe dein Beyspiel mit Anbethung, mit Freude, und mit Dank. Ich werfe mich dir zu Füßen, und flehe: Meister! erbarme dich meiner! Sieh! ich mag keine Vorsätze mehr machen; denn ich habe sie zu oft gebrochen; aber zu dir will ich flehen, daß du nun selbst mein Lehrer, und zugleich mein Stärker, und mein mächtiger Beförderer seyst.

Richt' deinen Blick zum Herrn,
Und bethe, faste gern,
Dieß, Seele! sey dein Stern.

Dritter Tag.
Jesu Leiden.

I.

Sein blutiger Schweiß auf dem Oelberge.

O ihr heiligen Engel! besonders du, der du Jesum auf dem Oelberge gestärkt hast, stehet mir bey, das ich das Leiden meines Herrn und Heilandes heute mit einem unverlöschlichen Eindrucke betrachte.

1. Jesus behandelte in der letzten Woche die Priester und Pharisäer wie schon verzweifelte Kranke, bey denen man zuletzt die schärfsten Mittel anwendet. Er sagte es ihnen durch seine Gleichnisse deutlich ins Angesicht, daß sie, und ihre Väter Mörder seyen, und, daß sie Ihn umbringen würden.

Er hatte dieß schon öfter vorgesagt, und sein Herz verlangte sehr darnach. Ich muß durch eine Taufe getauft werden, und wie sehr bin ich im Gedränge, bis sie vorüber ist. (Luk. 12. 50.)

Jesus fürchtete den Tod nicht.

2. Mit Sehnsucht hatte Er auf das letzte Mahl gewartet; denn da wollte Er sein Herz recht vor seinen Jüngern ausgießen; und die Zeit, daß durch

sein Leiden das Werk der Erlösung sollte vollbracht werden, war nahe.

3. Nach dem höchsten Wunder der höchsten Liebe auf Erde, und nach dem rührendsten Abschiede, gieng Er seinen gewöhnlichen Gang, obwohl Er wußte, daß man Ihn bald gefangen zurückführen würde.

4. Der Strom des Leidens, der bald über Ihn herstürzen, und Ihn mit sich fortwälzen würde, brausete schon von weitem. Jesus sah, und hörte ihn: wo sollt' Er hin?

5. Er flieht zum Gebethe. Er entfernt sich ganz allein, und wirft sich auf seine Kniee vor seinem himmlischen Vater, und bethet.

Sieh! was auch du thun mußt, wenn die Noth am größten ist.

6. Höre das kindliche Gebeth, das Er verrichtet: Vater! wenn du willst, so nimm diesen Kelch von Mir hinweg. Aber nicht mein Wille, sondern der deinige geschehe. (Luk. 22. 42.)

Noch ehe Er die Bitte vorträgt, thut Er schon auf seinen Willen Verzicht. Vater! sprach Er, „wenn du willst." Und als wäre dieses nicht genug, setzt Er noch bey: Aber nicht mein Wille, sondern der deinige geschehe.

7. Und wie schnell auf das kindliche Gebeth Erhörung folgt! Der Vater sendet einen Engel, der ihn stärket. Der Sohn Gottes wird von einem

Engel gestärket! — uns zum Beyspiel und Trost, daß Gott auch Engel senden werde, wenn wir ihrer zur Stärkung bedärfen.

Aber, o Jesu! Du Engel des neuen Bundes, der Du täglich dich würdigest, zu mir zu kommen, Du bist mein täglicher Engel! O befreye mich von dem Satansengel, der mir so oft Maulschellen versetzt; und tilge alle sinnliche Empfindung des Fleisches in mir.

8. Und nun gestärkt — fängt eine wahre Todesangst an, und Er bethet anhaltender. Er ringt, und der Schweiß dringt aus allen Gliedern, und mit dem Schweiße quillt das reine Blut hervor, sammelt sich, und rinnt in großen Tropfen zur Erde hinab — im blutigen Schweiße.

Ich küße dich ehrerbietig, heilige Erde! die du das Blut meines Erlösers trankest. Nun bist du vor dem ganzen Himmel geheiliget, die du einst verflucht warst.

9. Wer schildert das Leiden, das hier im Innern das Herz des Heilandes muß beklemmt haben, daß es das Blut nicht mehr fassen konnte, daß die ganze Blutmasse erzitterte, und gleichsam ausfloh durch alle Oeffnungen? Soll es die Furcht vor Leiden gewesen seyn? — vor Schmerzen gewiß nicht.

Die Vorstellung der großen Schande mag wohl auf Ihn gewirkt haben, daß Er nun, der große Pro-

phet

phet und Wunderthäter, durch eben die Gassen soll als ein Missethäter geführt werden, durch die man Ihm vor wenigen Tagen bey seinem Einzuge Palmzweige gestreut hatte;

Daß Er allem Volke halbnackt sollte vorgestellt werden;

Daß Er ganz nackt am Kreuze hangen sollte, und daß man über Ihn, den Liebling Gottes, spotten sollte: Ist Er Israels König, so steige Er vom Kreuze herab. Er hat auf Gott vertraut, der rette Ihn itzt, wenn Er Ihn will. (Matth. 27, 42. 43.)

Das mag wohl ein Leiden gewesen seyn.

10. Aber ein Leiden von anderer Art scheint das Herz des Heilandes beklemmt, und bis zum blutigen Schweiße gepreßt zu haben — das Leiden, daß die Frucht seiner Erlösung an Seinem Volke sollte verloren gehen.

Das namenlose Elend, das über sie kommen sollte.

Jene unerhörten Trübsale bey der Belagerung Jerusalems.

Ihre Zerstörung.

Die Zerstreuung so vieler Tausende durch alle Welt.

Die Bedrückung derselben, mehrere tausend Jahre lang, und ihre zahllosen Leiden. Das war wohl für den Gottmenschen, der alles deutlich sah, eine Vorstellung, die Blut auspreßte.

11. Jedoch — nicht der Juden allein — Er war Heiland der ganzen Welt, aller Menschen. Und nun denke dir, daß an so vielen Millionen und Millionen seiner Leiden Frucht sollte verloren, und Er für sie umsonst gekommen seyn, und gelitten haben! daß so viele darüber nur spotten und höhnen, und sich dadurch so viel Leiden, Uebel und Unglück zuziehen würden.

12. Und nun erst den Blick noch weiter, hinaus, über diese Zeit in die Ewigkeit! Dort die Leidenden, und ewig Verdammten, die Ihm ewig fluchen würden, und die Er mit aller seiner Liebe — Liebe nicht retten kann!!! —

13. Ja, da wird mir nun der blutige Schweiß des Heilandes allerdings begreiflich. Ich wundere mich nicht mehr darüber. Aber ich verstumme auch, und lege den Finger auf meinen Mund, wenn ich mehr ein Wort sagen soll: als wenn ich fruchtlos und ohne Nutzen arbeitete.

Du hast noch nicht bis auf's Blut gekämpft. Und des Heilandes Mühe ist an vielen Millionen verloren!

Was willst Du sagen?

II.

Jesu Geißlung, und Krönung.

A.

Heilige Theresia! die du in Betrachtung des Leidens Jesu so sehr gerührt wurdest, erhalt auch mir heute

die Gnade einer wahren und bleibenden Rührung des Herzens. Amen.

1. Ich übergehe so mancherley andere Leiden, und Beschimpfungen und Mißhandlungen Jesu aller Art, die Ihm bis itzt, und die ganze Nacht waren angethan worden.

2. Schon war beynahe soviel, als das Urtheil über Jesus gesprochen, da Pilatus zweymal das Wort sagte: Ich will Ihn also bestrafen, und dann los lassen (Luk. 23, 16. u. 22.) d. h. Ich will Ihn geißeln lassen.

3. Und warum denn? Du sagst ja selbst: Ich finde keine Schuld an diesem Menschen. (Luk. 23, 14.)

4. Ach! durch diese schändliche und schmerzhafte Behandlung sollte die geschändete Menschheit gerächet werden, die durch Entblößungen auf unzählbare Arten prostituirt wird.

Und es sollten auch alle jene Verzärtelungen abgebüßt werden, mit denen der sündhafte Leib von so vielen tausend Menschen mehr als die Seele gepflegt wird.

5. Jesus wird beyseite geführt, und entkleidet. Ach! einen römischen Bürger durfte man nicht so entkleiden; das war nur Sklavenmißhandlung. Und hier ist mehr als ein römischer Bürger.

Selbst Paulus benützte einmal, um dieser schmerzhaften Geißlung zu entgehen, sein römisches Bürgerrecht.

Siehst du, wie die Entblößung erniedriget und herabsetzt!

6. Er wird an der Säule aufgezogen: die Haut ist angezogen, und die Henkersknechte stehen bereitet. Die Ruthenstäbe schwirren, die Haut springt auf, und das Blut fließt. Die wiederholten Streiche dringen ins Fleisch, und es lösen sich Stücke vom Fleische ab, das Blut fließt häufiger — und die Streiche dringen bis auf die Beine hinein.

7. O ihr heiligen Engel! schwebet nieder, und bethet den an der Säule schwebenden Erlöser an. Das Blut der Erlösung rinnt häufig von seinem heiligsten Leibe; die Erlösung wird vollbracht: das sündige Menschengeschlecht wird abgewaschen in seinem Blute.

9. O wie vielen Seelen hat dieses lebenslangen Stoff des Mitleides, und der Betrachtung gegeben! In der Erinnerung ihres gegeißelten Heilandes ertrugen sie alle Beschwerlichkeiten mit Freuden: und in der Völle ihres Mitleides war ihnen oft alle Lust zu Speise und Trank benommen.

Bin denn ich allein so unempfindlich, daß ich an dem Leiden meines Herrn keinen Antheil nehme? O heilige Mutter! bitte du für mich, daß sein Blut und Leiden an mir Armen nicht verloren sey!

B.

1. Schon hatte Jesus seinen Leibrock wieder angelegt, da fällt den Kriegsknechten ein neuer Muthwille ein. Sie ziehen Ihn wieder aus, Matth. 27, 28.) und rufen die ganze Kriegsbesatzung zusammen.

2. Sie hatten nämlich aus dem Verhör, und etwa sonst gehöret, daß Jesus sich für einen König ausgebe. Daraus nahmen sie in ihrem bösen Sinne Anlaß, mit dem durch die Geißlung verunstalteten Heiland ihr Gespötte zu treiben.

Die Königswürde war an Jesus von den Juden schon in der vergangenen schrecklichen Nacht verspottet worden: sie sollte es auch von den Heiden werden.

3. Denn in Juden und Heiden hatte der Stolz sich wider Gott empört, und die königliche Menschenwürde zu einem Greuel gemacht. So lange der Mensch bey Ehren war, begriff er es nicht; er wurde den unvernünftigen Thieren gleich. (Psalm. 48, 13)

4. Sie werfen dem Entblößten einen alten Purpurmantel um, diesen glänzenden Schmuck der Könige, dieses Sinnbild menschlicher Pracht und Eitelkeit. Und der blutende Heiland steht da in seinem Purpurmantel.

O kommet hieher, die ihr in euerm Putze kein Maaß und Ziel findet; sehet den König der Glorie, dessen Kleid die Himmelswolken sind, euertwegen in einen Purpur-Lappen gehüllt.

Die Sünden unserer Kleidung mußte der Sohn Gottes durch solche Beschimpfung abbüßen.

5. Aber dem Könige geziemt eine Krone. Sie ergreifen Dornzweige von einer Dornhecke, und flechten eine Krone daraus. Dorther, wo die liegen, die man unter Zäunen und Hecken suchen muß, wird die Krone des Heilandes geholt, und Ihm auf das Haupt gesetzt.

6. O ihr Thronen und Herrschaften der Engel! leget euere himmlischen Diademe zu den Füßen des mit Dornen gekrönten Jesus; denn Er ist auch jetzt noch Euer König: und ich lege mein Haupt dazu; und Er soll es mit Füßen treten: und verflucht sey von nun an aller Stolz, und hinweggelegt jeder Gedanke des Hochmuthes.

7. Mit Dornen wird der Heiland gekrönt, woran die Königin der Blumen, die Rose, blüht. — Wie ist die Herrlichkeit auch hier noch in die Schmach gemengt.

8. Mit Ehre und Herrlichkeit hast du Ihn gekrönt, und aufgestellt hast du Ihn über die Werke deiner Hände. (Psalm 8, 7.) O! weißt du nun die Herrlichkeit dieses Königs der Glorie?

9. Und sie gaben Ihm ein Rohr in seine rechte Hand. (Matth. 27, 29.)

Nämlich zur Königswürde gehet noch das Zepter ab. Und sie geben Ihm ein Moosrohr in die

Hand, und sie nehmen es Ihm wieder aus der Hand, und schlagen Ihn damit in das Angesicht.

10. Wenn die Könige ihre Königsruthe über die Völker ausstrecken, ist sie vor dem Herrn wohl mehr, als Moosrohr?

11. Und wenn die Völker, ohne auf den Herrn zu bauen, auf das Zepter ihrer Könige vertrauen, stützen sie sich auf etwas mehr, als auf Moosrohr?

12. Und wenn die Könige ihr Zepter mit Unrecht ausstrecken, schlagen sie nicht die Völker damit in das Angesicht? —

13. O ihr Geheimniße des Leidens Jesu! werdet mir immer tiefer und heller ins verwundete Herz gesenkt !!!

III.

Jesu Hingang zum Tode.

1. Das Todesurtheil war gefällt: Jesus soll hingerichtet, und zum Tode geführt werden.

2. Es war gewöhnlich, daß sich die Missethäter selbst ihr Kreuz tragen mußten: es wird auch Jesu auferlegt: und der Zug beginnt.

3. Eine Menge Menschen hat sich versammelt mit den verschiedensten Gesinnungen. Man sieht 1. Soldaten und Henkersknechte, die ihr Amt verrichten. 2. Die Priesterschaft, Pharisäer, und ihre Anhänger, die sich freuen und frohlocken. 3. Das Volk, das nicht weiß, was es denken soll, und ge-

wöhnlich zu dem hält, wo der stärkste Laut ausgeht. 4. Die kleine Schaar der Jünger, die sich fürchtet, etwa selbst noch ergriffen zu werden, und andere trauernde Anhänger Jesu.

4. Unter dieser Menge geht Jesus seinen Gang langsam dahin. O wie es Ihm möglich war, da durchzugehen, wo man Ihm vor wenigen Tagen Hosanna zugerufen hatte! Er, der von sich sagte, daß Er der Sohn Gottes sey; dem Winde und Elemente zu Gebothe standen: Er — geht itzt, und das Blut rinnt vom verwundeten Rücken, und von dem mit Dornen durchstochenen Haupte zur Erde, und bezeichnet jeden seiner Tritte. —

Seine Tritte, welche Tritte der Ewigkeit sind: Die Hügel der Welt beugten sich vor der Ankunft des ewigen Gottes. (Habak. 3, 6.) O neige dich, Golgotha! und ebne deine Felsen, daß der Heiland dich leichter erreiche.

5. Er unterliegt unter der Last, und sie zwingen einen Mann, der vom Mayerhofe kömmt, sein Kreuz aufzunehmen.

Sieh! wenn du auch unter dem Kreuze erliegst, der Herr läßt dich nicht liegen; Er schickt gewiß Jemand, der dir aufhilft.

6. Und einer Schaar Frauen, die hinter Ihm gehen, bricht das Herz: sie fangen laut zu klagen an.

7. Wie wird sich Jesus benehmen? Wird Er ihnen Recht geben, daß sie billig weinen; es geschehe

Ihm Unrecht, u. s. w? Es ist höchst merkwürdig, was er sagen wird: es läßt in die Gesinnungen seines Herzens schauen, die Er da hatte.

8. Er wendet sich um zu ihnen, und spricht: „Ihr Töchter Jerusalems!“ Durch diese ehren- und liebevolle Benennung dankt Er ihnen für ihr bezeugtes Mitleid. Und dann belehrt Er sie, und rathet ihnen vor der Zukunft: Weinet nicht über mich; sondern weinet über euch selbst, und über euere Kinder. (Luk. 23, 28.)

Also auch bey diesen Leiden denket Jesus nicht an sich, sondern an das Heil der Welt, an die Rettung der Seelen, an die Wohlfahrt der Seinigen. O Beyspiel ohne Gleichen!

9. Noch eine andere Gesellschaft findet sich vor. Zwey wirkliche Missethäter und Mörder werden mitgeführt, um dem Zuge mehr Aufsehen zu geben.

10. Gegen Mittag, oder zwischen 9 und 12 Uhr langt man an der Schädelstätte an. Der Gang des Todes, der letzte Lebensgang Jesu ist vollbracht.

Wenn Jedermann wüßte, welches sein Todesgang wäre? — Und wie viele Gänge bis zu meinem Todesgange werde ich noch machen?

11. Hier muß sich Jesus wieder entblößen lassen — und Er steht den Augen der gaffenden Menge ganz bloß gestellt — Er, der keuscheste Sohn der jungfräulichsten Mutter! der Heilige Gottes, der Unberührte von jeder Sünde!

Ach! bin auch ich an solchem Leiden Schuld gewesen?

12. Die Evangelisten sagen nicht, wie die Kreuzigung vor sich gieng: ob das Kreuz zuvor festgemacht wurde, und Er an das Kreuz erhöht wurde: oder ob Er zuvor angenagelt, und mit dem Kreuze erhöht wurde. Sie sagen so kurz, und so trocken — Sie kreuzigten Ihn — Der Art der Hinrichtung scheint mir das Erste gemäßer.

13. Jesus wird an das Kreuz hingehoben; die Nägel werden an Händen und Füßen angesetzt, und die Hammer aufgehoben. Auf jedem Schlag spritzt das Blut entgegen, und es entstehen vier Blutquellen, aus denen das Heil der ganzen Erde quillt.

14. Jesus hängt gekreuziget da! — Und ich werfe mich hin zum Kreuze, und bethe an. Wir bethen dich an, o Christus! und danken dir; denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöset.

Und hier vor deinem Kreuze will ich leiden und schweigen, und — sterben lernen.

*

* *

IV.

Jesu Tod.

1. Und Er hieng da zwischen Himmel und Erde . . . . die letzten Augenblicke seines Lebens. Da

öffnete Er siebenmal seinen Mund, uns zur Lehre und Nachfolge.

2. Vater! vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. (Luk. 23, 34.)

Nimm nichts mit auf das Todbette — noch weniger in die Ewigkeit.

Laß das Erste auf dem Todbette die Aussöhnung seyn.

3. Weib! sieh deinen Sohn! — Sieh deine Mutter! (Joh. 19, 26. 27.)

Bis in den Tod entläßt Er die Sorge für die Seinigen nicht. Laß auch du dir jene empfohlen seyn, die der Herr dir anvertraut hat.

4. Fürwahr! ich sage dir: Heute noch wirst du mit Mir im Paradiese seyn. (Luk. 23, 43.)

In den letzten Augenblicken beseliget Er noch, und übet Hirtenpflicht.

5. Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? (Matth. 27, 46.)

Wenn die Nacht des Verlassenseyns von Gott und Allem, was dir lieb ist, schwer auf dich fällt, und der Kampf des Todes trüber wird, so greif nach dem Kreuze: Hier hängt der König der Verlassenen! Denn wenn dem Sohne das geschah, was wollen Knechte sagen?

6. Mich dürstet! Und warum sprach Jesus dieses? Auf daß die Schrift erfüllet würde. (Joh. 19. 28.)

Also auch über körperliche Bedürfniße darf man wegen Gott klagen: auch körperliche Bedürfniße wegen Gott befriedigen.

7. Es ist vollbracht! Auch jenes Wort: In meinem Durste haben sie mich mit Essig getränket. (Psalm 68, 22.) Es ist vollbracht! (Joh. 19, 30.) Großes Wort, das in die Ewigkeiten hineintönt: Es ist alles vollbracht. Von Seite Gottes ist alles gethan! Mensch! thu du auf deiner Seite auch das deinige; dann klingt sanft wie Harfenklang:

8. Vater! Schon nennt Er Ihn wieder Vater; der Sohn hat wieder den Vater gefunden, der Ihm zuvor entschwunden war. Vater! in deine Hände empfehl' ich meinen Geist. (Luk. 23, 46.)

Jesu! laß dein Leben itzt mir zum Beyspiele seyn: dann wird dein Tod auch mein Tod seyn, und deine Freude meine Freude: und ewige Liebe in der Liebe — von nun an bis in Ewigkeit!

†

Beylage IV.

Drey Festpredigten von Johann Nepomuk Ring.

Predigt am Feste der heiligen Anna, in der Kollegiat-Kirche zu St. Johann in Regensburg, den 26. July 1809.

„Multae filiae congregaverunt divitias: tu supergressa es universas. Fallax gratia, et vana est pulchritudo: mulier timens Dominum, ipsa laudabitur.“

„Viele Töchter haben Reichthümer zusammengesammelt; du hast sie alle übertroffen. Anmuth ist betrüglich; und Schönheit vergeht; aber ein Weib, welches den Herrn fürchtet, wird gelobt werden. Denkspr. 31, 29.

Das heilige Evangelium, welches wir eben hörten, und die Epistel, welche in der heiligen Messe heute gelesen wird, stimmen beyde zum Lobe des starken Weibes zusammen, von welchem der heilige

Geist in der heiligen Schrift so viel Rühmliches sagt. Das starke Weib nämlich ist es, welches den Schatz findet, dem das Himmelreich im Evangelium verglichen wird; und welches den Acker kaufet, worin er verborgen liegt. Das starke Weib ist es, welches die gefundene kostbare Perle einhandelt; das starke Weib ist es, welches, von der Menge der Bösen abgesöndert, einst mitten unter den Gerechten stehen wird; denn weil Standhaftigkeit im Guten und Anmuthvolle Güte ihre Kleidung ist, so wird sie am Ende der Tage sich freuen, sagt der Geist des Herrn im Buche der Denksprüche, (30, 25) wo Er uns das arbeitsame und gottesfürchtige Leben des starken Weibes so anziehend beschreibt, daß Er gleich anfangs aufruft: „Wer wird ein starkes Weib, — eine tugendhafte Frau — finden? Sie ist schätzbarer, als alles, was von den äußersten Gränzen der Erde herkömmt.“ „Sie wird von ihren Kindern gepriesen, von ihrem Manne gelobt, und selbst von den Aeltesten des Volkes angerühmt.“

Theuerste Zuhörer! Wer verdient so ein Lob mehr, als jenes starke Weib, zu dessen Ehre wir heute in dieser Kirche versammelt sind? Denn wenn es wahr ist, was die Schrift sagt, daß das Lob der Eltern von ihren Kindern abhängt, (Sir. Sohn 3, 3. u. 22, 3.) so verdient gewiß Niemand mehr gelobt zu werden, als Anna, welche uns Maria, die Mutter Jesu, unsers Herrn und Heilandes selbst

geboren hat. Noch ist niemal eine edlere Tochter geboren und erzogen worden, als Maria, vor welcher sich selbst die Engel neigen, und welche alle Seligen als die Königinn des ganzen Himmels und der Erde loben und ehren, und welche alle Geschlechter der Menschen durch alle Jahrhunderte selig preisen.

O gewiß ist die Mutter verehrungswürdig, welche eine solche Tochter geboren und erzogen hat, und verdient all das Lob, welches immer dem starken Weibe in der heiligen Schrift beygelegt wird: und ich glaube, wir können Anna, die heilige Mutter Mariens nicht besser ehren, und loben, als wenn wir die Züge des starken Weibes betrachten, wie sie uns der heilige Geist nach ihrem innerlichen und äußerlichen Leben beschreibt, und wenn wir ihr darin nachzufolgen trachten. Denn das ist das Lob der Heiligen, daß wir ihnen in ihrem heiligen Leben nachfolgen, und ihren Tugenden nachahmen.

Alles, was der heilige Geist von dem starken und tugendhaften Weibe sagt, läßt sich auf zwey Punkte zurückführen. Das starke Weib arbeitet, und bethet. Die Hand ist beym Geschäfte, das Herz, das ist bey Gott. Das Erste, Arbeiten — bestimmt ihr äußeres: das Zweyte, Bethen — ihr inneres Leben. Beydes soll der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung seyn. Nämlich:

I. Das starke Weib arbeitet: dieses erkläre ich im ersten Theile.

II. Das starke Weib bethet: dieses betrachten wir im zweyten Theile.

Und in jedem Theile soll das Beyspiel der heiligen Anna uns unterrichten, ermuntern und stärken. Möge sie für uns fürbitten, diese heilige Mutter, und dieses starke Weib, auf daß keiner aus uns heute diese Kirche verlasse, ohne auf ein neues in dem Eifer zur gottseligen Arbeit, und in Liebe zum wahren Gebethe gestärket zu seyn! Denn was ich vom starken Weibe sage, gilt auch vom starken, vom tugendhaften Manne, und geht uns alle an.

O Jesu! der du deine Diener aufgestellt hast, auf daß sie Dein Wort verkünden, gieb mir Gnade am Tage deiner heiligen Großmutter dazu! Ich fange an in deinem heiligsten Namen.

I.

Das starke Weib wird vom heiligen Geiste erstlich wegen ihrer Arbeitsamkeit gelobt. Vielleicht scheint es Manchem unnöthig, Manchem gar ungeziemend, daß ich hier an dem heiligen Orte vom Arbeiten rede.

Aber, liebe Christen! selbst der heilige Geist sagt: Der Mensch ist zur Arbeit geboren, wie der Vogel zum Fliegen: und wenn es

meh-

mehrere Arbeit auf der Welt gäbe, so gäbe es auch wenigere Sünden. Denn es giebt viele Menschen, die nicht arbeiten mögen, und ihre Zeit dann mit Sündigen zubringen: und Viele, die zu arbeiten glauben, wissen nicht recht, was arbeiten heiße.

Es giebt Leute, die den ganzen Tag zu arbeiten scheinen, und beschäftigt sind: und wenn man sie am Abende fragt, was sie gethan haben: so wissen sie nichts zu antworten; denn sie haben nichts gethan. Warum? weil sie das nicht thaten, was sie hätten thun sollen: und thun, was man nicht thun soll, heißt keineswegs arbeiten; sondern so ein Arbeiten und Geschäftigseyn ist nichts anders, als ein geschäftiger Müssiggang zu nennen. Andere thun zwar das, was ihnen zu thun obliegt; aber nur halb, oder so schläfrig, daß sie doppelt soviel thun könnten, als sie wirklich thun.

Auch diese verdienen das Lob der Arbeitsamkeit nicht: und mit Recht wird daher das starke Weib vom heiligen Geiste wegen ihrer Arbeitsamkeit gelobt. Denn Arbeiten heißt eigentlich: alle Pflichten seines Standes genau erfüllen, und jeden Augenblick der Zeit auf das genaueste nützen, so, daß wir einst von jedem uns von Gott verliehenen Augenblicke unsers Lebens Rechenschaft geben, und sagen können, Gott habe ihn uns nicht umsonst verliehen. Wer dieses thut, der arbeitet, und verdient das Lob

der Arbeitsamkeit, es möge dann eine Arbeit seyn, welche sie wolle. Denn jedes muß in seinem Berufe arbeiten, und die Pflichten seines Standes erfüllen, welche ihm obliegen: es sey dann Herr oder Knecht, Frau oder Magd, ledig oder verheurathet.

Wenn daher der heilige Geist das starke Weib wegen ihrer Arbeitsamkeit loben will, so lobt Er sie

a) wegen ihrer guten Anordnung aller häuslichen Geschäfte,

b) wegen ihrer guten Aufsicht über die Dienstbothen.

c) wegen ihrer guten Kindererziehung; und

d) wegen ihrer ehelichen Treue, und Dienstfertigkeit gegen ihren Mann.

Denn alles dieses sind Dinge, welche einem braven Weibe, einer guten Mutter, und einer fleißigen Hausfrau geziemen.

„Früh steht sie auf, heißt es in der heiligen Schrift, vor Tages Anbruch schon, theilt den Hausgenossen ihren Antheil zu, und reicht den Mägden ihre Speise. v. 15. Sie umgürtet mit Starkmuth ihre Lenden, und rüstet ihren Arm mit Kraft (zur Arbeit). Sie fühlt's, und sieht's, daß ihr Gewerbe gut ist: und auch zu Nachts lischt i r Licht nicht aus:" d. h. Sie ist Tag und Nacht geschäftig, ist die erste, und die letzte bey der Arbeit; sie weiß Alles mit Verstand zu ordnen; und deßwegen geht auch alles gut und ordentlich im Hause. Und wo

Ordnung herrscht, da läßt sich vieles thun. Hingegen, wo man sich immer versäumt, wo man alles ohne Ordnung, und untereinander thut, da geht nichts zusammen; da ist die Verwirrung, die Unzufriedenheit, und der Zank zu Hause: und es würde in so manchem Hause des Zankes weniger seyn, wenn dort ein starkes Weib wäre, welches ihre Sache ordentlich anzuschicken wüßte.

Das starke Weib weiß ihre Sachen ordentlich anzuschicken, und ist früh an der Arbeit. Ihre Dienstbothen dürfen nur auf sie hinsehen, um an ihr das schönste Beyspiel zu haben, wie sie es in allen Stücken machen sollen. Und die Aufsicht, welche sie über alle ihre Dienstbothen führt, ist ebenfalls ein Zug, wegen dessen sie vom heiligen Geiste gelobt wird. Er sagt von ihr: „Sie merkt auf jeden Schritt in ihrem Hause:“ v. 21, 27 sie fürchtet sich auch vor der größten Kälte nicht: Alle ihre Hausgenossen sind mit doppelter Kleidung versehen:“ welches eben so viel heißt, als wenn er sagte: Das starke Weib ist auch für ihre Dienstbothen besorgt, und führt eine fleißige Aufsicht über sie, daß ihnen nichts abgehe, und sie weder am Leibe, noch an der Seele Schaden leiden. Und hieran kann man wahrhaft ein starkes Weib, und einen starken Mann erkennen.

Es ist nicht christlich, o Christen! wenn es Hausherren und Hausfrauen, Hausväter und Hausmütter giebt, welche sich um ihre Dienstbothen nicht im Geringsten bekümmern, und welche sagen: „Wenn der Knecht, die Magd nur ihre Arbeit fleißig thun, was geht das Uebrige mich an?“ und welche ihnen dann alle Freyheit lassen, bey der Nacht niemals nachsehen, bey Tag ihnen allen Muthwillen und alle Ausgelassenheit gestatten, ja manchmal wohl selbst dazu helfen; die sich nie bekümmern, ob sie auch jemals eine Predigt, einen Unterricht hören, oder sonst christlich leben, und jemals zur Beicht und Kommunion gehen. O wie sehr betrügen sich solche Christen! Hausvater und Hausmutter! du mußt einst vor Gottes Throne von allen Seelen Rechenschaft ablegen, die sich jetzt in deinem Hause befinden, und welche Gott deiner Obhut anvertraut hat. Alles Böse, das du an ihnen hättest verhindern können, und nicht verhindert hast, wird auf deine Rechnung geschrieben, es mag dann in, oder außer deinem Hause geschehen: denn das heißt sich fremder Sünden theilhaftig machen; es heißt Anderer Sünden übersehen, oder zu ihren Sünden stillschweigen, wo Gott gebothen hat: Du, als Hausvater, als Hausmutter, sollst reden, und nicht schweigen. Das hat das starke Weib nicht gethan. Sie, die schon für das leibliche Wohl ihrer Dienstbothen gesorgt hat, hat gewiß noch mehr für ihr ewiges ge-

sorgt. „Auch zu Nachts löschte ihr Licht nicht aus,“ d. h. sie war wachsam, sie sah fleißig nach, wie es im Hause stehe: ob alle Angehörige zu Hause sind, und ob sonst keine Unordnung vorgehe. Das that, und das thut das starke Weib in Hinsicht ihrer Dienstbothen.

Und wenn sie für das Wohl ihrer Dienstbothen schon so sehr besorgt ist, wie sehr wird sie erst für das Wohl ihrer Kinder sorgen?

Der heilige Geist lobt das starke Weib wegen ihrer guten Kindererziehung mit diesen wenigen Worten: Ihre Kinder treten auf, und preisen sie als die glücklichste Mutter.“ Das, Geliebteste! ist ein kurzes, aber ein großes Lob. Denn selig die Mutter, welche ihre Kinder im Alter preisen, und ihr segnend ins Grab nachweinen; sie muß eine gute Mutter gewesen seyn, weil es die Kinder gewöhnlich im Alter erst einsehen, wie vieles sie ihren Aeltern zu danken haben. Ja, gewiß! man kann es mit sicherm Grunde behaupten, das ganze Glück der Kinder, ihr zeitliches und ewiges Wohl hängt großentheils, ja beynahe ganz allein von der Erziehung, und zwar von der ersten Erziehung der Eltern ab. Wie da der Grund gelegt wird, so bleibt er gewöhnlich das ganze Leben lang. Und o! daß ich es doch allen Müttern unvergeßlich ins Herz legen könnte, da, o Mütter! kömmt beynahe alles auf euch allein an. Die heilige Kirche giebt dieß selbst zu verstehen, da sie von einigen Heiligen in ih-

rer Lebensgeschichte erzählt, daß sie die Frömmigkeit schon mit der Muttermilch eingesogen haben: d. h. wie die Mutter geartet ist, so werden die Kinder: und umgekehrt: wie die Kinder sind, so sind die Mütter. Nie wird eine fromme und gottesfürchtige Mutter ein boshaftes und ausgelassenes Kind auferziehen: sondern die Mutter, die selbst fromm ist, wird auch ihre Kinder Frömmigkeit lehren. Wenn dieses die Mütter alle wüßten, wie sehr würden sie sich schämen, wenn sie manchmal so bitter sich beklagen, daß ihre Kinder so gottlos, so ehrvergessen, so ausgelassen sind! Denn es ist eben so viel, als wenn sie dieses alles von sich selbst sagten, und sich selbst anklagten. Sey du zuerst gut, Mutter! dann werden auch deine Kinder gut werden.

O wie schön gefällt mir das Bild der heiligen Anna, wenn ich sie sehe, wie sie ihr kleines Kind, die jungfräuliche Maria vor sich hat, sie das Lesen lehret, und in der heiligen Religion unterrichtet! So, wie diese heilige Mutter, sollten es alle Mütter machen. Frühe muß man anfangen, die Kinder im Guten zu unterrichten; denn nachher ist es zu spät Wahrlich, jene Aeltern wissen nicht, was sie sagen, wenn man bisweilen sagen hört: Die Kinder verstehen es noch nicht, und die deßwegen theils ihren Unterricht vernachläßigen, theils sich nicht scheuen, vor ihren Augen alle Ungebührlichkeiten zu begehen, und die schändlichsten Dinge zu thun, und

sich bloß damit entschuldigen: „Es sind ja noch Kinder! die Kinder verstehen es nicht.“ O die unvorsichtigen Mütter! o die sorglosen Väter! welche für das Wohl ihrer Kinder so wenig Sorge tragen! Gesetzt, die Kinder verstehen es auch nicht, so machen sie doch alles nach, was sie sehen, und hören, und gewöhnen sich das Böse an, ehe sie noch wissen, daß es böse ist, weil sie es nämlich selbst so an ihren Aeltern gesehen haben, oder weil es ihnen die Aeltern nicht frühe genug gesagt haben, daß es böse ist. Werden auch diese Kinder einst auftreten, und ihre Mutter, ihren Vater glückselig preisen? Das habe ich noch nicht gehört. Aber das habe ich wohl schon öfter gehört, daß solche Kinder ihren so unvorsichtigen Aeltern noch im Grabe fluchten, und die Schuld ihres schlechten Lebens, und ihres Unglückes und Elendes ihren Aeltern zuschrieben. Meine Aeltern, sagen sie, sind selbst an meiner ersten Verführung schuld: sie haben mich zusehen lassen; sie haben sich nicht geschämt vor mir: sie haben mir alles hingehen lassen; mich nicht ermahnt, nicht gewarnt, nicht gestraft.

O möchte doch heute das Beyspiel, und die Fürbitte der heiligen Anna allen Aeltern ihre Herzen rühren, ihnen Segen vom Himmel bringen, und sie lehren, daß sie ihre Kinder gut erziehen. Dieß ist eine der ersten, eine der nothwendigsten Arbeiten der Väter und Mütter.

Endlich wird das starke Weib vom heiligen Geiste im Punkte ihrer Geschäftigkeit auch noch wegen ihrer ehelichen Treue, oder was eines ist, wegen ihrer ehelichen Liebe und Dienstfertigkeit gegen ihren Mann gelobt. Ihr Herz hängt an ihrem Manne; dem allein sucht sie zu gefallen, und ihm in allen Freude zu machen. Sein Herz darf sich auf sie verlassen: v. 11. 12. er darf nicht sorgen, daß etwas im Hause fehlen werde; denn sie ist allzeit vorsichtig; und alle die Tage ihres Lebens thut sie ihm Gutes, und nichts Böses. Sie macht ihm nie einen Verdruß, ist nicht eigensinnig, und zankt nicht: ist nicht eitel, und lauft keinen eiteln Vergnügungen nach, wo so leicht die ehliche Treue in Gefahr kömmt, und der erste Schritt zu einem Ehebruche gemacht wird, sondern — wie der heilige Geist sagt, sie legt sich geflissentlich auf die Arbeit, und gleicht einem Kaufmannsschiffe, das sein Brod aus der Ferne herbringt. v. 19. Sie legt Hand an wichtige Dinge an. Ihre Finger greifen nach der Spindel: und sie erarbeitet sich so viel, daß sie auch allen Dürftigen mittheilen kann. Gegen jeden öffnet sie ihre Hand, und ihre offenen Hände streckt sie zu den Armen aus. v. 23. Ihrerwegen ist selbst ihr Mann angesehen im Rathe, und unter den Männern der Stadt bekannt. Er lobt sie; und auch er nennt sie ein glückliches Weib, das starke, tugendhafte Weib!...

v. 28. Gewiß, Geliebte! ist so ein Weib lobenswürdig! . . . .

Und in allen diesen Dingen wird von den heiligen Vätern die heilige Anna, die Mutter Mariens gelobt. Sie war das starke Weib, auf welches sich das Herz ihres Mannes verlassen konnte: sie die gute Mutter, welche die edelste Tochter auf Erde erzog: sie die weise Hausfrau, die alles auf das Beste ordnete, und für alle, die ihr anvertraut waren, die treueste Sorge trug.

Aber was wäre dieses Alles, wenn ein Einziges noch fehlte, und dieses Einzige nicht dabey wäre? — Und welches ist dieses Einzige, ohne welches alles bisher Gesagte nichts wäre? — Laßt es uns hören im zweyten Theile.

Zweyter Theil.

Arbeiten allein, o Christen! thut es nicht: wenn nicht noch Eines hinzukömmt, welches beym Arbeiten im geistlichen Sinne die Hauptsache ausmacht. Wenn dieses nicht dabey ist, so kann man mit aller seiner Arbeit keine Ehre bey Gott einlegen: es ist unnütze Mühe, und vergeht, wie alles Zeitliche auf dieser Welt, das bloß zeitlich ist, und nicht aus höhern Ursachen geschieht. Es arbeiten auch wirklich viele Christen recht viel, und es gedeihet nicht, und sie haben keinen Nutzen davon. Warum das? Sie bethen nicht. — Man muß arbeiten, und be-

then zugleich, christliche Zuhörer! beydes muß vereiniget werden; dann kömmt Gottes Segen, und Gedeihen: und wer beydes wohl zu vereinigen weiß, der hat das rechte Ziel getroffen, und verdient bey Gott gelobt zu werden.

Daß das starke Weib diese Kunst verstand, erhellet aus dem Schluße des Lobes, welches ihr der heilige Geist beylegt, da er so redet: „Viele Töchter haben sich Reichthümer zusammengesammelt: aber du hast sie alle übertroffen.“ v. 29. Und worin? Etwa darin, daß das starke Weib mehrere Reichthümer zusammengebracht hat? — O nein! Reichthümer verschwinden, sagt er: Anmuth ist betrüglich, und Schönheit vergeht: aber ein Weib, welches den Herrn fürchtet, das wird gelobt werden:“ das erhält Lob, weil es ihre Arbeitsamkeit mit Gottesfurcht, und mit Gebeth vereiniget. Denn, da der heilige Geist ihr das Lob giebt, daß sie Gott fürchte, so sagt er zugleich von ihr alles, was man immer von dem bethendsten Menschen sagen kann. Oder wer kann Gott fürchten, ohne zu bethen? Und wer bethet wahrhaft ohne Furcht Gottes?“ —

Und dieses ist der schönste Zug im Bilde, in der Beschreibung des starken Weibes, wodurch es, wie selbst der heilige Geist sagt, alle andere übertrifft. Anmuth, Schönheit und Reichthum gelten nichts: Gottesfurcht geht über alles. Der Reichthum verschwindet, die Schönheit vergeht, und die Anmuth

verliert sich; aber die Sittsamkeit, welche sich über das Angesicht einer bethenden und gottesfürchtigen Person verbreitet, diese bleibt immer, diese nimmt nicht ab, sie nimmt vielmehr mit den Jahren zu, so wie die innere Gottesfurcht, und der Geist des Gebethes im Herzen zunimmt. Deßwegen sagen die heiligen Väter, daß Maria schon als Mädchen durch die himmlische Sittsamkeit, und die Miene der Andacht, welche über ihr Angesicht verbreitet war, die Augen aller Leute auf sich gezogen habe. Sie war nämlich von Anna, ihrer bethenden Mutter, in der wahren Kunst zu bethen unterrichtet, und erzogen worden, und wie ich euch im ersten Theile sagte: wie die Mütter sind, so werden auch die Kinder.

Anna, das starke Weib, wußte zu bethen, und lehrte auch früh ihre jungfräuliche Tochter bethen; weil ohne Gebeth alle Arbeit, und alles übrige nichts ist.

Gebeth verbreitete in dem Herzen der heiligen Anna eine stille Ruhe, welche dem weiblichen Geschlechte so schön steht; daß man sie nie viel reden, noch weniger lärmen, oder zanken hörte, welches zwar jedem Menschen, besonders aber dem weiblichen Geschlechte übel steht. Gewiß, eine Person, welche viel redet, viel schreit und lärmt, oder gar zänkisch ist, versteht das Bethen nicht, und wenn sie auch übrigens noch so viel bethen sollte: sie versteht nicht das wahre Gebeth, welches jene, die es verstehen,

mit einem stillen, ruhigen Geiste erfüllt, und auch die heilige Anna mit diesem stillen Geiste erfüllt hat, daß sie dem ganzen weiblichen Geschlechte ein Beyspiel der Ruhe und Sittsamkeit seyn kann.

Meine theuersten Zuhörer! Es giebt wohl nicht viele Menschen, welche wahrhaft zu bethen wissen. Deßwegen hört man auch so Manche über das Gebeth schimpfen: als wenn nichts daran wäre; sie machen besonders einigen bethenden Personen Vorwürfe, geben ihnen den gehässigen Namen Bethbruder, Bethschwester, und sagen, daß diese Leute, die immer bethen, nicht in die Welt taugen, ihre Arbeit vernachläßigen, nichts thun wollen, und obendrein wohl auch gewöhnlich recht boshafte Zungen haben, womit sie alle ihre andern Mitmenschen tadeln, beschnarchen, und scharf richten. Einige dieser Vorwürfe mögen auch wohl gegründet seyn: denn manche dieser Personen wissen wirklich nicht recht, worin das wahre Gebeth bestehe, und verstehen die Kunst nicht, Arbeiten mit Bethen zu vereinigen. Bethen hindert das Arbeiten nicht, und Arbeiten das Bethen nicht. Es hat wohl Niemand auf Erde so viel gearbeitet, als Jesus: und doch hat auch Niemand so viel gebethet, und so viel zum Bethen ermahnet, als er: so daß, wenn ein Bethbruder, eine Bethschwester seyn, so viel heißt, als oft und viel bethen, wir nach den Worten Jesu selbst alle Beth-

brüder und Bethschwestern seyn sollen, und Jesus selbst unser erster Gebethbruder ist.

Dieses, Geliebteste! sage ich deßwegen, daß sich einige Schwache nicht bloßer Worte wegen ärgern, und sich vom Guten abhalten lassen, wie, leider! wirklich manche junge Seele sich bloß eines solchen Namens willen vom Guten abhalten ließ, und sich zu sehr schämte, wenn man von ihr sagte, daß sie ein Bethbruder, eine Bethschwester sey.

O! möchten doch heute alle, die mich hören, gestärkt werden, wahrhaft bethen zu lernen; und Arbeit mit Gebeth zu vereinigen. — Ihr denket und wünschet vielleicht, wie ihr dieß lernen könnet? — Meine Lieben! Ich kann euch dieß nicht lehren. — Dieses muß euch der Geist lehren, den Gott allen denen giebt, die an Ihn glauben, und Ihn darum bitten; und wovon ihr das Unterpfand in der heiligen Taufe empfangen habt. Denn der Geist ist es, sagt der Apostel, der in uns mit unaussprechlichen Seufzern bittet; und Jesus sagt: der Vater werde den guten Geist allen denen geben, die Ihn darum bitten. Was ich euch hiebey sagen kann, besteht darin:

1. Suchet ein reines Herz zu bewahren: d. h. ein Herz, das nicht nur von allen wollüstigen Bildern und Anmuthungen, sondern auch von aller Anhänglichkeit an das Zeitliche frey ist, das sich nicht so um das Zeitliche kümmert, und immer voll Aengsten

und Sorgen ist; sondern das sich ruhig der Vatersorge Gottes überläßt. Hiezu wird freylich ein größerer Glaube erfodert, als ihn Viele zu haben pflegen: ein lebendiger, und kein todter Glaube, wo man nur mit dem Munde sagt: Ich glaube, und übrigens lebt, als wenn es keinen Gott gebe, der unser Vater ist, und der für uns sorgt. Wer bethen will, muß ein Herz haben, das an Gott vertrauend glaubt, und sich nicht auf die zeitlichen Dinge verläßt, sondern welches rein ist von dieser bekümmerten Anhänglichkeit, von dieser Liebe zur Welt; — ein reines Herz!

2. Suchet außer eurer Arbeit, so oft ihr könnet, mündlich zu bethen: und fanget niemals eine Arbeit, vorzüglich keinen Tag ohne Gebeth an; und beschließet auch keinen ohne Gebeth. Dieß ist ein ganz vorzügliches Mittel, um Arbeit mit Gebeth zu vereinigen, und im Bethen immer weiter zu kommen.

Deßwegen wird in jedem Hause, wo ein starkes Weib wohnt, gemeinschäftlich ein Morgen- und ein Nachtgebeth verrichtet. So wie man sich versammelt, um durch Nahrung den Leib zu stärken, so findet das starke Weib auch Mittel, alle ihre Angehörigen zum Gebethe zu versammeln, damit sie durch gemeinschäftliches Gebeth auch ihren Geist stärken; weil Jesus sagte: Wo auch nur zwey oder drey in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen. Und wenn nun alle im Hause früh am

Morgen, und Jesus bey ihnen, bethend knieen, wenn sie in sich Glaube, Hoffnung, Liebe erwecken, und so, mit den Gedanken an Gott, an ihre Arbeit gehen! — meynt ihr nicht, daß so eine Arbeit von Gott wird gesegnet seyn; und daß auf einem solchen Hause Gottes Segen ruhen wird? — Vorzüglich, wenn dann solche, wie es ganz natürlich ist, auch unter der Arbeit ihr Herz manchmal zu Gott erheben: besonders so oft sie die Stunde schlagen hören, und sich am Abende wieder miteinander versammeln, Gott für den überlebten Tag, und für alle ertheilten Gnaden zu danken, und selbst mit den Gedanken an Gott sich zur Ruhe begeben, heißt das nicht wahrhaft Arbeit und Gebeth vereinigen? wird wohl das die Arbeit hindern? wird sie nicht desto besser von statten gehen? wird nicht Gottes Wohlgefallen auf einem solchen Hause ruhen, und sein Segen da einkehren? Gewiß! da wird der Spruch erfüllt:

Die Hand ist beym Geschäft: das Herz, das ist bey Gott;
So kömmt das Himmelreich, und auch ein täglich Brod!

3. Leset öfter etwas Geistliches, wenigst alle Sonn = und Feyertage: leset wenigstens das Evangelium, und hört es lesen. Das geistliche Lesen ist für den Geist, um zu bethen, das, was das Oel für eine Lampe ist, damit sie brenne. Wenn man will, daß die Lampe brennt, so muß man das Oel

darein gießen, weil das Feuer durch das Oel genährt wird; und wenn man aufhört, und keines mehr nachgießt, so lischt die Lampe aus. So ist es auch mit dem Geiste des Gebethes: er wird durch das geistliche Lesen genährt, wie die leuchtende Lampe durch das Oel, und erlischt ohne die Nahrung des geistlichen Lesens, wie die Lampe ohne Oel. Das starke Weib sorgt daher, daß an den Sonn- und Feyertagen im Hause wenigst das heilige Evangelium gelesen wird: wodurch dann geschieht, daß man auch die Predigten wieder besser versteht, und so auch in etwas durch das Wort Gottes, welches eine andere Art geistlicher Lesung ist, wieder auf ein Neues zum wahren Gebethe gestärkt wird.

Endlich, 4tens, sorgt das starke Weib, welches Gott fürchtet, daß zu bestimmten Zeiten noch eine andere Art von Gebeth verrichtet wird, nämlich, daß von allen ihren Angehörigen die heiligen Sakramente empfangen werden. Denn das ist wohl eine Art vom beßten Gebethe, und stärkt und treibt auch wieder zum Gebethe. Denn, Geliebteste! wenn durch die heilige Kommunion Jesus selbst in unserm Herzen ist, der kann uns dann gewiß am besten das Bethen lehren. Und das durch die Beicht gereinigte Herz hört auch am besten die Stimme des Geistes, der uns bethen lehrt, und ohne den Niemand wahrhaft bethen kann.

Im

Im Hause des starken Weibes wird daher nicht im Jahre ein und das andere Mal; auch nicht etwa alle Vierteljahre einmal zur Beicht und Kommunion gegangen: sondern es vergehen wenige Monate, wo nicht alle im Geiste der Andacht die heiligen Sakramente empfangen, und so in der Furcht Gottes, des Herrn wandeln: sich immer den Herrn zu beleidigen fürchten; und sobald sie Ihn beleidiget haben, sich wieder mit Ihm zu versöhnen trachten; oder wenn sie Ihn auch nicht beleidiget haben, aus Liebe nach seiner Vereinigung dürsten, welche den glaubenden Christen auf eine unnennbare Weise in der heiligen Kommunion zu Theil wird. Und das, meine theuersten Zuhörer! ist schon eine gewisse Art höhern Gebethes, wo man näher zur Vereinigung mit Gott kömmt. Denn Bethen heißt doch nichts anders, als sich im Sinne und Gedanken mit Gott vereinigen.

O selige Haushaltung, wo ein starkes Weib wohnt, und wo es mit Gebeth und Arbeit so gehalten wird! Mit Recht ruft der heilige Geist auf: „Ein starkes Weib — wer wird es finden? — Gleichsam wie von den weitesten Gränzen der Erde her ist ihr Werth zu suchen, sie ist eine Gabe Gottes: und noch spät werden sie die Völker loben. So loben wir heute die heilige Anna, und freuen uns des Segens, den sie der ganzen Welt gebracht hat, und ihr Lob wird auf Erde fortdauern, bis der große Tag der

M

Entscheidung kömmt, wo es keine Kirche mehr giebt, und der Herr die Welt richten wird durch das Feuer.

Beschluß.

So laßt uns denn arbeiten und bethen, Christen! und bethen und arbeiten, bis der Tag auch unserer Entscheidung kömmt. Denn was können wir sonst anders auf Erde thun, Geliebte! Der Herr hat Jedem sein Tagewerk angewiesen, bey dem es bleiben muß, bis er kömmt. Und wohl dem Knechte, sagt Er selbst, den Er wachend und beschäftiget antrifft; Er wird ihn einführen in seine Freude, zur ewigen Ruhe. Freylich ist das Tagewerk oft heiß, und die Hitze des Tages groß, und die Last der Arbeit drückend. Aber da laßt uns bethend aufblicken zu dem, der die Schwachen stärket, und wir werden nie unterliegen, so lange wir Gebeth mit Arbeit vereinigen. Es mag da über uns kommen, was da will, wer bethen kann, kann alles aushalten; denn sein Herz ist ruhig in Gott; und wenn er alles verliert, und ihm Gott nur Gesundheit, und Hände zur Arbeit läßt, so fängt er wieder ruhig an, geht vom Neuen an seine Arbeit, und macht sein Tagewerk fort, als wenn er nichts verloren hätte. Denn wer arbeiten, und wer bethen kann, der hat wenig, oder nichts verloren, bey dem ist alles bald ersetzt.

O Christen! laßt um diesen Geist uns bitten? Arbeiten und bethen, oder Arbeit mit Gebeth vereiniget, dieß macht das wahre Christenleben aus.

Wer dieses thut, der wird einst im Gerichte wohl bestehen, dort, wo jeder unnütze, jeder vertändelte Augenblick unsers Lebens wird zur strengsten Rechenschaft gezogen werden.

O heilige Anna! die du dein Leben im Bethen und Arbeiten hinbrachtest, bitt für uns, auf daß wir von dir arbeiten und bethen lernen, und wenn einst die Stunde kömmt, wo wir von unserer Arbeit abgerufen werden, gieb, daß wir gut vollenden, und selig sterben! Amen.

Predigt

an dem Titularfeste der Bruderschaft des heiligen Sebastian, in der Dom- und Hauptpfarrkirche zu St. Ulrich in Regensburg, den 24. Jäner 1813.

„Justorum animae in manu Dei sunt, et non tanget illos tormentum mortis. — Et si coram hominibus tormenta passi sunt, spes illorum immortalitate plena est.“ Sap. 3. 1, 4.

„Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand, und die Qual des Todes wird sie nicht berühren. — Und wenn sie schon vor den Menschen viel zu leiden haben, so sind sie doch voll Hoffnung des ewigen Lebens.“ Aus dem Buche der Weisheit. III. 1, 4.

Die Bruderschaften der katholischen Kirche sprechen schön den brüderlichen Sinn der christlichen Religion

aus: denn sie sind nichts anders, als engere Verbrüderungen einer allgemeinen großen Bruderschaft, die wir alle, als Menschen und Christen untereinander haben. Wir sind alle Brüder durch unsere Geburt, und durch Jesus Christus: aber dieses Band der Verbrüderung ist allzuweit, und allzuausgedehnt, als daß es die Herzen nahe genug berührte: man vergißt so leicht darauf. Da haben denn eifrige Christen, vorzüglich eifrige Seelenhirten, und apostolische Männer ein Mittel erfunden, dieses Band enger anzuziehen, um den Geist der Verbrüderung mehr zu beleben: sie haben Bruderschaften errichtet, d. h. engere Verbindungen ihrer Gläubigen untereinander, die sich zur Ausübung aller Tugenden überhaupt, und dann einiger guten Werke insbesondere unter gewissen Regeln anheischig und verbindlich machten. Bruderschaften sind also Mittel, und gleichsam freywillige Gesetze zur beßern Erfüllung des großen Hauptgesetzes der christlichen Religion. Die frommen und heiligen Stifter derselben haben zur beßern Erreichung ihres Endzweckes sich Patronen erwählet, welche sowohl Beschützer und Fürbitter, als auch Vorbilder wären, nach welchen die Mitglieder der Bruderschaft handeln sollten. Und o! wie glücklich ist in der Wahl ihres Patrons jene Bruderschaft gewesen, in deren heiligen Versammlung wir uns heute befinden! Die Bruderschaft, deren frommer Endzweck es ist, den Sterbenden beyzuspringen, und

ihnen den Trost eines christlichen Begräbnißes zu sichern, hat zu ihrem Patron, und zu ihrem Vorbilde den heiligen Sebastian gewählt.

Groß ist der Name des heiligen Sebastian in der ganzen Christenheit. Er hat zu allererst den Titel eines Beschützers der Kirche erhalten in jenen trübseligen Zeiten der Verfolgung, und ihm hat Gott die Gnade verliehen, daß auf seine Anrufung die größte Plage von dem Menschengeschlechte genommen wird, die Plage der Pest, die oft in wenigen Tagen Menschen den Tausenden nach in den Tod hinliefert. Wie viele Städte, Länder und Königreiche haben die mächtige Kraft seiner Fürbitte erfahren! —

In Rom, der Hauptstadt der ganzen Christenheit, wußte man in den ältesten Zeiten, wo die grausamste Pest wüthete, derselben keinen Einhalt zu thun, als daß man dem heiligen Sebastian einen Altar errichtete; und sobald er errichtet war, ruhte die Pest.

In Mailand gelobten die Bürger zur Abwendung dieses großen Uebels alle Jahre dem heiligen Sebastian zu Ehren vor seinem Feste einen Fasttag zu halten, ihm silberne Gefäße zu opfern, ja sogar eine eigene Kirche zu erbauen. Eben so ist die Verehrung des heiligen Sebastian in ganz Frankreich ausgebreitet, wo durch seine heiligen Reliquien unzählbare Wunder gewirkt werden: ist ausgebreitet in den Niederlanden, und in Deutschland, wo unser Vaterland keineswegs das geringste ist. —

München prangt mit einer heiligen Reliquie, und Ebersberg ist berühmt durch die in Silber gefaßte vordere Hirnschale des heiligen Sebastian: und wie viele Städte mag es wohl geben, wo sich nicht ein Altar des heiligen Sebastian befindet?

Wie sehr das liebe Regensburg ihn verehrt, das sehen wir heute, wo wir unser Auge hinwenden, und haben es vor 8 Tagen schon gesehen, und wir wissen, wie sich sogar mehrere Theile der Stadt durch ein Gelübde verbindlich gemacht haben, alle Jahre am Vorabende des Festes zu fasten, und am Tage selbst die heiligen Sakramente der Beicht und Kommunion zu empfangen, um durch die Fürbitte dieses Heiligen vor allen ansteckenden schädlichen Krankheiten, und vorzüglich von dem Uebel der Pest befreyt zu bleiben. Und wir dürfen wohl, Geliebte! Gott danken, und es der Fürbitte dieses Heiligen zuschreiben, daß man schon hundert Jahre lang nichts mehr von dem schrecklichen Uebel der Pest bey uns gehört hat. Und es wird nöthig seyn, daß die Verbrüderungen zu Ehren dieses Heiligen, und daß alle Gläubigen in ihrer Verehrung fortfahren, damit wir auch heuer, und noch länger davon mögen bewahrt bleiben.

Aber, meine theuersten Zuhörer! wenn wir schon um Abwendung eines so großen Uebels bitten, wie ein allgemeiner Sterb ist, würde es wohl dem heiligen Sebastian gefallen, wenn wir dabey das Sterben unmäßig fürchteten? — Würden sich die Mitglieder einer so

ehrwürdigen Bruderschaft eines so großen Patrones würdig erzeigen, wenn sie den Tod fürchteten, welchen der heilige Sebastian so gar nicht gefürchtet hat? — Und doch, und doch — wie viele Christen fürchten den Tod! und fürchten ihn recht sehr! — Der heilige Sebastian aber hat ihn gar nicht gefürchtet! Ich denke, geliebteste Zuhörer! wir würden heute alle mit einer reichen Ausbeute, und großem Nutzen aus dieser Versammlung nach Hause gehen, wenn wir alle Furcht des Todes da zurückließen, und furchtlos, ja mit einer gewissen Freude zu sterben nach Hause giengen. Damit dieses mit Gottes Gnade geschehen möge, habe ich mir vorgenommen, euch heute das Beyspiel des heiligen Sebastian vorzustellen, und zugleich die Ursachen zu erwägen, warum manche Christen den Tod so fürchten. Zuerst wollen wir das Beyspiel des heiligen Sebastian betrachten: und dann — die Ursachen überlegen, warum denn manche Christen den Tod so sehr fürchten. Der heilige Sebastian hat den Tod nicht gefürchtet: warum fürchten ihn denn manche Christen so sehr? Dieß ist der ganze Inhalt, und die Abtheilung dieser Abendbetrachtung.

O Herr des Lebens und des Todes! der du alle unsere Tage gezählet hast, und der du jezt das Schwert des Krieges, und jezt die Plage des Hungers, und jezt die Geißel der Pest über die Länder ausstreckest, laß heute durch die Fürbitte deines Dieners, des heiligen

Sebastian, alle ängstliche Furcht aus unsern Herzen weichen, daß wir mit Frohsinn dir dienen, und mit Ruhe jene Stunde erwarten, die auch uns zu dir rufen wird. Der Name des Herrn sey gebenedeyt!

Erster Theil.

Das Leben des heiligen Sebastian, woraus wir sehen, wie wenig er den Tod gefürchtet hat, ist uns von dem großen heiligen Bischofe Ambrosius selbst beschrieben worden. Wir wissen von seiner Kindheit und Jugend nicht gar vieles, ausser, daß er zu Mailand in Italien ist geboren worden. Seine Eltern waren adelich, und hoch angesehen, dabey aber sehr fromm; und sie erzogen auch ihren Sohn in aller Frömmigkeit. Denn nur fromme Eltern vermögen fromme Kinder zu erziehen. Sebastian, von dem selbst sein Name schon etwas Hohes und Verehrungswürdiges anzeigt, wuchs zur Freude, und zur Ehre seiner Eltern auf; er gelangte bald zu großen Ehren, und stand vorzüglich bey den dortigen zwey Kaisern, die miteinander regierten, bey Diokletian und Maximian in großen Gnaden, so daß sie ihn immer um sich haben wollten. Sie machten ihn daher zum Obersten der kaiserlichen Leibwache, welches ein Amt war, vermöge dessen er immer zunächst um die Person der Kaiser seyn mußte. Leute, die in solchen Ehren stehen, pflegen gewöhnlich den Tod zu scheuen. Nicht so der heilige Sebastian. Er war ein Mann voll Klugheit: was er sagte, das

war wahr: wie er urtheilte, so war's gerecht. In seinen Rathschlägen war er vorsichtig; in den Aufträgen getreu; in Gefahren beherzt, und bey aller Güte, die er blicken ließ, vernünftig. Die Soldaten ehrten ihn wie ihren Vater, und alle am kaiserlichen Hofe liebten ihn. Denn er war ein wahrer Diener Gottes, der ganz von Gottes Gnade durchdrungen war. Und dieß gieng anfangs alles so ganz gut, bis Diokletian, der zuvor den Christen ganz geneigt war, von seinem Mitkaiser Maximian aufgehetzt wurde, und anfieng die Christen zu verfolgen. Da entstand die zehnte aus den Verfolgungen der Christen, welche unter allen die wüthendste, aber auch mit Gottes Hilfe die letzte war. Die Verfolgung war so groß, daß, wie der Geschichtschreiber Eusebius erzählt, in einem einzigen Monate siebenzehntausend Christen gemartert wurden.

Da wird wohl Sebastian auch sich gefürchtet haben, die Gunst seiner Kaiser zu verlieren? seiner Güter, und Ehren, und Würden, ja gar seines Lebens beraubt zu werden? Fast scheint es so. Denn die Geschichte sagt, er wäre unter seinem Kriegskleide lange unbekannt, und verborgen geblieben. Aber hat Sebastian dieses aus Furcht gethan? Keineswegs: sondern er hat es aus Eifer für den heiligen Glauben, und aus Liebe zu den übrigen Mitchristen gethan. Alle Tage bewies er sich als einen Christen, und brachte dem Heilande Jesu seine Dienste dar. Wie er so die Christen mannigfaltig einziehen und martern sah, so

suchte er ihnen auf alle Art beyzuspringen; und jene, welche schon den Muth wollten sinken lassen, munterte er auf, standhaft zu seyn, und bestrebte sich die Seelen für Gott zu erhalten, welche der höllische Geist für sich rauben wollte.

Nachdem er auf diese Weise viele im Glauben gestärkt, und aufgemuntert hatte, die unverwelkliche Krone des Marterthumes zu erkämpfen, ereignete es sich, daß zwey überaus angesehene, und hochadeliche Römer als Christen gefänglich eingezogen wurden. Es lebten noch Vater und Mutter von Beyden, sie waren verheurathet, und hatten Kinder. Man kann sich leicht einbilden, daß so hochadeliche Eltern ihr Möglichstes werden gethan haben, um ihre Kinder von einem in ihren Augen so übeln Tode zu befreyen. Sie erhielten auch wirklich 30 Tage Aufschub für sie: und während dieser 30 Tage kamen die Freunde, kam die Mutter, kamen die Ehegemahlinnen mit ihren Kindern, und bestürmten die heil. Martyrer mit Bitten, Thränen und Vorstellungen, daß sie doch ihr Leben schonen, vom Glauben abstehen, und einem so schmählichen Tode entrinnen möchten. Ja, selbst der alte Vater, der am Podagra, und an der Gicht an den Händen so krank lag, daß man ihn kaum anrühren durfte, ließ sich hintragen, und beschwur seine Söhne, indem er seine Hände rang, und Staub auf sein graues Haupt streute, daß sie ihn als der Stab seines Alters nicht verlassen, und vor Kummer

über ihren Tod nicht in das Grab bringen möchten. Da fieng der Muth der heiligen Martyrer — sie hießen Marcellianus und Markus — zu wanken an, und es wäre um sie geschehen gewesen, wenn nicht der heilige Sebastian dieses alles gesehen, und gehört hätte.

In seinem stattlichen Kriegskleide, und das schöne Wehrgehäng an seiner Seite trat er hin zu ihnen, und sprach: „O ihr tapfern Soldaten Christi! was wollet „ihr thun? — durch den höchsten Starkmuth des Gei„stes seyd ihr schon bis zur Palme des Sieges gekom„men, und jezt wollt ihr wegen eines armseligen Jam„merns und Schmeichelns die ewige Krone wieder fah„ren lassen? — Wollt ihr dem höllischen Feinde den „Sieg über euch gönnen? O! die, welche ihr jezt so „weinen hört, würden sich heute noch freuen, wenn „sie wissen könnten, was ihr wisset; denn sie meynen, „nach diesem Leben gebe es kein anders mehr: und „wenn dieses gar ist, so sey alles gar. Wüßten sie „aber, daß es noch ein anders Leben giebt, wo „man nicht mehr stirbt, und wo keine Traurigkeit, son„dern Freude ist, o sie würden mit euch eilen, zu je„nem seligen Leben zu gelangen. Was ist es denn um „dieses Erdeleben? — Vom Anfange der Welt an „hat es alle betrogen, die sich darauf verlassen haben; „und wenn man es fest zu halten glaubt, so ist es „schon entflohen. Es ist beynahe zu nichts nüze, als „daß es uns in alle Sünden stürzt: es treibt uns zur „Gefräßigkeit und Trunkenheit an; reizt zur Unzucht,

„und zum Ehebruche; lockt den Dieb zum Stehlen, „und den Lügner zum Betrug; und es ist beynahe „kein Laster, keine Schandthat, keine Unthat, die „nicht des Lebens wegen, und aus Liebe zum Leben „geschieht. Dieß ist das Leben, wegen dessen ihr, ehr„würdige Eltern! da diese euere Söhne von der Reise „zum Himmel wollet zurückhalten! Ein solches Le„ben ist es, wegen dessen ihr, keuscheste Gemahlinnen! „diese edlen Martyrer zu Verräthern machen wollet, „daß sie eine kurze Zeit noch bey euch seyn können; dann „aber euch doch durch den unerbittlichen Tod entrissen „werden, und in die ewigen Flammen stürzen, wo „ihr sie nicht anders, als unter unaufhörlichen Peinen „werdet sehen können. O lasset sie doch dieser Strafe „entgehen, und suchet auch ihr selbst ihr auszukommen. „Dann därfet ihr nicht fürchten, daß sie von euch ge„trennt werden: sie gehen nur voraus in die himmli„schen Wohnungen, euch dort einen Ort zu bereiten, „wo ihr ewig bey ihnen seyn, und euch in beständiger „Freude mit ihnen erlustigen könnet."

Mit solchen, und noch vielen andern Worten ermahnte der heilige Sebastian die wankenden Martyrer; und wir sehen aus diesem schon, wie wenig er selbst den Tod müsse gefürchtet haben. Die beyden edlen Männer wurden auch durch die Rede des heiligen Sebastian so gestärkt, daß sie durch nichts mehr vom Glauben abzubringen waren. Ja, es bekehrten sich auch der nämlichen Rede wegen der Oberaufseher und Schatz-

meister Nicostratus, und seine Gemahlinn Zoe, welcher der heilige Sebastian, nachdem sie 6 Jahre stumm gewesen, die Sprache wieder gab: und Vater und Mutter, und die Gemahlinnen der beyden heiligen Marcellianus und Markus bekehrten sich auch, und noch viele andere Gefangene, welche alle von Polykarpus, einem heiligen Priester, unterrichtet, und getauft wurden, wobey mancherley Wunder geschahen, welches alles ausführlich zu erzählen die Kürze dieser Zeit verbiethet. Alle diese haben nach und nach standhaft den Martertod gelitten, und die heilige Kirche verehrt mehrere dieser Martyrer, welche der heilige Sebastian bekehrt hat, am 7ten Tag des Monates Julius.

Indessen wuchs die Verfolgung von Tag zu Tag, und wurde so grausam, daß man weder etwas kaufen, noch verkaufen, ja nicht einmal ein Wasser holen konnte, ohne den Glauben zu verläugnen; denn es wurden auf alle Plätze der Stadt, in alle Quartiere, zu allen Bädern und Brünnen kleine Götzenstatuen hingestellt, denen man Weihrauch streuen mußte: und wer es nicht that, der wurde als ein Christ ergriffen, eingeführt, gemartert und hingerichtet. Da gehörte viel Muth dazu, Geliebte! um eine so heftige Verfolgung auszuhalten. Aber Sebastian war immer geschäftig, alle aufzumuntern, und zu stärken; denn der heilige Papst Cajus hatte ihn zu einem Beschützer der gläubigen Kirche ernannt, und ihn sei-

nes unerschrockenen Muthes und Eifers wegen mit diesem Titel beehrt: Beschützer und Vertheidiger der Kirche; welches eigentlich auch das Geschäft eines jeden Soldaten seyn sollte.

Aber endlich kam auch die Stunde, daß Sebastian das selbst leiden sollte, wozu er andere so oft aufgemuntert, und ermahnt hatte. Ein falscher, verstellter Christ hatte sich in die Versammlung der Heiligen eingeschlichen, der sie auskundschaftete, und mehrere von ihnen verrieth. Da wurde zuerst der schöne edle Jüngling Tiburtius, des Statthalters Sohn, gemartert; und dann kam die Reihe auch an Sebastian. Der Kaiser ließ ihn zu sich rufen, und hielt es ihm vor, daß er ihn so sehr geehrt, und so hoch erhoben hätte; und er wollte es nun gegen sein Heil, und zur Schmach der Götter mit der christlichen Religion halten: wenn er nicht davon abstehe, so würde er nicht nur alle seine Ehren und Güter verlieren; sondern auch seines Lebens verlurstig werden. Im Gegentheile aber versprach er ihm noch höhere Ehren, und suchte ihn sowohl durch Versprechungen, als Drohungen vom Glauben abzubringen. Aber was achtete Sebastian das! Wir haben ja schon gehört, wie wenig er den Tod fürchtete, und wie gering er dieses Leben schätzte. Er antwortete dem Kaiser: er bethe den Gott des Himmels, und der Erde an: von hölzernen und steinernen Göttern Hilfe hoffen, sey unvernünftig, und thöricht. Alsdann entbrannte der Zorn

des Kaisers, und er befahl ihn auf das Kriegsfeld zu führen, dort als eine Zielscheibe aufzubinden, und mit Pfeilen zu erschießen. Da gieng Sebastian froh — bald seinen Herrn und Heiland Jesus zu sehen, — auf den Platz, ließ sich freudig anbinden, und sie schoßen ihn voll Pfeile an, daß er, wie die Geschichte sagt, wie ein Igel voll Stacheln, von Pfeilen voll war.

In der Nacht kamen die Gläubigen, vornämlich eine fromme Wittwe Irene, und wollten seinen heiligen Leib abnehmen, und begraben. Aber Sebastian war nicht todt: er hatte nur einige Wunden empfangen, von denen er in wenigen Tagen wieder geheilt war. Da wird er sich doch aus der Stadt gemacht haben, und davon gegangen seyn, um nicht nochmal gemartert zu werden? So könnte man wohl denken, und so riethen ihm auch seine übrigen Mitbrüder, die Christen. Aber nein! Sebastian war mit einem Martertode nicht zufrieden: er wollte auch den zweyten ausstehen. Er verbarg sich nicht nur nicht, sondern er stellte sich öffentlich an einen Ort hin, wo die beyden Kaiser vorbeyziehen mußten. Und als sie kamen, redete er sie unerschrocken an, und verwies ihnen, daß sie sich so von den heidnischen Götzendienern betrügen ließen, und die Christen verfolgten, die doch so viel für sie betheten. Da erstaunte anfangs der Kaiser Diokletian, und sagte: Bist du nicht Sebastian, den

wir neulich mit Pfeilen zu erschießen gebothen haben? — Ich bin es, antwortete Sebastian; und dazu hat mich mein Herr Jesus Christus wieder zu erwecken sich gewürdiget, daß ich euch vor allem Volke beschwören, und euch vorstellen soll, daß ihr unrecht die Christen verfolget. Aber der Kaiser achtete das nicht, und gab den grausamen Befehl, wie es Sebastian wohl voraussehen konnte, daß man ihn in die Reitschule des Palastes führe, und dort so lange peitsche und schlage, bis er seinen Geist aufgebe. Es geschah; und da erst fand Sebastian die Krone, nach welcher er schon so lange das sehnlichste Verlangen hatte, indem er endlich nach langem Schlagen seinen Geist aufgab.

Geliebte! Wir sehen aus dieser geringen Erzählung, wie wenig, wie so gar nicht der heilige Sebastian, und auch die übrigen Christen um ihn, den Tod gefürchtet haben. Geliebteste! diese Männer, diese Christen haben den Tod so wenig gefürchtet: warum fürchten ihn denn Manche aus uns so sehr?

Zweyter Theil.

Wenn ich auf die Frage antworten soll, warum viele Christen den Tod so fürchten, so weiß ich keine Antwort, als — weil sie die Welt lieben: und, weil sie Gott, Jesum nicht lieben.

Wo

Wo man sich hinwendet, und wo man von dem Tode reden höret, so heißt es: O der bittere Tod! Freylich ist der Tod bitter, weil er eine Strafe der Sünde ist: aber für den Christen sollte er nicht bitter seyn; denn Jesus Christus hat dem Tode seine Bitterkeit benommen. Der Christ soll sich vor dem Tode nicht fürchten: der Christ soll sich auf den Tod sogar freuen. Der ist ein Christ; und der ist ein wahrer Christ, der auf den Tod sich freut. Aber statt sich auf den Tod zu freuen, fürchtet man ihn als das größte Uebel, das es nur geben kann. Da darf man nicht einmal dem todtschwachen Kranken es sagen, daß er sich bereiten soll, weil er bald in die Ewigkeit müße. Das würde ihn zu sehr erschrecken, heißt es: das würde ihm an seiner Gesundheit schaden, sein Leben abkürzen, und seinen Tod beschleunigen. Ja! man läßt nicht einmal einen Geistlichen zu dem Kranken, weil er sonst denken könnte: es gehe nun zum Sterben mit ihm. O wie weit ist dieß von dem christlichen Sinne entfernt, von dem wir alle erfüllt seyn sollen! Als man dem heiligen Jüngling Aloysius sagte: er würde wohl bald sterben, und die Reise in die Ewigkeit antreten müssen, da rief er auf: „Mit Freuden gehe ich! mit Freuden gehe ich!“ Andere Heilige sind gar auf die Nachricht ihres nahen Todes vor Freuden wieder gesund geworden,

wie die heilige Angela; und bey uns heißt es, daß man vor Schrecken über diese Nachricht geschwinder sterben würde.

O du! der du dich so vor dem Sterben fürchtest, und so vor dem Tode erschreckst, frage dich doch, was die Ursache davon sey. Nicht wahr? Es ist so hart, alles zu verlassen, was man hat, alle schöne Einrichtung, alles Geld und Gut: deine vielen und schönen Kleider, die Halsgehänge, den Silberschmuck, und alle Kostbarkeiten, die das Aug ergötzen, und dein Herz erfreuen? Aber ist denn dieß dein Gott? oder hast du Geld und Gut, und Haus und Hof, und schöne Einrichtung lieber als Gott? Möchtest du lieber bey ihnen bleiben, als zu deinem Gott gehen, und bey ihm seyn? — O wie wahr ist es: Man kann nicht Gott und dem Reichthume zugleich dienen: man kann nicht die Welt lieben, und auch Gott lieben. Denk daran, wenn du mit der Leiche eines Reichen gehest, was er itzt von seinem Reichthume hat, und wie unglücklich die sind, welche auf Geld und Reichthümer ihr Vertrauen setzen, und nicht auf Gott. Sie haben eine große Furcht vor dem Tode; sie fürchten das Sterben sehr, und es ist ihnen recht bitter.

Wenn wir einen andern fragen, warum denn er den Tod so fürchte? so spricht er, oder denkt vielmehr: Ich bin so angesehen, und geliebt, und geehrt;

ich stehe in Ehren und Würden: und soll nun alles verlassen, soll in das finstere Grab hinab, und von den Würmern zerfressen werden. Das kömmt ihm bitter vor; und er denkt nicht, daß es dort drüben weit höhere Ehren, als hier auf Erde giebt, und daß, wenn er bey Gott nicht geehrt ist, ihm aller Ruhm, und alle Ehre der ganzen Welt nichts helfen. Wie viele Hunderte, ja Tausende sind in dieser Stadt schon berühmt, geehrt, und angesehen gewesen; und — wo sind sie itzt? — Wo ist ihr Name? wo sind ihre Denkmäler? wo ist ihre Ehre? ihr Ruhm? — Man kennt sie nicht! — Warum also fürchten, etwas zu verlieren, das so schnell vergeht? — warum den Tod fürchten? —

Und du, Jugend! die du munter und fröhlich dahin lebest, und in Freuden und Vergnügen schwimmest, du fürchtest wohl auch den Tod! O es wäre bitter, so mitten in deinen Freuden gestört, und durch den Tod fortgenommen zu werden. Reichthum, Ehre, Wollüste, die sind es ja, die diejenigen, welche die Welt lieben, den Tod fürchten machen. Aber warte nur, du liebe Jugend! ich werde dir gleich andere Wollüste zeigen, die du vielmehr lieben sollst, und die dich mehr erfreuen müssen, als alles, was es auf der Welt Gutes, Liebes und Angenehmes giebt. Der edle Kämpfer Sebastian hat diese Wollüste den Verwandten und der Familie der

heiligen Marcellianus und Markus gezeiget, und sie haben dafür alle Freuden und Wollüste der Erde gerne vertauscht. „O ihr Eltern, und ihr Gattinnen! „sprach er, wenn euch die Dinge dieser Erde so ergötzen, wie viel mehr müssen euch jene Schönheiten „erfreuen, die es dort drüben nach dem Tode giebt! „dort — wo alles von purem Golde und Edelgesteinen glänzet! wo die herrliche Farbe der Rosen nie „verwelkt; wo die Wiesen immer grünen, und die „duftenden Blumen die Luft mit Wohlgerüchen erfüllen. Dort athmet man nichts als Geist und ewiges „Leben ein: das Licht geht Tag und Nacht nicht unter: dort ist es immer heiter und hell; kein Geräusch, keine Sorge, kein Lärm, kein Geschrey „stört das ewige Vergnügen. Dort begegnet dem „Auge nichts Eckelhaftes, nichts Wildes, nichts „Häßliches; sondern alles ist lieblich, ist niedlich „und erfreulich anzusehen. Dort ertönen unaufhörlich die angenehmsten Gesänge, welche zur Ehre „des Königes der Himmel von den Engeln und „Erzengeln gesungen werden. Dort erschreckt kein „Gewitter, kein Bliz, und es ist durchaus nichts, „was das geringste Mißfallen erwecken könnte. Diese „Freude hat Gott neben dem Ausgange des Todes „gesetzt, damit Alle die Furcht des Todes verachten, „und diesen Freuden nachjagen mögen." Und o ja! wer soll nicht gern auch sein junges Leben für solche Freuden hingeben; und also auch jung den

Tod nicht fürchten, sondern vielmehr sich darauf freuen?

Ja, sagt Jemand, „ich will den Tod nicht „fürchten, sondern mich darauf freuen, wenn du „mir versprichst, daß ich diese Freuden sicher erlan„gen werde. Ich fürchte nicht den Tod, sondern „das Gericht, das auf den Tod folgt: ich fürchte „nicht das Sterben, sondern das Fahren."

Der du so sprichst, du gehörst wohl nicht unter die, welche die Welt lieben, und deßwegen den Tod fürchten. Du gehörst aber unter die, welche Gott nicht, — welche Jesum nicht lieben, wenigst nicht so lieben, wie sie sollten: nicht wie ein Kind den Vater liebt, nicht wie eine Braut den Bräutigam liebt, nicht wie ein theurer Freund den innigst geliebtesten Freund. Denn wenn du so liebtest, wie könntest du dich fürchten? Oder wo hat sich je ein liebendes Kind gefürchtet, zu seinem geliebten Vater zu kommen? — Wo ist die Braut, die sich vor der Stunde fürchtet, wo sie das erste Mal ihren Bräutigam sieht? — Und welcher Freund eilt nicht in die Arme seines theuersten Freundes? — Und das alles soll dir, o christliche Seele! dein Jesus seyn, Freund, Vater, und Bräutigam, der schönste Bräutigam der Seele, der selbst die Schönheit der Sonne und des Mondes übertrifft. So sprach die heilige Jungfrau Agnes vor dem Richter: „Ich bin einem Bräutigam vermählet, über

„dessen Schönheit sich Sonne und Mond verwun-
„dern. Ihm will ich ewig treu verbleiben!" O Seele! wache auf, und liebe, und du wirst den Tod nicht fürchten; denn stärker als der Tod, und alle Furcht des Todes, ist die Liebe.

Freylich — wer erst auf dem Krankenbette, wer erst auf seinem Sterbebette will zu lieben anfangen, und wer seine Bekehrung bis dahin verspart, bey dem mag es wohl zu spät seyn. Wer den Herrn und Heiland Jesus in seinem Leben niemals geliebt hat, der wird Ihn auch kaum da mehr lieben: und wer nicht liebt, der wird freylich in Ihm nichts, als den strengen Richter sehen, vor dem er sich zu fürchten hat; und nicht den Freund, den Vater, den Heiland, der die Liebenden mit seiner himmlischen Stimme einladet: Kommet, ihr Gebenedeyte meines Vaters! und besitzet das Reich der Herrlichkeit, das euch bereitet ist: denn Ich bin krank gewesen, und ihr habt Mich heimgesucht; denn was ihr einem aus diesen Mindesten gethan habt, das habt ihr Mir gethan.

Beschluß.

Mit dieser Stimme wird der Herr einst alle treuen Mitglieder dieser Bruderschaft einladen, die dieses so treulich erfüllen. Und wer diese Stimme zu hören hoffen darf, oder wer sie itzt schon in seinem Innern höret, der wird wohl den Tod nicht fürchten; sondern er wird, wie Sebastian, dieser

große Glaubensheld, dem Tode standhaft entgegensehen; ja er wird ihn mit Freude erwarten, und wird mit Freuden sterben.

Geliebteste! vielleicht ist es nöthiger, als wir glauben, daß wir den Tod nicht fürchten; sondern uns mit Ernst dazu bereiten. Lasset uns also unser Herz nicht an die Welt hängen, und nicht so das Irdische lieben. Leget die so große Eitelkeit euerer Kleidung weg, und seyd damit zufrieden, daß ihr euch sittsam, und ehrbar kleidet. Rennet nicht so den Lustbarkeiten und Vergnügungen nach; die dieses thun, denen, denke ich, muß freylich der Tod ganz bitter seyn, gerade wie jenen, welche sich in der Fastnacht zu viel erlustiget haben, die kommende Fastenzeit nur um so viel bitterer ist.

Lasset uns Gott, lasset uns Jesum lieben! Die, welche den Herrn lieben, derer Seelen sind in Gottes Hand, und die Qual des Todes wird sie nicht berühren. Süß ist ihr Hinüberschlummern, und der Tod ist ihnen ein erwünscht — willkommener Freund.

So sey der Tod allen meinen Zuhörern!

Das gebe unser Herr und Heiland Jesus Christus, durch die Fürbitte seines großen Dieners, des heiligen Sebastian. — Amen.

†

Predigt
am Feste der heiligen Jungfrau und Martyrin Katharina,
im Katharinen = Spital zu Stadtamhof, den 21. November 1813.

„Quinque autem ex eis erant fatuae, et quinque prudentes.“

„Fünf Jungfrauen waren thöricht, und fünf waren klug.“ Matth. 25, 2.

Das heilige Evangelium, das uns die Kirche an den Festtagen der heiligen Jungfrauen gewöhnlich vorlesen läßt, und das wir eben auch für den Festtag der großen heiligen Jungfrau und Martyrin Katharina gehört haben, ist ein recht merkwürdiges Evangelium. Es kommen darin 5 thörichte, und 5 kluge Jungfrauen vor; und es heißt, daß die Thörichten ungeachtet ihrer Jungfrauschaft vom Himmelreiche ausgeschlossen worden sind. „Zuletzt, da die Thüre schon verschlossen war, kamen auch die andern Jungfrauen, die thöricht waren, und sagten: Herr! Herr! mach uns auf. Er aber antwortete, und sprach: Wahrlich sag Ich euch: Ich kenne euch nicht!“ O Geliebteste! wie muß diesen Jungfrauen gewesen seyn, da sie diese Worte hörten! — Und was müssen dieß für Jungfrauen seyn, zu denen der Herr sagen wird: Ich ken=

ne euch nicht? Und sollte wohl auch unter uns eine Jungfrau seyn, zu welcher der Herr einst sagen wird: Ich kenne dich nicht? — Ist ja doch die Jungfrauschaft so etwas köstliches in den Augen des Herrn, und eine jungfräuliche Seele lieblich vor seinem Angesichte! Und doch — kann man auch mit der Jungfrauschaft verworfen werden. Nämlich jene Jungfrauen wird dieses traurige Loos treffen, welche, auf ihre Jungfrauschaft stolz, andere verachten, und sich um keine andern Tugenden bewerben: und vorzüglich Werke der Barmherzigkeit und der Nächstenliebe, welche allzeit durch das Oel in der heiligen Schrift angezeigt werden, auszuüben vernachläßigen. „Sie haben das Oel vergessen.“ Aber vielleicht auch, daß Manche als Jungfrauen vor der Welt gelten, die vor Gott keine mehr sind. Solche Jungfrauen verdienen freylich auch ausgeschlossen zu werden, und der Herr wird ihnen sagen: Ich kenne euch nicht. Eine solche Jungfrau ist die heilige Katharina nicht gewesen, zu deren Feyer wir uns heute hier versammelt haben. Sie war rein vor Gott und den Menschen, wie dieses schon ihr Name anzeigt, welcher in unserer Sprache so viel heißt, als: die Reine. Und jede Jungfrau, die Katharina heißt, sollte sich allzeit denken, wenn man sie bey diesem Namen nennt, daß man zu ihr sage: du Reine! Ja, in der griechischen Kirche, im Morgenlande wird die heilige Jungfrau und Martyrin Katharina

Aikatharina genannt, d. h. die allzeit Reine: und man hält ihr zu Ehren einen gebothenen Feyertag; wie ihr wisset, daß er auch sonst bey uns ist gehalten worden. Und Katharina verdient auch diese Ehre; denn sie war allzeit rein; rein vor Gott, und vor den Menschen. Laßt uns dieses, liebe christliche Zuhörer! heut ein wenig miteinander betrachten. Laßt uns zur Ehre dieser glorreichen Jungfrau ihr Beyspiel anschauen, und daraus lernen, wie auch wir rein wandeln sollen vor Gott und den Menschen. Ich sage daher:

I. Katharina war rein vor Gott: dieß soll den ersten Theil der heutigen Predigt ausmachen.

II. Katharina war auch rein vor den Menschen: dieß soll den zweyten Theil ausmachen.

O Jesu! du Liebhaber reiner Seelen, und Gespons jungfräulicher Herzen! laß uns heute die Verehrung, und das Beyspiel deiner heiligen Martyrin Katharina zum Heile seyn; denn das Lob deiner Heiligen ist ja auch dein Lob; und die Verehrung, die wir ihnen weihen, geschieht ja nur Dir zu Ehren. Denn Du hast in ihren Herzen geherrscht und gelebt: o Jesu! herrsche, und lebe auch in unser Aller Herzen!

Erster Theil.

Rein seyn vor Gott — was heißt wohl dieses, Geliebteste! — Wenn man dieses im weitesten und

allgemeinen Sinne des Wortes nimmt, so kann man von keinem Menschen auf Erde sagen, daß er ganz rein vor Gott sey, die seligste Jungfrau Maria allein ausgenommen, welche selbst von der ersten Mackel der Erbsünde von Gott rein ist erhalten worden. Alle andern sind Sünder vor Gott, und mit mehrern, oder wenigern Flecken bemackelt. Und manche Heilige haben es erst nach langem, langem Kämpfen dahin bringen können, daß sie Gott nicht mehr beleidigten, daß sie im immerwährenden Aufblicke zu Ihm wandelten, in allen Handlungen Gott vor Augen hatten, und lieber ihr Leben ließen, als eine Sünde begiengen.

Ich rede aber nicht von dieser Reinigkeit, wo man von jeder, auch der kleinsten Sünde rein vor Gott wandelt; sondern ich rede hauptsächlich nur von der jungfräulichen Reinigkeit, vermöge welcher der Mensch nicht nur alles das vermeidet, was wider die heilige Tugend der Keuschheit im Werke ist, sondern auch alle Gedanken, und mindesten Begierden von sich ausschließt, welche wie immer die Seele vor Gott verunreinigen, oder mit einer sinnlichen Lust bemackeln könnten. Und in diesem Sinne, wie wenige Jungfrauen mag es geben, die wahrhaft rein vor Gott sind! Wie viele werden zwar vor der Welt Jungfrauen seyn, die es aber vor Gott nicht mehr sind! Sie haben zwar in ihrem Leben keine Sünde im Werke begangen; aber in ihren Gedanken haben sie längst durch ihren Vorwitz und ihre Begierden ihre jungfräuliche Reinigkeit vor Gott

verloren. Und wo einmal die innere Reinigkeit dahin ist, da pflegt auch die äußerliche nicht mehr lange zu dauern. So ein Mensch kann einem überweißten Grabe verglichen werden, das, wie Jesus sagt, zwar vor den Menschen schön scheint, inwendig aber voll Fäulniß und Moder ist. Wie wüste mag es da aussehen, wenn es einmal zu seiner Zeit geöffnet wird! —

So war es nicht mit der heiligen Jungfrau und Martyrin Katharina. Sie war rein, und wandelte rein vor Gott.

In den ersten Zeiten des Christenthums, wo noch die Zeit der Verfolgungen war, und fast alle die, welche sich zum wahren Glauben bekannten, verfolgt, gemartert, getödtet wurden; in diesen Zeiten wurde Katharina von sehr adelichen Eltern geboren. Alexandria war damals die Hauptstadt von ganz Aegyptenland, wo sich nicht nur adeliche und reiche, sondern auch viele gelehrte Leute aufhielten. Da hatten also die Eltern eine sehr gute Gelegenheit, ihrer liebsten Tochter die beste Erziehung geben zu lassen. Sie ließen selbe auch wirklich in allen Künsten und Wissenschaften unterrichten, worin man, besonders adeliche Kinder zu unterrichten pflegte. Und da heißt es in der Geschichte: Katharina nahm in allen Wissenschaften bald so sehr zu, daß sie auch noch recht jung es schon mit jedem Gelehrten in Alexandrien aufnehmen konnte, vorzüglich was die Wissenschaft der christlichen Religion betrifft. Die Lehre von Gott, von Je-

sus Christus, und seiner Menschwerdung und Erlösung, von unserer Heiligmachung durch den heiligen Geist, und von den übrigen Geheimnißen unserer heiligen Religion, alle diese Lehren begriff sie mit großer Schnelligkeit und Freude, an diese dachte sie immer, von diesen redete und hörte sie gerne. Vorzüglich an Jesus Christus zu denken, den sie zu ihrem Bräutigame erwählt hatte, das war ihre größte Freude. Von ihm hatte sie den Werth der Jungfrauschaft verstehen gelernet, daß sie durch nichts davon abzubringen war. Von Ihm erhielt sie die größten Erleuchtungen, die sie so gelehrt, so weise machten, weil ihre Seele rein war. Denn, Geliebteste! alles wahre Wissen, und alle Weisheit kömmt von oben herab, von Gott. Weish. I. 3. Nun aber heißt es in der heiligen Schrift: „Böse Gedanken sondern ab, und trennen von Gott: denn in eine bösartige Seele wird die Weisheit nicht eingehen, und nicht in einem Leibe wohnen, welcher den Sünden unterworfen ist; denn der heilige Geist fliehet vor einer verstellten Frömmigkeit, und reißt sich los von Gedanken, die ungerathen sind, und wird verdorben von der dazwischen kommenden Bosheit.“ Wo also böse, lüsterne Gedanken und Begierden sind, da kann kein Verstand, keine Weisheit seyn. Wo aber ein reines Herz ist, da wohnt der Geist des Herrn gern: und weil Katharina vor Gott rein war, so wohnte Gottes Geist in ihr, der alle heidnischen Weltweisen zu Schanden

machte. Sie mußten sich mit all ihrer Gelehrsamkeit vor der reinen Jungfrau schämen. Denn wer weiß sie alle die Erleuchtungen, und die Wahrheiten, welche dem zu Theil werden, welcher rein vor Gott wandelt, und Tag und Nacht in seinem Gesetze betrachtet? — Er ist einem Baume gleich, welcher an einem wasserreichen Orte steht, und immer grün und frisch ist, blüht, und Früchte bringt zur rechten Zeit, die das Aug erfreuen, und das Herz erquicken; da hingegen der Gottlose verdorrt, und ausgehauen wird, und in das Feuer geworfen.

Wer reines Herzens, und reines Sinnes ist, der ist so von Gott erfüllt, daß er auch alle andere zu Gott zu führen trachtet, weil er schon verkostet hat, wie süß der Herr denen ist, die ihn lieben. Daher geschah es auch, daß die heilige Jungfrau Katharina bey allen Unterredungen, und gelehrten Streitigkeiten, die sie mit den Weltweisen in Alexandrien hatte, darauf ausgieng, sie zu Gott zu führen, den sie nicht kannten, und zur heiligen christlichen Religion zu bekehren, damit sie auch, wie sie, Jesum lieben möchten, Ihm anhangen, und Ihm dienen. Und sie war so glücklich darin, daß sie den größten Theil derselben bekehrte, so, daß sie nun öffentlich den Glauben bekannten, den sie zuvor bestritten und verlacht hatten. Ja, sie wurden so sehr davon überzeugt, daß sie selbst ihr Leben dafür hingaben, sich martern ließen, und ihren Glauben mit ihrem Blute versiegelten. So

verbreitet sich das Licht der reinen Seelen auch auf andere hinüber; und die Schönheit, welche innerlich ist, zieht und lockt auch andere an.

O Geliebte! wenn wir wüßten, wie schön eine reine Seele vor Gott ist, — wie sehr würden wir uns angelegen seyn lassen, diese Schönheit stäts in uns zu erhalten, und zu bewahren! — Die Schönheit einer Seele, welche in der Gnade Gottes ist, ist so groß, daß man sie mit Worten nicht beschreiben, noch ausdrücken kann; denn da die Seele ein Ebenbild Gottes ist, so ist sie ein Abriß der göttlichen Schönheit selbst, und um sie hervorzubringen, ist eine göttliche Allmacht und Weisheit selbst nothwendig. Die Schönheit einer reinen Seele ist so groß, daß, wenn wir sie sehen sollten, wir so würden erfreuet werden, daß wir uns unser ganzes Leben lang keine andere Freude mehr wünschen würden. Daher einst eine heilige Person, welcher Gott diese Schönheit gezeigt hatte, aufrief: „Tausend „Leben wollt ich geben, und tausend Tode ausstehen, „um eine einzige so schöne Seele zu erhalten.“

O wie glücklich ist also derjenige, dessen Seele rein vor Gott ist! wie groß ist seine Schönheit in den Augen Gottes, und der heiligen Engel! — Und ein solches Glück, eine solche Schönheit verscherzest du, o Bruder! o Schwester! um eine Kleinigkeit. Manchmal um etwas, wovor man sich grauen sollte: um einen Vorwitz, dieses, jenes zu

wissen, das nicht erlaubt, nicht ehrbar ist, und wodurch deine Seele vor Gott beschmutzet wird. Eine Jungfrau, sagt der Apostel, denket an das, was Gottes ist; du aber, an was denkest du? — Stelle dir vor, Gott eröffne allen Menschen auf einmal die Augen, so, daß ein jeder, der dir begegnet, dir ins Herz hineinsehen, und alle deine Gedanken, deine Begierden, deine Wünsche lesen, und alle Sünden sehen kann, die du schon in deinem Leben begangen hast. Gott! welch eine Schande — welch ein Schrecken wäre dieß! — Gewiß, du würdest dich lieber lebendig begraben lassen, oder lieber in die finstersten Höhlen und Löcher verkriechen, als eine solche Schande ausstehen. Aber vor Gott schämst du dich nicht, deine schöne Seele so zu bemackeln, und ihr ihre Schönheit zu rauben! —

Und wenn schon geringe und kleine Dinge im Stande sind, uns zum Falle zu bringen, und vor Gott uns unserer Reinigkeit zu berauben; wie viel mehr wird dieses durch die größern Anreizungen und Lockungen der Welt geschehen, die oft alles anwendet, um eine Seele zum Falle zu bringen, wie dieses auch bey der heiligen Katharina geschehen ist. Aber Katharina blieb rein vor den Menschen, wie sie es vor Gott war: und wie standhaft sie sowohl gegen alle Lockungen, als auch Drohungen und Martern der Welt ausgehalten hat, das wollen wir mit Gottes Gnade im zweyten Theile sehen.

Zweyter Theil.

Wo wir beynahe auf Erde hinblicken, sehen wir Anlockungen und Anreizungen zum Bösen. Denn die ganze Welt liegt im Argen, und Jesus sagte selbst: Es müssen Aergernisse kommen; setzte aber doch hinzu: Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt! Nämlich wehe der Welt, und wehe dem, der Aergerniß giebt; wehe aber auch dem, der sich verführen läßt, und Aergerniß nimmt! — Denn wenn auch die Verführungen und Anreizungen zum Bösen noch so groß seyn sollten, so haben wir doch durch die Gnade Jesu Christi Stärke erhalten, ihnen zu widerstehen, und sie zu überwinden. Geliebte! wir müssen uns wohl vor einem gewissen Irrthume hüten, in welchem viele, ja vielleicht die meisten stecken, vor dem Irrthume, als hätten die Heiligen eine viel größere, und andere Gnade gehabt, als wir. Man kann oft hören: Ja! das sind Heilige gewesen: die haben es leicht thun können: denen können wir nicht nachkommen? Nein, Geliebte! die Gnade Gottes haben wir, wie die Heiligen sie hatten; und die Heiligen haben Fleisch und Blut gehabt, wie wir. Wir können ihnen nachfolgen, und jeder Christ kann ein Heiliger werden, wenn er nur ernstlich will. Oder glauben wir denn etwa, die heilige Jungfrau Katharina habe nicht gewußt, was Ehre und Ansehen, und hohe Würden für Freuden gewähren? — Und sie hat sie ausge-

schlagen. Oder glauben wir, sie habe kein Fleisch und Blut gehabt; sie habe die Peinen, die Martern an ihrem Leibe nicht empfunden? Und sie hat sie aus Liebe zu Jesus ausgestanden, und überwunden.

Katharina lebte zu einer Zeit, wo eine der grausamsten Verfolgungen über die Christen wüthete. Der unflätige Kaiser Maximinus verfolgte die Christen auf die bitterste Weise, und ließ sie durch die ausgesuchtesten Tormente hinrichten. Katharina, welcher das Leiden so vieler Unschuldigen zu Herzen gieng, und die von hohem Adel war, verfügte sich selbst zum Kaiser, um ihm Vorstellungen zu machen, und ihn, wo möglich, von der Wahrheit der christlichen Religion zu überzeugen. Der Kaiser verwunderte sich über ihre große Gelehrsamkeit und Weisheit, und da er selbst nicht im Stande war, sie zu widerlegen, ließ er die Weltweisen und Gelehrten von Alexandrien zusammenkommen, auf daß sie Katharinen widerlegen, und zu Schanden machen sollten, und er versprach dem große Belohnungen, welcher Katharinen würde überweisen, und vom Glauben an Christus abbringen können. Aber das fiel ganz anders aus, als der Kaiser sich gedacht hatte. Katharina überwies vielmehr die Gelehrten alle, und überzeugte sie, daß Jesus Christus unser wahrer Herr und Gott sey, und da auch das Licht der Gnade von oben ihr Herz erleuchtete, so bekannten sie sich öffentlich zum Christenthume: und der Kaiser, welcher Katharina vom Glauben hatte

abbringen wollen, mußte sehen, daß die Zahl der Bekenner Jesu Christi vielmehr durch sie war vermehrt worden.

Da das eine nicht geholfen hatte, so versuchte er das andere. Er suchte die heilige Jungfrau durch Schmeicheleyen zu gewinnen. Er machte ihr große, und herrliche Versprechungen ja er trug ihr sogar die Kaiserkrone an, und versprach sie zu seiner Gemahlinn zu machen, wenn sie bey der Religion des Reiches bleiben, und seinen Worten Gehör geben wollte. Was wird nun Katharina thun? Eine Kaiserinn werden — ein ganzes Kaiserthum bekommen — auf dem Throne sitzen — eine goldene Krone auf dem Haupte tragen — alle Freuden, und Vergnügen genießen können — und von so vielen tausend Menschen als ihre Frau verehrt, ja gleichsam angebethet werden; — dieß ist doch so etwas, worüber man sich bedenken könnte. Was würdest du wohl thun, o Jungfrau! wenn dir heute der Antrag gemacht würde, du könntest bis morgen eine sehr große, und die reichste Frau werden, wenn du ein wenig in eine Sünde einwilligen wolltest? — O weh! o weh! was stellt sich mir dar, wenn ich betrachte, um was itzt die christlichen Jungfrauen sich überreden lassen, und nicht in kleine, sondern in recht große Sünden einwilligen! Eine kleine Schmeichelei, ein Lob ihrer Schönheit, irgend eine Verheißung, ein Präsent, ist schon genug, um sie

zu allem zu bewegen, um von ihnen alles zu erhalten. Ach! um so etwas Geringes, um so etwas Elendes geben sie den größten Schatz hin, den sie auf Erde haben — ihre Jungfrauschaft, welche sie um alle Güter in der Welt nicht hingeben sollten. Und wie sehr finden sich dann die Armen betrogen, wenn sie den Verheißungen, und den Schmeicheleyen trauen, welche ihnen gemacht werden! — Ja, wie oft sind sie schon betrogen worden; und glauben es doch nicht! — O ihr junge, unerfahrne Christinnen alle, die ihr mir heute zuhöret! höret mich doch, und trauet den Schmeicheleyen der Mannspersonen nicht! keinem nicht, und wenn er auch seine Versprechungen mit den heiligsten Schwüren bekräftiget, trauet nicht! sie sind Lügen, grobe Lügen. O wie viele sind durch das Versprechen einer Heurath unglücklich geworden, da sie sich darauf verlassen haben! — Und gesetzt auch: die andere Person könne, und wolle ihr Versprechen halten; darf man deßwegen Gott beleidigen? — Lernet doch von der heiligen Jungfrau und Martyrin Katharina, wie man den Schmeicheleyen der Welt nicht trauen darf, und ihre Anreizungen überwinden muß.

Der Kaiser schmeichelte ihr umsonst, und verschwendete fruchtlos seine Liebkosungen an ihr. Umsonst schickte er auch andere über sie. Die reine Jungfrau hieng zu sehr an Jesus, ihrem Geliebten, und ihrem Bräutigame, als daß Jemand auf Erde im Stande gewesen wäre, von Ihm sie abwendig zu machen. Sie wies alle Anträge standhaft ab: ein ganzes Kaiserthum achtete sie geringer, als die Ehre, eine Jungfrau vor Gott und den Menschen zu seyn. Und so erschien Katharina auch wahrhaft rein vor den Menschen.

Aber damit war ihr Kampf noch nicht vollendet: sie hatte noch nicht ganz gesieget. Die Welt wendet

nicht bloß Schmeicheleyen und Liebkosungen gegen diejenigen an, die sie verführen will: sondern sie gebraucht auch Drohungen, sie schlägt auch zu, sie peiniget und plaget auch, um, wo möglich, das durch Schärfe zuwegzubringen, was sie nicht durch Güte ausrichten kann. So machte es auch der Kaiser Maximinus. Als er sah, daß Vorstellungen, und gute Worte bey der heiligen Jungfrau nichts ausrichten, und seine Versprechungen umsonst seyen, nahm er zu Drohungen und Martern seine Zuflucht. Er ließ die heilige Jungfrau einsperren, und ihr nicht nur nichts zu essen geben, sondern sie auch alle Tage mit Prügel und Streichen hernehmen, und mit Ochsenriemen hauen, die mit Bley eingegossen waren. Dieß geschah 8 Tage lang, ja 9, 10, 11 Tage. Und die heilige Jungfrau wurde dadurch so wenig erschreckt, daß sie vielmehr nur immer standhafter wurde, und Gott lobte und pries, der ihr die Gnade erwies, um seines heiligen Namens willen zu leiden. Ja, sie bekehrte selbst im Kerker mehrere hohe Personen, welche sie zu besuchen kamen. Der ergrimmte Kaiser dachte nun auf größere Peinen und Tormente, da Hunger, Durst, und Schläge nichts verfangen wollten. Er ließ ein großes mit Scheermessern, und eisernen Spitzen versehenes Rad verfertigen, um den reinen Leib der heiligen Jungfrau damit grausam zu zerschneiden, und zu zerreißen. Man möchte sich bey dem bloßen Gedanken daran fürchten. Aber Katharina fürchtete sich nicht: sie war bereitet, auch diese Marter ihrem himmlischen Bräutigame zu lieb auszustehen. Doch der Herr, der nicht zugeben wollte, daß ihr reiner Leib den unzüchtigen Blicken so vieler heidnischen Zuschauer Preis gegeben würde, wirkte ein Wunder, auf daß sie befreyet wurde. Katharina bethete, um sich zur bevorstehenden Marter zu richten; aber wie sie bethete, und sich mit dem heiligen Kreuzzeichen bewaffnete, da zersprang dieses fürchterliche Marterwerkzeug, das Rad, mitten entzwey. Und eine Menge Zuschauer, die die-

ses sahen, wurden durch dieses Wunder so von der Macht des wahren Gottes überzeugt, daß sie sich auf der Stelle zum Glauben Jesu Christi bekehrten.

Da getraute sich der Kaiser mit keinen neuen Peinen gegen sie zu verfahren: er sprach das Todesurtheil über sie, daß sie sollte mit dem Schwerte hingerichtet werden. Und Katharina blickte dankend gegen den Himmel, und empfieng mit Freuden den letzten Streich. Denn dieß war ja der Uebergang zu ihrem Bräutigame, zu dem, den sie vom ganzen Herzen geliebt, dem sie geglaubt, und nach dem sie sich aus allen Kräften gesehnet hat. Nun steht sie da, das Schwert des Sieges in der Hand, und die Palme der Herrlichkeit; und das zerbrochene Rad neben ihr, über das sie gesieget hat, zum ewigen Zeichen der Standhaftigkeit, mit welcher sie sowohl die Reizungen, als die Drohungen der Welt überwunden hat, und vor den Menschen rein geblieben ist, so wie sie rein vor Gott war.

Darüber freuen wir uns nun, und loben Gott, der wunderbar in seinen Heiligen ist, und der seiner Jungfrau Kraft gegeben hat, daß sie standhaft geblieben ist, bis ans Ende. Wir freuen uns darüber, und loben Gott. Aber, Geliebteste! werden wir uns einst auch über unsere Standhaftigkeit freuen können? — Werden wir auch die Palme des Sieges erringen, wie sie Katharina errungen hat? — Sie hat lieber alle Martern und Peinen, ja den Tod selbst ausgestanden, als in eine Sünde eingewilliget. Aber was thun wir? — O wie leichtsinnig bist du, o Christ! den man nicht zu einer Sünde zwingen darf, dem man keine Drohungen zu machen braucht; sondern der du selbst der Gelegenheit zur Sünde nachlaufest, der du dich selbst dorthin verfügest, wo du weißt, daß du schon öfter gefallen bist, und gewiß wieder fallen wirst? Weißt du wohl, was du thust? — Sieh, da wird die Schönheit deiner Seele dir auf

einmal genommen: deine Seele, die zuvor, da sie in der heiligmachenden Gnade war, so schön, wie ein Engel, war, wird nun so wild, ja wilder, als ein Teufel; denn durch die Sünde ist der schönste Engel auf einmal in den wildesten Teufel verwandelt worden. Und weißt du wohl auch, wie groß die Abscheulichkeit eines bösen Geistes ist? — Sie ist so groß, daß, wenn du ihn in seiner ganzen Gestalt sehen solltest, du auf einmal vor Schrecken todt zur Erde fallen würdest. Und so groß ist die Abscheulichkeit einer Seele, wenn sie von einer einzigen schweren Sünde bemackelt wird: wie groß muß sie erst seyn, wenn sie alle Monate, alle Wochen, ja beynahe alle Tage verunreiniget wird! —

O Geliebte! Laßt uns doch nicht so thöricht seyn, und unsere so schöne Seele so abscheulich machen! Hüten wir uns doch so sehr, daß wir keinen Flecken, oder Schmutz im Gesichte tragen; und wie lange putzt manche Jungfrau an sich, und wie viele Zeit vertragt sie, daß ja nicht das mindeste Flecklein irgendwo am ganzen Leibe, oder irgend in der Kleidung sichtbar sey. Aber daß ihre Seele nicht beschmutzt, befleckt und verunreiniget sey, um das ist sie nicht bekümmert. Sie geht auch gewiß nicht mehr an einen Ort hin, wo man ihr einmal mit Fleiß ihre Kleider verunreiniget, oder ihr Gesicht beschmieret hat: aber an den Ort, wo schon so oft ihre Seele ist verunreiniget worden, geht sie doch wieder hin. Heißt das nicht recht blind, und thöricht seyn?

Beschluß.

O Geliebte! laßt uns doch nicht blind und thöricht, laßt uns weise und vernünftig seyn. Laßt uns die Sünde fliehen! — Laßt uns rein wandeln vor Gott und Menschen, wie die heilige Jungfrau und Martyrin Katharina rein gewandelt ist. Laßt uns die Sünde fliehen; aber nicht nur die Sünde im Wer-

ke, auch jede Sünde in Gedanken wollen wir fliehen. Wir wollen an das auch nicht denken, was wir nicht thun därfen, um nicht etwa zwar gut vor den Menschen; aber bös und unrein vor Gott zu erscheinen. Lasset uns alle Anlockungen, und Anreizungen der Welt überwinden, und auch ihre Drohungen nicht achten. Lasset uns aber vorzüglich nicht selbst in die Gefahren stürzen, und der Sünde nachlaufen, wodurch unsere Seele verunstaltet, ja getödtet wird.

O ihr alle! die ihr euch in dem Katharinen-Spital befindet, erkennet euer Glück, und danket Gott, der euch einen Ort geschenket hat, wo ihr frey von den Gefahren der Welt, euerer Seligkeit abwarten, und durch Bethen und Arbeiten den Weg zum Himmel gehen könnet. Seyd friedlich unter einander, und zanket nicht: wir sind ja alle Wanderer auf Erde, die miteinander als Pilger und Reisende dem Himmel zuwallen. Reisende müßen ja miteinander gut und friedlich seyn, und sich untereinander durch freundliche Gespräche und wechselseitige Liebe aufmuntern, und helfen.

So wollen wir alle miteinander, geliebte Zuhörer! den Weg dem Himmel zu wandern, damit wir auch dorthin kommen, wo sich die Heiligen Gottes, und die heilige Katharina nun schon so viele hundert Jahre lang freuen, und ewig fort freuen werden. O wie schön ist das Vaterland dort oben! aufwärts mit den Augen, mit den Gedanken und Herzen, zum Himmel! Weg mit den Dingen der Erde! die heilige Katharina winket uns schon. O ja zum Himmel, zum Himmel, Geliebte! Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oberndorfer, Jakob

Züge aus dem Leben des frommen und thätigen Priesters Johann Nepomuk Ring, Subregens des Klerikal-Seminars zum heiligen Wolfgang, Professors der Pastoral-Theologie, und geistlichen Beredsamkeit, und Synodal-Examinators zu Regensburg Nebst vier Beylagen aus dem Rücklasse des Seligen

Regensburg 1818

Bavar. 1981 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10377023-9